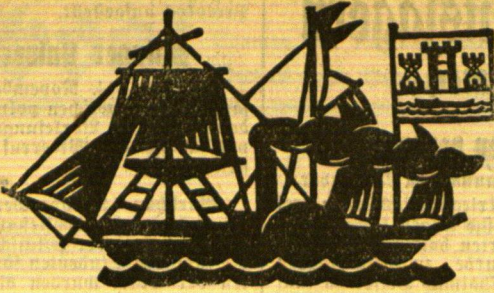


Erstinständig nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit., bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Feiertage, Verbote usw. ausgeschlossene Nummern kann eine Abrechnung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalzelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Restamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverordnungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 270

Memel, Sonntag, den 15. November 1936

88. Jahrgang

Es geht um Englands Aufrüstung

Einheitlicher Angriff der Opposition gegen Baldwin

In Erwiderung einer Rede, mit der der Ministerpräsident die Rüstungspolitik seiner Regierung verteidigt hatte

London, 14. November.

Im Unterhaus wurde die Aussprache über die Verteidigung des britischen Weltreichs fortgesetzt. Für die Arbeiterpartei erklärte Aitken, daß die Regierung zwar große Summen für die Rüstungen ausgegeben habe, daß es aber bisher an einer einheitlichen Strategie und Gleichhaltung der Verteidigung in allen Teilen des Imperiums fehle. Seit dem Kriege habe England 776 Millionen Pfund für die Flotte, 582 Millionen Pfund für die Armee und 225 Millionen Pfund für die Luftstreitkräfte ausgegeben; insgesamt also mehr als 1,5 Milliarden Pfund Sterling (nach heutigem Währungsstand ca. 47,5 Milliarden Lit.).

würde, nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. Diese Auffassung werde mit dem Glauben verbunden sein, daß England bemüht sei, eine Erörterung der Frage einer Rüstungsvermindernng und besonders einer Verminderung der Aufrüstungen durch alle Länder Europas herbeizuführen.

Abschließend erklärte Baldwin: „Unsere gesamten Bemühungen auf diplomatischem und außenpolitischem Gebiet werden auf eine Vereinbarung und auf den Frieden mit allen Mächten gerichtet sein. Gleichzeitig werden unsere gesamten Anstrengungen der großen Frage der Verteidigung und des Schutzes des englischen Volkes gewidmet sein. Wir werden nicht für einen Augenblick in unseren Maßnahmen nachlassen; denn wir wissen, daß es keinen Frieden in Europa mit Sicherheit geben kann, solange nicht jedes Land weiß, daß wir für den Krieg vorbereitet sind.“

Der liberale Änderungsantrag zur Dankadresse an den König, der das Fehlen einer Kontrolle des Waffenhandels bedauert, wurde mit 337 gegen 191 Stimmen abgelehnt. Hierauf wurde die Adresse an den König ohne Abstimmung angenommen.

„Die Ideale von Genf vorgegaukelt“

London, 14. November. (Gta).

Die Oppositionsgruppen verschiedener Richtung unternahmen plötzlich, wie auf Verabredung, einen konzentrischen Angriff gegen das Kabinett und gegen den Premierminister Baldwin persönlich.

Zwei Stellen aus Baldwin's Erklärungen im Unterhaus haben ihm diesen Angriff eingetragen. Auf den Vorwurf, daß die englische Aufrüstung verhältnismäßig spät eingeleitet hat, hatte Baldwin erwidert, er selbst sei schon früher von der Notwendigkeit der Rüstungen überzeugt gewesen. Aus Wahrscheinlichkeit aber habe er diese Frage zurückstellen müssen, da damals noch ein „völkerbundsländiger Wind“ in England wehte und Aufrüstung höher im Kurs stand als Aufrüstung. Die Opposition möchte ihn deshalb der Unaufrichtigkeit zeihen. Sie stellt sich ferner auf den Standpunkt, daß diese Nachgiebigkeit gegenüber Rücksichten zweiten Ranges auf einen Mangel an Führereigenschaften schließen lasse. Der arbeitertypische Abgeordnete Greenwood hat am Freitag bei einer Rede in Preston sich dazu hinreißen lassen, von „Vertrau“ zu sprechen. Ferner hat Baldwin im Unterhaus bemerkt, daß Demokraten etwa zwei Jahre hinter den Diktaturen herzuhinken pflegen. Das hat in allen Lagern,

auch im konservativen, Mißstimmung und Opposition hervorgerufen.

So befassen sich denn auch alle Morgenblätter — außer der „Times“ — mit diesem Fall. Der „Daily Telegraph“ unterstützt in gewisser Beziehung den Ministerpräsidenten und ergreift seine Partei. Aber schon die „Morning Post“, das Organ rechtskonservativer Kreise, distanziert sich von ihm und erwidert auf die oben angeführte Bemerkung Baldwin's: „Wir haben keinen Anlaß, uns von Baldwin's Glaubens an den gesunden Sinn unseres demokratischen Volkes auszunehmen. Wir müssen aber fragen, ob die Verspätung in der Geltendmachung dieses Standpunktes nicht das Ergebnis von Gründen ist, die weder in der Demokratie noch im Volke liegen.“

Auch erklärt „Morning Post“, daß man dem englischen Volke von führender Stelle aus die Ideale von Genf und einer Abrüstung einst wirklichkeitsnahe vorgegaukelt habe.

In sämtlichen anderen Blättern kommt die Opposition sehr viel stärker zum Ausdruck. „Daily Mail“ sagt: Baldwin's Pflicht sei es gewesen, sich über den Aufrüstungsstand anderer Länder zu unterrichten. Wie der politische Mitarbeiter des gleichen Blattes berichtet, sollen einige führende konservative Abgeordnete gestern über einen Antrag im Unterhaus beraten haben, in dem die sofortige Schaffung eines Untersuchungsausschusses für Prüfung der Verteidigungspläne der Regierung gefordert werden soll. Auch einige Minister sollen der Meinung sein, daß man dem allgemeinen Wunsch nach Schaffung eines Munitionsministeriums nachgeben müsse. Leider herrsche die Auffassung, daß hinter dem Aufrüstungsprogramm der Regierung keine starken treibenden Kräfte ständen.

Eine Erklärung Roms

Berläßt Italien den Londoner Ausschuß?

Die italienische Regierung wird die Antwort Mosklaus abwarten

Rom, 14. November. (Gta). Zu den Gerüchten, Italien wolle sich aus dem Nichteinmischungsaußschuß zurückziehen, wird von zuständiger italienischer Seite erklärt, daß Italien zunächst die Antwort Mosklaus zu den von Volskafster Grandi erhobenen Anklagen sowie die Beschlüsse des Komitees selbst abwarten. Ferner wird zur Frage der Verhängung einer Kontrolle über die spanischen Häfen erklärt, daß Italien eine einseitige Initiative in dieser Richtung nicht ergreifen werde.

Elzen- und Hochrufen auf den König von Italien und Mussolini begrüßt.

Der Präsident des Reichstages, Sztranyawsky, begrüßte den italienischen Außenminister mit einer Ansprache, in der er im Namen der ungarischen Nation den tiefen Dank für den Freund Ungarns, das König- und Kaiserreich Italien, Ausdruck gab.

In den Abendstunden veranstaltete Ministerpräsident Daranyi zu Ehren des italienischen Gastes einen großen Diplomaten-Empfang, an dem sämtliche Mitglieder der Regierung, das diplomatische Korps, die Generalität und die Spitzen der Behörden teilnahmen.

Ungarns Reichstag feiert Ciano

Budapest, 14. November. (Gta).

Der italienische Außenminister Ciano, der von Wien kommend hier eingetroffen ist, stattete am Freitag nachmittag dem ungarischen Reichstag einen Besuch ab. Als Graf Ciano während der Sitzung des Abgeordnetenhauses die Diplomatenloge betrat, wurde er von den Abgeordneten mit stürmischen

Budapest, 14. November. (Gta). In Tolna ereignete sich bei einer Uebung der 33. Brigade der Militärschule ein schwerer Unfall. Der Draht einer Feldtelefonleitung kam mit der Hochspannungsleitung in Berührung. Zwei Artilleristen wurden vom Starstrom getötet, ein dritter schwer und mehrere andere leicht verletzt.

Bericht über den Kurs in Japans China-Politik

Vor dem Abbruch der Verhandlungen

Die Nanking-Regierung fordert, als „gleichberechtigter Partner“ gewertet zu werden

Tokio, 14. November. (Gta).

Nachdem die japanische Presse in der letzten Zeit bereits auf eine bevorstehende Wenderung der japanischen China-Politik hingewiesen hatte, meldet „Domei“ am Freitag, daß es in einer im Anschluß an den Kabinettsrat zusammengetretenen Konferenz von Vertretern des Auswärtigen Amtes zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß die gegenwärtig laufenden chinesisch-japanischen Verhandlungen keinen Erfolg mehr versprechen.

In der Haltung Chinas mache sich eine wachsende Berkeifung bemerkbar und die anti-japanische Bewegung innerhalb der Bevölkerung nehme ständig zu, was u. a. in Streiks in den verschiedenen von Japanern geleiteten Spinnereien und in Streikunabgeungen zum Ausdruck komme. In Regierungs-

kreisen sehe man in Anbetracht der Ablehnung des japanischen Verhandlungsprogramms durch die Nanking-Regierung auf dem Standpunkt, daß der sofortige Abbruch der gegenwärtigen chinesisch-japanischen Verhandlungen unvermeidlich sei.

Politische Kreise wollen wissen, daß die Nanking-Regierung nach wie vor zu einer Verständigung und Zusammenarbeit mit Japan bereit sei. Doch müßten alle die Souveränität Chinas betreffenden Fragen fallengelassen werden und beide Länder als gleichberechtigte Partner in neuen Verhandlungen Maßnahmen zur Befestigung der japanisch-japanischen Stimmung in China vereinbaren. Auf diese Weise müsse eine Grundlage für eine künftige freundschaftliche Zusammenarbeit beider Länder geschaffen werden.

„Landesverteidigung bis zum höchsten Maße steigern!“

Paris, 14. November. (Gta).

Der Heeresauschuß der Kammer hat mit 28 gegen 6 Stimmen, bei Stimmenthaltung der fünf Kommunisten, Kriegsminister Daladier das Vertrauen ausgesprochen. Nachdem Daladier auf verschiedene Anfragen ausführlich geantwortet hatte, wurde folgende Entschließung der Radikal-Sozialisten angenommen:

„Der Heeresauschuß der Kammer billigt angesichts der Unmöglichkeit, unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Herabsetzung der Dienstzeit vorzusehen, und in Anbetracht der Tatsache, daß das Heer von der Politik ferngehalten werden muß, die Erklärungen des Kriegsministers. Sie spricht ihm das Vertrauen aus und erwartet, daß er die Landesverteidigung bis zum höchsten Maße steigern werde.“

Belgien empfiehlt „wirksamere Auslegung“ des Völkerbundespaktes

Genf, 14. November. (Gta).

Der belgische Außenminister hat zur Frage der Paktreform eine Note an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet, in der zunächst betont wird, daß die belgische Regierung keine Paktrevision im Wege von Einzeländerungen in Aussicht nehmen könnte, da erfahrungsgemäß deren Ratifizierung ungewiß und langwierig sei. Sinequae empfiehlt die belgische Regierung, den Pakt im Wege der Auslegung wirksamer zu gestalten, und zu diesem Zweck den einzelnen Regierungen Richtlinien für die Anwendung der betreffenden Artikel zu empfehlen. In der Note wird weiter für die Erzielung einer möglichst weitgehenden Universalität des Völkerbundes eingetreten, da ohne diese keine lückenlose internationale Zusammenarbeit möglich sei. Man müßte daher die Ausgestaltung des Paktes zum Zwecke der Erleichterung des Beitritts der Nichtmitgliedstaaten prüfen.

Die Note wendet sich dann der Frage der Kriegsverhütung zu und empfiehlt die Maßnahmen näher zu bezeichnen, die der Rat zur Abwendung der Kriegsgefahr treffen kann. In diesem Zusammenhang wird auf den 15. März 1927 von dem belgischen Vertreter de Broquere erstatteten Bericht Bezug genommen. Weiter tritt die belgische Note für den Verzicht auf die Einstimmigkeit bei der Anwendung des Artikels 11 des Paktes ein, um dadurch das Verfahren wirksamer zu gestalten. Hinsichtlich der Völkerbund-exekutive bezeichnet es die belgische Regierung als erwünscht, die noch bestehende Unklarheit über die Tragweite der durch Artikel 16 des Völkerbund-mitgliedern auferlegten Verpflichtungen zu zerstreuen.

Der Ministerpräsident sagte weiter: Churchill habe mehr als einmal über die „Besürchtungen“ gesprochen, die nach den Ereignissen in Deutschland im Jahre 1933 entstanden seien, und über die Tatsache, daß die englische Regierung 1933 und 1934 nichts getan habe. Er, Baldwin, habe bereits öfter gesagt, daß eine Demokratie immer in zwei Jahre hinter einer „Diktatur“ zurückbleibe. Die Regierung könne sich jedoch immer auf die Instinkte des englischen Volkes verlassen. Er glaube, daß das englische Volk überzeugt sei, daß der Beschluß, eine Aufrüstung durchzuführen, die jeder möglichen Gefahr gerecht

Die Einrichtung von Zwangsarbeitslagern

Eröffnung des ersten Arbeitslagers wahrscheinlich im März

In einer Unterredung, die ein Vertreter des „XX. Amians“ mit Innenminister Caplitas hatte, äußerte sich dieser auch über die Einrichtung der Zwangsarbeitslager. Er erklärte, daß das erste Arbeitslager im Kreis Krottingen eingerichtet werden würde; an welcher Stelle, das werde von den Kosten für die Steine abhängen. Es würden rechtzeitig beauftragte Hingehende werden, welche den Ort ausfinden und Verträge mit den Besitzern über den Ankauf von Steinen abschließen werden. In das Arbeitslager würden Personen kommen, die sich gegen das Gesetz zum besonderen Schutz von Volk und Staat verhalten, also diejenigen, welche die Sicherheit und öffentliche Ordnung stören. Das Justizministerium werde von der Frage der Arbeitslager nicht berührt, deshalb würden auch die augenblicklichen Gefangenen nicht in das Arbeitslager geschickt werden.

Die in dem Arbeitslager arbeitenden politischen Gefangenen würden nicht in Gruppen aufgeteilt werden, denn es würde ein solcher Arbeitsplan aufgestellt werden, daß alle arbeiten müßten und daß keine Zeit bleiben würde, um zu schwachen und einen schlechten Einfluß auf andere auszuüben. Wenn die Gefangenen im Arbeitslager selbst sich verhalten, dann kann die Strafe bis zu einem halben Jahr verlängert werden. Für die Einrichtung der Arbeitslager sei eine Summe von 70 000 Lit vorgesehen. Die Baukosten würden so angelegt werden, daß sie leicht nach einem anderen Ort gebracht werden könnten. Das erste Arbeitslager sei ein Versuch, und davon, ob dieses Projekt zweckmäßig verwirklicht werden kann, werde es abhängen, in welchem Maße das Netz der Arbeitslager ausgedehnt werden würde. Man nehme an, daß die Arbeitslager einen Ueberdruck geben würden. Man habe die Absicht, in allen Kreisen solche Arbeitslager einzurichten. Wann das erste Arbeitslager eröffnet werden würde, sei schwer zu sagen, möglich, daß es bereits im Monat März seine Tätigkeit aufnehmen werde.

Prozess Deutsche Genossenschaftsbank

h. Kanaas, 14. November.

Am zweiten Verhandlungstag im Prozess gegen die Deutsche Genossenschaftsbank wurden die elf geladenen Zeugen verhört, worauf die Sitzung vertagt wurde. Die Aussagen der Zeugen drehten sich lediglich um Angaben über die Buchhaltung und den inneren Geschäftsgang der Bank. An und für sich ist die ganze Verhandlung mit der Klärung rein technischer Fragen ausgefüllt. Der Versuch von Seiten der Vertreter der Nebenkläger, die Frage aufzurollen, ob hier von dem Versuch persönlicher unrechtmäßiger Bereicherung seitens des Geschäftsführers gesprochen werden konnte, mußte völlig aufgegeben werden, da keinerlei Beweise hierfür vorgebracht werden konnten. Nebenfalls wurde wiederholt durch die Zeugen Aussagen dargelegt, daß alle Anzeiganten von denen seiner Bankfachmann ist, sich mit bestem Gewissen für die Erhaltung des Unternehmens einsetzen, soweit es von Nichtfachleuten erwarten darf, und daß der unzulässige Zusammenbruch zu einem nicht unwesentlichen Teil auf Einwirkungen zurückzuführen ist, die außerhalb des Machtbereichs der Leitung der Bank lauen wie etwa die damals einsetzenden Bankkrise, die Wirtschaftskrise usw. Weiter ging aus der Verhandlung hervor, daß alle Anzeiganten auch noch dann, als gewisse Verluste nicht mehr zu vermeiden waren, bestrebt waren, sowohl durch persönliche Mittel, als auch durch Einlass ihres ganzen Einkommens einer Bank vorzubauen und der Bank über die damals so schwere Lage hinwegzuhelfen. Dazu gehört auch der Versuch, einen Revisionbericht nicht in der kräftigsten Form der Generalversammlung vorzulegen, ohne daß indessen von einer schuldhaften Verschleierung die Rede sein könnte. Dies sei geschehen, um das Vertrauen zu der Bank zu halten und in der Zwischenzeit Mittel und Wege für eine Sanierung zu finden. Bemerkungen, die auch tatsächlich gemacht wurden, aber an gewissen Quertreibern aus den Reihen der Mitglieder schickerten.

Bei der heutigen Verhandlung werden den Sachverständigen Fragen vorgelegt werden, worauf wahrscheinlich eine mehrjährige Unterbrechung eingeleitet werden wird.

„Hoffjagd in Steineich“

Lastspiel in drei Akten von Leo Lenz und Rudolf Prescher

Aufführung im Deutschen Theater, Memel

Das Gesetz der Erye hat sich wieder einmal mehr bestätigt. Der sehr interessanten, wirkungsvollen Wiedergabe der geschichtlichen Satyre „Die Gule aus Uffen“ folgte am Donnerstagabend diese Lustspiel-Aufführung, die in Anbetracht der doch verhältnismäßig beschränkten Mittel unserer Memeler Bühne eine überraschend große, abgerundete Leistung und ein paar Stunden heiterer, stimmungsvoller Unterhaltung vermittelte. Man kann dem Spielleiter, Willi-Ernst Ritterfeld, und seiner Künstlergilde zu diesem Erfolge von Herzen gratulieren; stilgemäßer laßt man hier wohl; Weidmanns Dank!

Die herzlich-fröhliche Begebenheit, die sich in diesen drei Akten abspielt, trägt sich gewissermaßen am Rande der Weltgeschichte zu. Es ist zur Zeit des Wiener Kongresses von 1815. Unter der Führung des großen österreichischen Staatsmannes, Fürst Metternich, soll Europa wieder einmal neu geordnet werden. Der Fürst will den Erzherzog Stefan, wie es in der Geschichte des österreichischen Kaiserhauses nun einmal so üblich ist, zu einer politischen Heirat benutzen. Dieser hat jedoch, der Stimme seines Herzens folgend, gerade eben die junge, schöne Gräfin Buchenaga geheiratet, also für eine Art Mesalliance gezwungen. Hierbei ist ihm seine Zante, die herzenskluge Erzherzogin Eudoxia beihilflich gewesen. Der Fürst hat die Hoffjagd in Steineich arrangiert, um dem Erzherzog Gelegenheit zu geben, „ganz unaufrichtig“ mit den Gesandten von Sachsen und Hannover — eine

Drei Kommunisten verurteilt

h. Kanaas, 14. November.

Gestern verhandelte das Kriegsgericht gegen drei Personen aus Uckermark, die sich wegen kommunistischer Agitation zu verantworten hatten. Der Angeklagte Meier Hellmann wurde zu sechs Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Chaimas Helfer zu fünf Jahren, und die Angeklagte Fefe Passauskatte zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach der Urteilsverkündung kam es im Flur des Gerichtsgebäudes noch zu einer Schlägerei zwischen den Zeugen und den Angehörigen der Verurteilten. Die Zeugen wurden von den Angehörigen der Verurteilten wegen ihrer Aussagen überfallen, so daß die Polizei

Die Schlacht um Madrid

10 Kilometer Artilleriefront

Verstärkungen für die Nationaltruppen — Heftige Luftkämpfe über der spanischen Hauptstadt

Talavera de la Reina, 14. November. (Eita.) Die Schlacht bei Madrid begann gestern mit voller Heftigkeit. An der ganzen zehn Kilometer langen Front im Süden und Westen von Madrid ist die Artillerie ohne Pause in Tätigkeit. Die Nationalisten, die in den letzten Tagen Verstärkungen erhielten, haben ihre Batterien an der Front von Madrid zusammengezogen und beschossen die Befestigungen der Roten am Ufer des Manzanares-Flusses. Westlich von Madrid haben die Nationalisten die von Madrid nach dem Escorial führende Eisenbahnlinie überschritten.

Sevilla, 14. November. (Eita.)

General Plano gab gestern im Rundfunksender Sevilla einen Bericht, in dem er u. a. erklärte, daß in Madrid alle Soldaten mobilisiert worden sind, die mit der Waffe umzugehen verstehen. Die Roten begannen gestern mit heftigen Angriffen auf die nationalitischen Stellungen nicht nur in der Mitte der Front, sondern auch an den Flügeln, außerdem wurde der Gegner an zahlreichen Stellen gezwungen, sich mit großen Verlusten zurückzuziehen. An einer Stelle verlor er 300 Tote. Die Nationalisten haben zahlreiche Gefangene gemacht.

Gestern fanden über der Hauptstadt zwei außerordentlich heftige Luftkämpfe statt. Zuerst stießen am Morgen 14 Flugzeuge der einen mit 14 Flugzeugen der anderen Seite zusammen, wobei die Nationalisten sechs Flugzeuge abschossen. Es wurde auch ein nationalistisches Flugzeug abgeschossen, doch gelang es ihm, die eigenen Linien zu erreichen. Am Nachmittag kämpfte ein Geschwader der Nationalisten mit 20 generischen Flugzeugen, wobei die Nationalisten vier Flugzeuge abschossen. Kurz darauf wurde noch ein dreimotoriges Flugzeug der Roten abgeschossen, worauf sich die generischen Flugzeuge zurückzogen. General Plano fügte hinzu, es sei sehr sonderbar, daß gestern abend in einem Bericht von Madrid erklärt wurde, daß genau soviel Flugzeuge abgeschossen worden sind, wie die Nationalisten das behaupten, aber nicht Flugzeuge der Roten, sondern der Nationalisten.

General Plano sprach dann über die Lage in Madrid und erklärte, daß die Befragung von Madrid nicht über allzuviel Lebensmittel verfüge und in Kürze kein Wasser mehr haben werde. Die Nationalisten bemühten sich, so menschlich wie möglich zu kämpfen, sie würden aber gezwungen sein, die schärfsten Maßnahmen gegen den Widerstand der Gegner anzuwenden.

Am Freitag nachmittag überflogen nationalitische Flugzeuge in beträchtlicher Höhe die Stel-

ei...greifen mußte. Gegen die Angreifer wurde ein Protokoll aufgestellt.

Wilnaer Universität geschlossen

Warschau, 14. November. Wegen schwerer Zusammenstöße zwischen polnischen und jüdischen Studenten sind die Vorlesungen an der Wilnaer Universität bis auf Widerruf durch den Rektor eingestellt worden.

Warschau, 14. November (Eita). In Wilna setzten sich auch nach der Schließung der Universität die Demonstrationen der polnischen Studentenschaft gegen die jüdischen Studenten fort. In verschiedenen Teilen der Stadt wurden die Scheiben jüdischer Geschäfte und jüdischer Zeitungsredaktionen eingeschlagen.

Warschau, 14. November (Eita). Außenminister Beck ist am Freitag wieder in Warschau eingetroffen.

lungen der Roten vor der Segovia-Brücke und belegten sie mit zahlreichen Bomben. Darauf schlugen sie die Richtung nach der Hauptstadt ein und warfen schwere Bomben auf die Madrider Montanakaferne. Die Kaserne selbst sowie das umliegende Stadtviertel waren minutenlang in eine schwarze, graue Wolke gehüllt. Auf dem Rückflug gerieten die nationalitischen Flugzeuge in einen erbitterten Kampf mit acht roten Kampfflugzeugen, von denen eines abgeschossen wurde.

Die Gesamtlage an der Madrider Front war am Freitag abend wenig verändert. Die nationalen Truppen konnten ihre Linien abschnittsweise verbessern und heftige Angriffe der Roten, besonders auf den beiden Flügeln, zurückschlagen. Die rote Artillerie entwickelte am Freitag lebhaftige Tätigkeit.

Die Kontrolle über Spanien

London, 14. November. (Eita.) Das Internationale Komitee für die Frage der Nichtbeteiligung in den spanischen Bürgerkrieg hat, wie bereits gemeldet wurde, in seiner letzten Sitzung zur Durchführung des Abkommens über die Nichtbeteiligung eine internationale Kontrolle an den spanischen Grenzen beschlossen. In der entsprechenden Veröffentlichung wird gesagt, daß noch zwei Fragen zu klären sind, welche den Sachverständigen übergeben wurden. Jetzt erfährt man, daß eine von diesen beiden Fragen die der Ausdehnung der Grenzkontrolle auf die Flugplätze ist. Zur Prüfung dieser Frage waren gestern im englischen Außenministerium die Luftfahrtattachés der Staaten zusammengekommen, welche dem Nichtbeteiligungskomitee angehören. Die zweite noch nicht geregelte Frage betrifft die Bezahlung der Mitglieder der Kontrollkommission.

Der gesamte Kontrollplan mit Ausnahme der beiden genannten Fragen ist den Regierungen der dem Komitee angehörenden Staaten zur endgültigen Annahme übergeben worden. Wenn diese ihn annehmen, dann wird er den beiden sich bekämpfenden spanischen Gruppen überreicht werden.

Hafenarbeiterstreik in U.S.A. vor dem Ende

San Francisco, 14. November (Eita). Die in den Lebensmittelbehörden beschäftigten Arbeiter, die sich seit dem Beginn des Hafenarbeiterstreiks im Ausstand befanden, nahmen am Sonnabend die Arbeit wieder auf. Der Streikabbruch ist darauf zurückzuführen, daß die Gewerkschaften für eine Fortsetzung der Arbeiten auf friedlichem Wege gestimmt hatten. Durch diesen Entschluß der Gewerkschaften wurden Lebensmittel im Werte von 25 Millionen Dollar vor dem Verderben gerettet.

Obwohl die Arbeiter der Lebensmittelbehörden nur einen kleinen Teil der im Streik befindlichen Hafenarbeiter und Seelente bilden, wird ihre Rückkehr zur Arbeit als Anzeichen für eine baldige Beilegung des gesamten Streiks begrüßt.

Daß es zu dieser außerordentlich gelungenen, amüsanten Aufführung kam, dazu hat bei aller wohlwollenden Leitung der Spielleitung und der Mitwirkenden auch ein Glückszufall beigetragen; denn zwei der Hauptdarsteller, Erika Pisch und Joseph Hallweg, sind gebürtige Oesterreicher und konnten so den andeulenden Dialekt ihrer Heimat und das Charmant-Lieblich-würdige, das ja den charakteristischen Bestandteil des österreichischen Lebens ausmacht, in ursprünglicher, natürlicher Art wiedergeben. Erika Pisch war als Gräfin Buchenaga ein lebenswertes Menschenkind von ungekünstelter Frische und Jungheit, bildhübsch und frisch, und im Kampf um den geliebten Mann voll schalkhafter List und von herabstem Mut. Joseph Hallweg stellte in der Figur des Baron Tottlingen jenen bekannten Typ des Wiener Kavalliers dar, feil, elegant, immer lustiger Dinge, der dem Leben stets die heitere Seite abzugewinnen versteht und dem man einen merkwürdigen Mangel an Geist und Verstand nur zu gerne nachsieht, ein ausgezeichneter Gesellschaftler, ein guter Freund und der geborene Frauenliebhaber.

Erich Frenza gab den Erzherzog Stefan voll natürlicher Würde und guter Haltung, ein Liebhaber von männlich-verhaltener Leidenschaft. Arthur Huberle war die Wiedergabe des Fürsten Metternich in Masse und Spiel wieder einmal ganz vorzüglich gelungen. Es war ein Genuss, mitzuerleben, wie der Künstler durch ein Wort, durch eine Handbewegung den überlegenen Diplomaten, den gewandten Weltmann charakterisierte. Fanny Schuch zeigte als Erzherzogin Eudoxia eine vornehm-gütige Frauengestalt, sehr mütterlich-hausfraulich; sie trat in ihrer ruhigtrenden Art manchen „Mamel“ sicher auf den Kopf, nur wäre es wünschenswert gewesen, wenn sie ihren geistvoll-witzigen Aussprüchen ein wenig

Die Verhandlungen der deutsch-litauischen Schlichtungskommission

Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ meldet aus Berlin:

Vor kurzem haben in Berlin Verhandlungen der gemischten deutsch-litauischen Schlichtungskommission für Staatsangehörigkeitsfragen stattgefunden, in deren Verlauf die Staatsangehörigkeit von 24 Personen festgestellt wurde. In einem Protokoll, das von den Vorsitzenden der beiden Delegationen, dem deutschen Generalkonsul Baffel und dem litauischen Gouvernementsrat Safalauskas, unterzeichnet wurde, ist anerkannt worden, daß infolge der Abtretung des Memelgebiets folgende Personen die litauische Staatsangehörigkeit erworben haben: Michael Schmann, Wilhelm Bartke, Max Bildat, Max Brestow, Dr. Wilhelm Brindlinger, Eugen Flaksberger, Paul v. Fritsch, Anna Ella Jogamin, Franz Köhler, Karl Konieko, Gustav Ponettes, Friedrich Wilhelm Preifschas, Artur Richard Schaaf, Walter Schulz, Anna Thiem, Gustav Thiem (Sohn), Henry Utschakowsky und Meyer-Girsch Wolff.

Für folgende Personen wurde die deutsche Reichsangehörigkeit festgestellt: Richard Bofsch, Hugo Lemke, Friedrich und Herta Frieß, Fritz Emil Schneider, Erich Alfred Stiller, Emma Stolz, Gustav Thiem (Vater).

Die Fälle einiger weiterer Memelländer, über deren Staatsangehörigkeit in den letzten Sitzungen der Kommission keine Einigung erzielt werden konnte, werden demnächst einem neutralen Schlichtrichter zur Entscheidung vorgelegt werden, um dessen Ernennung die schweizerische Regierung auf Grund des deutsch-litauischen Optionsvertrages gebeten worden ist.

Letzte Provinznachricht

Aus Angst vor Jolupweit...

Ein Ausföher leitete Starkstrom zur Türklinte und verunglückte tödlich

Wie berichtet, wurden dieser Tage der Schwerverbrecher Albert Jolupweit aus Bitteln, nachdem er aus einem oeffentlichen Gefängnis mit einem zweiten Komplizen geflüchtet und mehrere Straf-taten verübt hatte, in Schmallenberg im Kreise Poggen verhaftet. Der Verhaftete ist bekanntlich ein Bruder des Piktupöner Raubmörders Jolupweit, der im Memeler Gefängnis sitzt. Jolupweit hatte durch seine Räubertaten in Ostpreußen die dortigen Bewohner in Angst und Schrecken gelagt. Auch der Ausföher des Kaufmanns Fortkrenner in Saillen hatte davon gehört, daß Jolupweit sich in der Nähe von Saillen aufhalte und Verbrechen begehe. Um sich vor einem nächtlichen Ueberfall zu schützen, zog er von der Starkstromleitung zu seinem Türdrücker einen Draht, damit der Einbrecher, wenn er versuchte, einzudringen, vom Strom getroffen werde. Leider hat der Ausföher selber dadurch sein Leben eingebüßt. Denn am anderen Morgen hatte er vergessen, daß er den Strom eingeschaltet hatte. Er sagte selbst den Drücker an und wurde vom elektrischen Strom getroffen; er war auf der Stelle tot.

Die polizeilichen Ermittlungen über die Straftaten des Jolupweit werden noch fortgeführt. Er steht auch im Verdacht, den Polizeichef von Gistai, im Kreise Wilkawischki, erschossen zu haben.

Das weltberühmte Schwefelwasser- und schwefelhaltige Moorbad

KEMERI (Lettland)

Hervorragende Erfolge bei Rheuma, Gicht, Neuralgien, (Asthma), Frauen- (Kinderlosigkeit), Gelenk-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darm- u. Leberkrankheiten, Diätikuren. Bibliothek, Lesehalle, Musik, Sport, Großartiger Park. Ideale Erholung. Das erstklassige staatliche Kurhotel — Badeanstalt ist das ganze Jahr geöffnet. Billiges Logieren. Verlangen Sie Auskünfte u. Prospekt Kemerl, Kurverwaltung

Kotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel, Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postleuten Martin Kalkas, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Prinzessin aus diesen Fürstenhäusern ist in die engere Wahl gestellt worden — alle notwendigen Einzelheiten dieses politischen Geschehens zu vereinbaren. Erst jetzt erfährt Metternich von der unflandesgemäßen Deirat, die ihm einen Strich durch seine raffiniert ausgearbeitete Rechnung zu ziehen droht. Er ist drauf und dran, die ganzen Mittel seiner allmächtigen Stellung einzusetzen, um diesen Bund der Liebe zu trennen. Mitten im besten Zuge muß dieser skrupellose, verstandeskalte Politiker überraschend kapitulieren; denn die Frau, deren Glück er vernichten will, ist... Was sie ist, das darf natürlich hier nicht verraten werden, sonst verliert das hübsche Spiel seine Pointe und das wäre wirklich Jammer.

Leo Lenz und Rudolf Prescher — der kürzlich verstorbene, langjährige Mitarbeiter der „Kustigen Blätter“ — hätten für ihre Geschichte von dem Sieg der Liebe, des Herzens über Verstand und politische Ränke kaum ein dankbareres, wirkungsvolleres Milieu finden können, als das des Wiener Kaiserhofes. Das treuerhätige, fidele, beschwingt — sorglose und gemüthlich — gemüthliche Oesterreichertum, jenes „Da kann man halt nix machen“, das eigentlich ein wenig Nechtheit mit dem fatalistischen „Mischewo“ des Russen hat, lieferte wie von selbst einen Gegenstoß voll kräftig-spielfördernder Lebendigkeit zu der politischen Rechenmaschine Metternich, die über alles Empfindsame, Gefühlvolle erbarmungslos hinweggeht. Die beiden Autoren haben mit ihren Figuren aus dem österreichischen Hochadel einige recht treffende, originelle Typen geschaffen. Man macht Konversation voll Wit und Geist, man ist ein wenig boshaft, man intrigiert für sein Leben gern, ja man gerät hier und da sogar ein wenig in Wut — aber durch all dies Bewegenden spürt man es deutlich schlanen im allbewegenden Rhythmus; das sprichwörtlich gewordene, goldene Wiener Hera.

mehr Akzent mitzugeben hätte. Willi Frenza als fälschlicher Minister Beamten war das Original des „gemiedlichen“, hellen Sackhen schlechthin. Auch er als „Eingeborener“ war mit seinem lieblich-wohlklingenden, heimischen Dialekt eines der „Affen“ der Aufführung. Maria Singer als seine Tochter Sibulle, eine Mädchenactant voll Lieblichkeit und Temperament; Karl Kramer verführte den Prarrer Kilian, einen etwas recht bedenklieh vertrottelten Landgeistlichen. Erich Gahbert konnte als erhabenzolliger Haushofmeister sehr gut gefallen; diese Figur hatte beides: die betont würdevolle Gestalt des hochherzhaften Dieners und die diskrete Vertraulichkeit des Faktotums. Hoffentlich können wir den Künstler bald einmal in einer größeren Rolle wiedersehen. Curt Coneil stellte als Diener Nepomut eine verbogene, verkremelte Ausföherfigur auf die dazugehörigen Säbelbeine, und Helmut Katterfeld spielte einen Lakaien.

Der Erfolg der Aufführung ist nicht zum kleinsten Teil auf die ganz vorzüglich gelungenen Bühnenbilder von Walter Schmidt zurückzuführen. Besonders wirkungsvoll war die Schlußszenerie, die große wuchtige Halle eines Landhauses mit einem weiten Blick auf eine farbenbunte Landschaft, vor die sich plastisch — deutlich die Bühnenbild abhebt. Nur das Zimmer am Schluß anfallen dürfen; sein Neuhäres sollte ein wenig mehr von jener mollig-intimen Atmosphäre des Nitterwochenglücks an sich haben. Die Kostüme waren von Gerhilde Enders mit Geschick und Geschmack gelöst worden.

Das Publikum unterließ sich ausgezeichnet; es gab unzählige Vorhänge, zum Schluß einen nicht endenwählenden Sonderbeifall und zahlreiche Blumenpenden.



Memel, 14. November

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Neuwahl der Kirchlichen Körperschaften für die St. Johanniskirche

Die Wahl findet nicht statt, da nur ein Wahlvorschlag eingegangen ist

Am Sonntag, dem 15. November, sollte die Neuwahl der Kirchlichen Körperschaften für die St. Johanniskirche stattfinden. Da nur ein Wahlvorschlag eingereicht und die Richtigkeit dieses Vorschlags durch den Gemeindefiskusrat festgestellt worden ist, braucht die Wahl nicht stattzufinden. Es gelten die auf dem Wahlvorschlag stehenden Namen ohne weiteres als gewählte Mitglieder der Kirchlichen Organe.

Demgemäß sind in den Gemeindefiskusrat gewählt die Herren:

Studienrat Dr. Richard Dumath, Kammereinspektor Albert Horn, Postbetriebsassistent i. R. Johannes Jdzelski, Fabrikbesitzer Paul Klemke, Stadtverwaltungsoberspektor Eduard Peterat, Klempnermeister Martin Schmidt, Hausbesitzer Jonas Sprogyus und Rektor Walter Stumber.

Gemeindevorordnete sind: Kreisaußschußinspektor Friedrich Adler, Hausbesitzer Jonas Austra, Strafanstaltsvorsteher Max Balafus, Stauer Eduard Bauschat, Witwe Elise Berger, Kaufmann Willy Beite, Lehrerin Erna Bredull, Konfistorialoberinspektor Albert Buttke, Landesverwaltungssekretärin Anna Buttke, Hausbesitzer Niklas Enginas, Ehefrau Marie Frischmann, Kantor Fritz Bronan, Apothekenbesitzerin Elise Grundmann, Geschäftsinhaberin Mathilde Heidemann, Schneidermeister Richard Hennig, Hausmeister Karl Henkel, Schiffreeder Karl Herberger, Kaufmann Artur Holzbauer, Hafenbauarbeiter Jofubas Karalius, Kaufmann Karl Klan, Mittelschullehrer Paul Klimkeit, Ehefrau Helene Kromm, Buchhändler Richard Krips, Lehrer Otto Kroll, Rektor Emil Kiez, Oberstudienrat Hans Vobstien, Kaserneninspektor Friedrich Marzoch, Diplomingenieur Ferdinand Marx, Lehrer Henry Naujok, Malermeister August Pajenau, Stadtkassier Erich Peisban, Landesobersekretär Gustav Perle, Zollbeamter Wilius Peterat, Polizeioberwachmeister Hans Podz, Mittelschullehrer Fritz Podzual, Lehrerin Klara Pohlmann, Eisenbahneninspektor Endrius Puslatis, Bankdirektor Hermann Sachs, Polizeioberwachmeister Max Schaufelits, Studiendirektor Franz Scharfetter, Kaufmann Ernst Scharfetter, Bäcker-

meister Friedrich Schenk, Kaufm. Karl Schwerdtler, Verwaltungsdirektor Franz Skirat, Landespolizeiinspektor Richard Steinwender, Studienrat Johannes Storoß, Referendar Hermann Tumas, Oberfeuerwehrmann Emil Wolter.

Die Namen sind alphabetisch geordnet. Einsprüche gegen diese Wahl können beim Vorsitzenden des Gemeindefiskusrats bis zum 7. Dezember d. J. angebracht werden.

4550 Faß Heringe aus Great Harmouth

Nachdem bereits vor etwa zwei Wochen mehrere Schiffe etwa 10 500 Faß englische Salzheringe des Herbstfanges nach Memel gebracht haben, lief am Freitag nachmittag der schwedische Dampfer „Birna“ mit 4550 Faß Heringe aus dem englischen Heringshafen Great Harmouth in den Memeler Hafen ein und machte im Winterhafen zur Entladung seiner Ladung fest. In Kürze ist mit dem Eintreffen weiterer Heringsladungen aus England zu rechnen. Der gesamte Jahresbedarf Litauens kann auf 45-50 000 Faß Heringe geschätzt werden. Durch die niedrigen Fleischpreise der letzten Jahre ist der Konsum von Heringen auf dem Lande etwas gesunken.

Dampfer „Landsee“ bringt Kalksteine für Tilsit

Anstelle des beschädigten Dampfers „Altenstein“ Als Ersatz für den durch Strandung bei Gotland beschädigten Dampfer „Altenstein“ lief am Donnerstag der Hamburger Dampfer „Landsee“ mit einer Ladung Kalksteine von Bungenäs für die Tilsiter Fabriken in Memel ein. „Landsee“ löschte jetzt seine 1200 Tonnen große Ladung im neuen Hafenbecken in Veichter, die die Ware an die Zellulosefabriken in Tilsit und Ragait hinaufbringen.

Aufführungen im Deutschen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: In der morgigen Sonntags-Vorstellung, abends 7,30 Uhr, tritt Intendant Friedrich Wilhelm Nabolle für den erkrankten Carl Kramer in der Rolle des Konjul Sterna auf. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Inhaber des Dienstag-Abends (Braun und rosa) gegen den Abschritt 1 ermäßigte Eintrittspreise bezahlen. Neben den üblichen Kassenstunden ist das Büro des Deutschen Theaters am Sonntag außerdem von 11 bis 1 Uhr geöffnet. Das Märchen „Dornröschen“, das nachmittags 4 Uhr beginnt, ist wiederum ausverkauft. Am Montag, dem 16. November, gelangt anlässlich des 125. Todestages von Heinrich von Kleist dessen Lustspiel „Amphitryon“ zur Erstaufführung.

Geistliche Abendmusik am Dinstag in der Reformierten Kirche

Am kommenden Dinstag, Mittwoch abend um 6 Uhr, findet in der Evangelisch-Reformierten Kirche eine Geistliche Abendmusik statt. Die Veranstaltung erhält ihre besondere Bedeutung durch die Mitwirkung des Frankfurter Cellokünstlers Kurt Engert, der demnächst auch im zweiten Meisterkonzert des Collegium musicum zu hören sein wird. Musikdirektor Willy Ludwig spielt mit dem Collegium musicum wertvolle klassische Stücke von Joh. S. Bach, während der Kirchenchor unter Leitung von Richard Trokty einige dem Ernst des Tages angemessene Chorwerke zu Gehör bringt. An der Orgel wirkt Ernst Altenstein mit. Die Kirche ist geheizt. Zum Eintritt berechtigende Programme sind am Eingang erhältlich.

Aufklärung der Raubüberfälle auf der Chaussee Memel-Laugallen

Durch die Aushebung des Diebesnetzes in der katholischen Predigerstraße Das am Sonnabend vergangener Woche ausgehobene Diebesnetz in dem Stall des Fuhrhalters Meier in der katholischen Predigerstraße zieht weitere Kreise. Es wurde festgestellt, daß der Kutscher Alkeka aus Garzden, der zeitweise bei Fuhrhalter Meier arbeitete, die gestohlenen Sachen nach Garzden schaffte. Am Freitag fanden nun in Garzden Hausdurchsuchungen durch Polizeibeamte von Dawsillen und Laugallen in Anwesenheit von Beamten aus Garzden statt. Bei diesen Durchsuchungen wurden an drei Stellen größere Mengen Manufakturwaren, Strickwaren, Pferdegeschirre, Leinen und anderes Diebesgut gefunden und beschlagnahmt. Diese Sachen sind durch Raubüberfälle auf Fuhrleute, die Waren von Memel nach Garzden brachten, gestohlen worden. Auch sind in der letzten Zeit in der Gegend von Dawsillen und Laugallen mehrfach Diebstähle bei Besitzern verübt worden, wobei aus den Ställen und von den Feldern Pferdegeschirre und Leinen gestohlen wurden. Es ist festgestellt worden, daß diese Diebstähle durch eine organisierte Bande ausgeführt wurden, zu der auch der Kutscher Alkeka, der jetzt in Untersuchungshaft im Memeler Gefängnis sitzt, gehört. Nach den Durchsuchungen wurden in Garzden drei Personen festgenommen und man vermutet, daß noch eine ganze Reihe weiterer Personen an diesen Raubüberfällen und Diebstählen beteiligt ist. Da die polizeilichen Ermittlungen noch weitergeführt werden, müssen die Namen der festgenommenen

Personen vorläufig noch geheimgehalten werden.

* „Gänse und Silber“-Regeln. Wir werden gebeten, nochmals auf das „Gänse und Silber“-Regeln hinzuweisen, welches am heutigen Sonnabend und morgigen Sonntag vom Verband Memeler Regellubs auf den Bundesbahnen des Schützenhauses veranstaltet wird. Da zu diesen Kämpfen auch Nichtmitglieder des Verbandes freien Zutritt haben und sich an beiden Konkurrenzen beteiligen können, dürfte der Besuch zu empfehlen sein, zumal eine größere Anzahl guter und wertvoller Preise zur Verfügung steht. Die Kämpfe beginnen heute um 5 Uhr nachmittags und am morgigen Sonntag bereits um 4 Uhr nachmittags.

* Diebstähle. In der Nacht zum Freitag wurde der Holzstall des Grundstücks Janischer Straße 30 erbrochen und aus dem Keller, der sich in dem Holzstall befindet, eine Anzahl Weingläser mit eingemachten Früchten und eine Anzahl Selterflaschen, ebenfalls eingemachtes enthaltend, entwendet. — Am 31. Oktober, gegen 10 Uhr abends, wurde in der Präsident-Smetona-Allee in der Nähe der Städtischen Betriebswerke ein Herrenfahrrad gefunden, dessen Eigentümer bisher noch nicht ermittelt werden konnte. Es handelt sich um ein älteres Herrenfahrrad, dessen Wert auf 30 Lit geschätzt wird. — Am 12. November, gegen 20 Uhr, wurde aus dem Flur des Hauses Wäckerstraße Nr. 20 ein Herrenfahrrad, Marke „Presto“, entwendet.

Vom Markt

Was das ein Wetter auf dem letzten Sonnabendmarkt! Schon in der Nacht hatte es anhaltend in Strömen geregnet, und am Morgen regnete es weiter. Zeitweise gab es feinen durchdringenden Sprühregen, zeitweise goß es in dicken Tropfen. Trotz des schlechten Wetters aber war der Markt sehr gut besucht und auch von zahlreichen Käufern besucht. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß sich die Preise gegenüber dem letzten Sonnabendmarkt kaum verändert haben.

Die Marktstraße erhielt ihr besonderes Gepräge durch den nahenden Totensonntag. Hier waren Kränze in Unmengen zum Verkauf gestellt. Es ist erstaunlich, mit welcher einfachen Mitteln diese Kranzkränze geschmackvoll gearbeitet werden. Ein wenig graues Moos, einige Tannenzapfen, vertrocknete Duitzchen, starre Wachskrüpen, einige Chrysanthemem, und ein Kranz ist fertig. Ueberhaupt die Chrysanthemem: es ist, als würden sie mit dem Fortschreiten des Herbstes immer schöner. Auf großen Tischen stehen sie in ihren Blumentöpfen in allen Farben, ein prächtiges Bild, das an den längst vergangenen Sommer gemahnt.

Es kostete in der Marktstraße Butter 1,50 und 1,60 Lit je Pfund; Händler verkaufen sie in größeren Mengen auch schon für 1,40 Lit, billiger war Butter aber nirgends zu haben. Die Preise für Eier bewegten sich zwischen 14 und 15 Cent.

Das Angebot an geschlachteten Geflügel scheint immer noch zu wachsen. Fast jede der Bauersfrauen hat neben Butter und Eiern auch noch einige Gänse oder Enten zum Markt gebracht. Es kosteten Enten 3-4 Lit je Stück und Gänse 4-6 Lit. Geflügel war für 1-1,20 Lit am Markt und Leber für 30 Cent je Stück. Lebende Gänse wurden mit 4,50 Lit je Stück angeboten.

Die Preise für Obst und Gemüse wiesen keine Aenderung auf. Es galten hier die Preise der Vorwoche. In der Markthalle bei den Fleischern kostete von Schweinefleisch Schulter, Schinken und Karbonade 80 Cent, während Bauchstück 90 Cent kostete. Von Rindfleisch verkaufte man Suppenfleisch für 50 Cent, Schmorfleisch und schieres Fleisch für 60 Cent und Kalbfleisch für 60-70 Cent je Pfund.

Ungewöhnlich reiche Fänge hatten die Niddener Fischer in den letzten Tagen getätigt. Sie waren daher auch die Hauptlieferanten für den Sonnabend-Fischmarkt. Mellneragger und Bommelswitzer Fischer hatten kleinere Mengen Dorsche herangebracht. Von Niddern waren Meienbedhte gekommen, die bis zu 20 Pfund wogen. Es galten im allgemeinen die folgenden Preise: Lachs 1,80-2 Lit, Aale 1,50 Lit, Zander 50-80 Cent, Hechte 30-70 Cent, Quappen 30-40 Cent, Barsche 20-40 Cent, Biersische 10-35 Cent, Ziefen 25-35 Cent, Flunder 20-30 Cent, Bärte 15-30 Cent, Dorsche 20 bis 25 Cent und Stinte 10 Cent je Pfund. Kartoffeln kosteten 2,50-3 Lit je Zentner, Roggen und Hafer 8,50 Lit je Zentner.

Standesamt der Stadt Memel

vom 14. November 1936.

Aufgeboten: Schmiedemeister Otto Friedrich Richard Rothke mit Veräufserin Berta Helene Julie Makareinis, beide von Gurkau, Kreis Sorau.

Geschiedlungen: Arbeiter Wilhelm Schilgallies mit Weberin Elise Wasulus; Arbeiter Endrich Tolekiss mit Arbeiterin Maria Pidlaps, geborene Griegolett; Autoschlosser Erich Walter Hofe mit Berta Erna Nedeky, ohne Beruf; Arbeiter Stanislavos Varanavicius mit Arbeiterin Stepanija Lukoseviciute, sämtliche von hier; Prozeßbeisitzer Eduard Ernst Lenalina von Wischwill, Kreis Pogegen, mit Buchhalterin Emma Helene Rukwald von hier; Malermeister Fritz Walter Kippke von hier mit Jenny Elisabeth Friederici, ohne Beruf, ohne Beruf, von Neuhof, Kreis Memel.

Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Michel Angies; dem Fuhrhalter Arthur Paul Gregor von hier. Gestorben: Oberverführer Michel Anduleit, 76 Jahre alt; Eva Waltraud Seigis, 10 Tage alt, von hier; Chausseufrau Margarete Anna Strempler, geborene Naujok, 30 Jahre alt, von Althof, Kreis Memel.

Heidekrug, 14. November

Die Winterhilfe im Kreise Heidekrug

Dieser Tage fand im Sitzungssaal des Kreishauses in Heidekrug unter Vorsitz des Landrats Buttke eine Besprechung über die Durchführung des diesjährigen Winterhilfswerkes im Kreise Heidekrug statt. Erschienen waren Vertreterinnen der Frauenvereine, der Frauenhilfen, Vertreter der Geistlichkeit sowie eine Anzahl der Amtsvorsteher aus dem ganzen Kreise Heidekrug.

Vollständige Uebereinstimmung wurde darüber erzielt, daß im Interesse einer einheitlichen und zweckmäßigen Durchführung des Winterhilfswerkes die Erfassung aller Bevölkerungskreise und Organisationen notwendig ist. Es ist Pflicht jedes Vereins, in dem Mittelpunkt seiner kommenden winterlichen Veranstaltungen das Hauptaugenmerk auf die Winterhilfe zu richten und die Bemühungen derselben nach Möglichkeit zu unterstützen.

Insbondere ist es notwendig, daß die Einzelinteressen der Wohltätigkeitsorganisationen im ganzen Kreise sich unter der Devise der Winterhilfe vereinen, daß alle persönlichen und sonstigen Belange ausgeglichen werden und die Arbeit jeder Organisation im kommenden Winter für die Winterhilfe durchgeführt wird.

Zur einheitlichen Organisation und Durchführung der Arbeit der Winterhilfe werden in jedem Kirchspiel Kommissionen gebildet, denen zweckmäßig Vertreter aller Organisationen des betreffenden Kirchspiels sowie die Amtsvorsteher und Geistlichen angehören sollen. Denn nur durch gemeinsame verständnisvolle Zusammenarbeit aller Kreise kann dieses große Werk der Nächstenliebe seinem Zweck entsprechend einheitlich durchgeführt werden.

Und wenn nun im Kreise Heidekrug in den nächsten Wochen die Sammler, mit Ausweisen und Sammelbüchern des Landratsamtes Heidekrug versehen, von Haus zu Haus gehen werden, dann möge ein jeder seine Gabe oder sein Ederklein dazu beitragen, daß die Winterhilfe einem jeden bedürftigen Mitbürger Hilfe und Unterstützung im kommenden Winter bieten kann.

Verhönerung des Heidekruger Friedhofes

Es ist der Wunsch der Heidekruger Bevölkerung, in diesem Jahre am Totensonntag auf dem Heidekruger Friedhof an den Gräbern der Gefallenen des Weltkrieges eine Heldengedenkfeier, verbunden mit Kranzniederlegung, zu veranstalten, an welcher alle Organisationen und Vereine von Heidekrug mit ihren Fahnen und Bannern teilnehmen könnten.

Nachdem im vergangenen Sommer die Kriegergräber, auch die russischen, instandgesetzt worden sind, war es nunmehr erforderlich, auch eine durchgreifende Generalreinigung des gesamten Werden-Heidekruger Kirchhofes durchzuführen. Zu diesem Zwecke hatte sich Freitag die Werden-Heidekruger Friedhofskommission auf den Kirchhof begeben, um die Durchführung der notwendigen Arbeiten an Ort und Stelle zu besprechen.

Es wurde Uebereinstimmung darüber erzielt, beginnend mit nächsten Montag alle notwendigen Arbeiten durchzuführen, wie Beseitigung der auf dem ganzen Kirchhof verstreut befindlichen Schutthaufen, Beseitigung aller trockenen Bäume, Entfernung von Unkraut und Gestrüpp, Reinigung vernachlässigter Grabstellen, also eine gründliche Säuberung des gesamten Kirchhofes vorzunehmen.

Alle Besitzer von Grabstellen auf dem Kirchhof, die ihre Gräber in der nächsten Woche in Ordnung bringen wollen, werden gebeten, dieses in den ersten Tagen der nächsten Woche zu tun, damit gegen Ende der Woche die Gänge des Kirchhofes gehörig gesäubert werden können.

Das Gaskspiel des Deutschen Theaters in Heidekrug

Aufführung der musikalischen Komödie „Hans und Hanna“

Am Freitag abend fand in Heidekrug das zweite Gaskspiel des Deutschen Theaters Memel statt. Zur Aufführung gelangte die musikalische Komödie „Hans und Hanna“ von Johannes Müller. Das Stück hätte infolge Erkrankung des Herrn Kramer nicht aufgeführt werden können, wenn nicht im letzten Augenblick Intendant Nabolle eingesprungen wäre. Er spielte sicher und mit viel Humor. Von den übrigen Mitwirkenden gefielen Hilde Mottau und Joseph Hallwegh durch ihren Gesang und Leni Kirshelien und Ernst Ritterfeld durch stotternden Tanz. Die musikalische Begleitung der Komödie hatte Johannes Philipp und Ernst Altenstein, die auf zwei Klavieren spielten, übernommen. Das vollbesetzte Haus spendete nach jedem Akt und am Schluß herzlichen Beifall.

Kirchzettel für Memel und Heidekrug

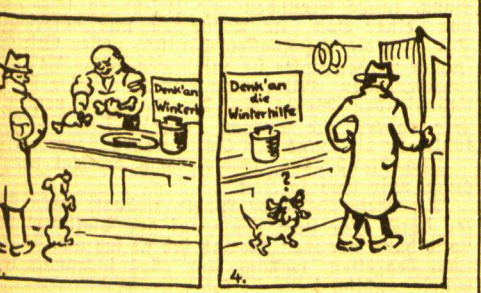
Christl. Gemeinschaft Rippenstraße, 5 Uhr Versammlung, 7,30 Uhr Jugendbund. Schmelz, Ev. Vereinshaus: Evangelisationsversammlungen, Pred. Zander, Sonnabend, 7,30 Uhr: „Schreckliche Gerichtstage“, Sonntag, 3 Uhr: „Der Reine findet Gnade“, 7,30 Uhr: „Bereit für Gott“ (6209)

Evangel. Kirche Heidekrug, Sonntag, den 15. November, 9,30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfarrer Eide, 1,30 Uhr Kinderergottesdienst, 3 Uhr Jugendbibelstunde. Baptistenkirche Heidekrug, Heidekrug: Sonntag, 9,30 Uhr, Predigtgottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule, Mittwoch, 7,30 Uhr, Bibelstunde. Pröfults: Sonntag, 3 Uhr, Abendmahl (Bergien). Wiltietep: Sonntag, 1 Uhr, Abendmahl (Bergien).

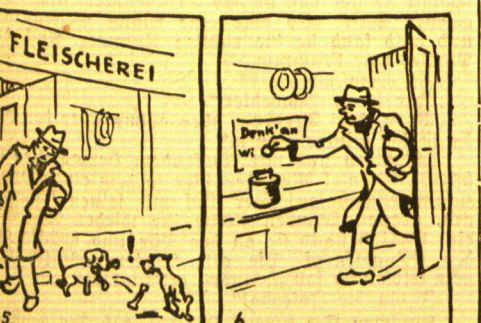
Schnurz gibt ein Beispiel



Wie glücklich, wer um's Heut und Morgen sich nicht zu grämen braucht und sorgen, denn mancher ärmere Kollege sitzt stumm und kummervoll am Wege.



Zwei Knochen schenkt der gute Mann dem Schnurz, der kaum sie tragen kann. Der Prüffigkeit nachhause geht und liest nicht, was geschrieben steht.



Ein gutes Beispiel uns befreit aus der Gedankenlosigkeit, und eine Mahnung nötig ist, wenn jemand seine Pflicht vergißt!

Dem Koarl Sprentke weer all längst de Pust utgegange, wenn et nich ömmer noch goode Wönsche gäwe miß, de to em herfoame und em allerlei Wippes vertelle. Hier is so e Spaakle, em e gooder Wönsch vertell. Dat is na, natterlich goar nich hie ons passeert, denn hie ons göfft et natterlich sowat goar nich.

De Miß Schirdwagis weer nämlich e Windfisch, wat schon an sienem Noame to merke is: Schirdwagis, dat heet nämlich Herzebees, und wo kann man Herze stähle, natterlich bloß hie junge Mädes. Opp de weer he denn ut taffächlich scharf. Sonst weer he e grooter Fischer, de bloß om Kettermantel, de Pitsch övne Hand, ging. Aber so karrig he ut weer, to Hus muß he kutsche, und wenn siene Fru em bloß ansech und „Miß“ säd, schloog he schon de Doge runder.

Nu weer an Sturweische e Kroog, und an dem Kroog weer e nieje Kellnersche, und de jesch anders ut als ere Bärgängerin. Groot weer se goar nich sech, aber dic und rund mit breede Höste, und wenn se de Stoaw entlang ging, wippt dat man so. Dat had sich övne ganze Ömgegend romgesproake, und de junge Keerls lungeerde bol om de Kellnersche rom wie de Wejpe om e Doniatopp.

Dat Meiß Schirdwagis de forsche Kellnersche teem ut vom Kellschirdwagis. „Miß“, säd he doo glicke to sich söllwit, „dat is wat für die. Mit e paar junge Keerls machst du et doch noch oppnähme.“ Dooamt leet he sich dem forsche Buone anspanne, tooch sich dem Keisermantel an, neehm de Pitsch övne Hand, säd „Nöje Mutter, säd mott noch e böste tom Dokter loose, mie sößet so övne Broit.“ stech an dem Woage und soahr bol mit e grootem schwaung woage, als de Kellnersche vör. De moadt weest Doage, hie de groote Keerl sich an sienem Keisermantel dorche Dör prehd, möttem Pitschstoak övne Däle flopp und möt groower Stömm „e grootem Witem“ beistell. Dann teem se aber fix möt dem Schnaps angewippt. „Om“, meende de Miß Schirdwagis und beistell sich de forsche Mariell, „hm, doo häw öst doch recht, dat is wat für mie.“

Und nu sößet dem Miß Schirdwagis fast jedem Doage övne Broit, und he muß ömmer tom Dokter soahr, und de junge Keerls, de hadde hie de Kellnersche bloß noch Schanke, wenn de Miß Schirdwagis nich doo weer. Dat ärgerd se aber! Und se kroope dei Damenom om dat Hus rom und sidde dorcht Feinster, und wo sich dat Pöarke ut verstedt, ömmer wurde se gesehe. Almähliche werd dat aber für de junge Lieb doch to doll. Wer ward sich ut von so olem Anseher dem Schand affschwenge loate. Als de Miß Schirdwagis also weest moalt om de Mariell romschwarzelt, loate se em sich eerscht e Wiele övne, und denn goahne se alle övne, hude sich näberan hen und bestelle ut e Schnaps.

„Häst du noch diene Bagebod“, froagt de Frau dem Öde so von öngesähr. „Doo“, meent de Frans. „Stinkt he noch to doll?“ froagt wedder de Frans. „Na, et göfft soone und solche Bagebod“, meent de Öde und sidt noa dem Miß Schirdwagis. „Stinke, stinke se alle beide.“ Doo seist de Miß opp, flopp möttem Pitschstoak öppe Erd und froagt: „Meest Du mie?“ Doo häwt de Frans de Räs hoch, rief e böste övne Post rom, veritt dat Gesicht und meent: „Du kannst hienoa recht hebbe, wenn du hie doato zähenst.“ „Gnabbelich“, schriekt nu de Miß Schirdwagis, „moakt, dat ju noa Hus soame, sonst ward ju de Woader dat Fell wöldrösel!“ „Doo, doo“, seggt de Öde, „wie mie hierfer keeme, doo stund diene Döshe schon väre Husdär, de Schlorr övne Hand, se ward hie bol hoale foame.“ Öd göfft een Wort dat andere, und et vergeist seine halve Stund, doo springe se sich annem Schlung. De beide Keerls schmiete de Miß Schirdwagis doal und herubbele em de Wäse so doll, dat he ganz unkenntlich usitt. Dann schmiete se em utem Kroog rut, loate em durt ligge und goahne torück to de Mariell.

De Miß Schirdwagis aber huckt om Schaffegroame, striekt sich mötte Hand övner dat Gesicht und seggt: „Mei, Miß, so kannst du nich noa Hus

goahne. Wenn diene Döshe die so to sechne kriekt, möstst du beichte.“ He simileert nu, wat doo to moake weer. Wie em aber teem röchiger Gedanke fömmt, steiht he opp und strolcht dem Hofgoarde entlang. Doo steiht am Tun siene Sterk, und als de erem Herr so bedrippt sit, bromtt se em e böste an. Dat weer aber dat Röchtigste, wat se moake kann. De Miß Schirdwagis schleit sich väre Steern, und nu brohme se alle bree: De Köpp, de Miß und de Sterk. Röchtig, so mott dat gewoakt ware. Et is all stöckdiester, aber de Miß tergrabbelt doch noch e Ströck. Dem hind he säre Sterk ommem Hals, schmitt sich de övne Wold. Wie se nur durt sönt, schmitt sich de Miß om Erd hen, wälzt sich und fängt an to schrie, dat de ganze Wold klingt: „Gewald, Gewalt, Hölp, Hölp, Ge-

Memelgau

Kreis Heydenrug

Sich selbst aufgespießt

Schwerer Unfall in Rischen

Ein großer Unfall ereignete sich am Freitag abend in Rischen. Besitzer Karries hatte Häckel geladnet; dabei war ihm seine Tochter Marie Karries dadurch behilflich, daß sie Stroh vom Scheunenfach herunterreichte. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde die Arbeit eingestellt. Da keine Leiter vorhanden war, ließ sich das Mädchen vom Dach auf die Tenne heruntergleiten. Dabei traf es unglücklich auf einen am Dach stehenden Gartenstuhl, dessen Spitze abgedrückt war. Der Stiel drang dem Mädchen in einer Länge von etwa fünfzehn Zentimetern in den Leib. Es wurde sofort der Arzt von Rischen geholt, der der Verunglückten die erste Hilfe leistete. Das Mädchen wurde in bedenklichem Zustande dem Krankenhaus in Heydenrug zugeführt. ik.

Segel zerbrochen. In einer der letzten Nächte sind dem Fischer Weinhold-Klein die im Boot zurückgelassenen Segel mit Stielen vollkommen zerbrochen und unbrauchbar gemacht worden. Da es sich um neue Segel handelt, erleidet W. einen größeren Verlust, zumal er vorläufig seinem Berufe nicht nachgehen kann. Der Geschädigte hat sich an das hiesige Werk von herumtreibenden Schmugglern auszuführen sein muß. ik.

Kreis Pogegen

Gemeindevertreterführung in Pogegen

In der letzten Gemeindevertreterführung in Pogegen verhandelte man wieder über den Bau der geplanten Reichenhalle. Der Bau soll nun nicht auf einem von der Kirchengemeinde anzukaufenden Bauplatz erfolgen, sondern direkt auf dem Gemeindehof. Es waren von zwei Firmen Bauangebote eingegangen, von denen eines auf 4000 Lit, das andere auf rund 3800 Lit lautete. Den Zuschlag erhielt Bauunternehmer Karries-Pogegen für das geringere Angebot. Da noch große Steuerrückstände aus dem Vorjahre ausstehen, beschloß man, in diesem Jahre nur rund 500 Lit zur Materialbeschaffung zu verwenden und den Rest der Baukosten im nächsten Jahre abzutragen. Mit dem Bau soll nun sobald als möglich begonnen werden. Dieser beschloß man, vom Gemeindegelände verschiedene Bauparzellen abzutrennen und sie an Bauhelfer zu verkaufen. Auf Antrag eines Abgeordneten erwog man, an dem derzeitigen Straßenplan gewisse Änderungen vorzunehmen. Bei Vornahme der Änderungen soll ein entsprechender Antrag an das Bauamt gerichtet werden. Ferner beriet man über eine Absperrung für den Marktplatz, die bei nasser Witterung sehr erwünscht wäre. Für eine Reparatur der Gemeindepforte wurde ein Betrag von 100 Lit bewilligt. *

Eine seltene Himmelserscheinung. Am Donnerstag abend gegen 6 Uhr ging am Nordhimmel ein feinstaubiges Meteor nieder, das sich in auffallend langer, fast waagerechter Bahn bewegte und in grünlichem Lichte erstrahlte. Die Erscheinung, die von Kerkutweihen beobachtet wurde, war so hell, daß das Dunkel für kurze Zeit fast taghell erleuchtet wurde. *

Auf dem Rückwege von der Landwirtschaftskammerwahl gestorben. Am Montag abend kamen die

wahl! De Sterk sidt sich anfangs sehr verwundert em und wöll wegrenne. Dann aber denkt se, „Ded verstoach nicht“ und bromtt möt. De Bure aber soame möt Senje und Drechtlöfel und Bure und Borker noa dem Wold gerennt, om dem Reemer to fange. Doo sinde se ut röchtig dem Miß Schirdwagis möt hoodigem Gesicht öppe Erd ligge. „Häv ju se“, schriekt he, „häv ju se, durt sönt se geloope, durt, ön de Röchtung,“ und he zeigt noa eene Sieb. Während nu de junge Keerls de Reemersch noaloope, vertelt he övne andere siene Geschicht. De kömmt also ganz övne, vertelt he, vom Dokter noa Hus und geht an sienem Hofgoarde värbie. Doo sitt he, wie zwee Keerls für siene Sterk e Ströck ommem Hals romlegge und se wegseehre. He verfolgt se nur böt annem Wold, dort förzt he sich opp se, e ward e grooter Ringkamp, bol is he unde, bol he Reemer boawe, aber

Während nu de junge Keerls de Reemersch noaloope, vertelt he övne andere siene Geschicht. De kömmt also ganz övne, vertelt he, vom Dokter noa Hus und geht an sienem Hofgoarde värbie. Doo sitt he, wie zwee Keerls für siene Sterk e Ströck ommem Hals romlegge und se wegseehre. He verfolgt se nur böt annem Wold, dort förzt he sich opp se, e ward e grooter Ringkamp, bol is he unde, bol he Reemer boawe, aber

dann kriekt he doch Post, und wie he anfängt to schrie, loope de Reemer weg. De Bure bewundere nu dem Miß Schirdwagis, wat he für e driester Keerl is, bringe em de Sterk övne Weid und droage dem Miß noa Hus. Schoad bloß, dat se de Reemer nich erwöschde. Sien Fru is ganz tersehredt und mott glicke warm Woater moake und em geberig wasche. He mott nu e paar Doage öm Bedd ligge. De Bure foame und treeste em und vertelle, dat von de Reemer ömmer noch keine Spur is. *

Aber wie dat so is öm Rame: alles kömmt anne Somm. Und een dag — de Miß weer schon ganz gesund — doo teem siene Fru möttem Schlorr annit Däd und herubbele em noch emaal, und doo mußd he leider noch e paar Wäse underm Todeck bliewe. Vom Herzeftähle is he aber nu fuereit. Koarl Sprentke.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte z. nur die preisgünstigsten Verantwortungen. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

Josef A. Natürlich ist es möglich, weiße Schaffelle in Persil-Wäsche zu waschen, vorausgesetzt, daß Sie die Bade-Wasser-Wasser einhalten. Wir können Ihnen hier nur in Stichworten die Behandlungsweise angeben; Rückseite mit Del einreiben, Vorderseite mit weicher Bürste frischweise nach unten abwischen, gut mit Wasser nachspülen. Da es bei der Fellbehandlung aber zahlreiche „Kniffe“, Markttipps etc., zu wenden, die Ihnen gern mit Auskunft und Hilfe zur Seite stehen wird.

Fr. M. Die Stiefmutter erbt ein Viertel und die Kinder zusammen drei Viertel des Nachlasses. Jeder Erbe kann die Erbauseinandersetzung beantragen. Falls keine Einigung erzielt wird, muß natürlich das Grundbuch zur Versteigerung gelangen. Das in die Ehe eingetragene Geld ist vorweg zu berücksichtigen. Dasselbe hatte aber nach dem Tode nicht mehr den vollen Friedenswert.

Aus dem Radioprogramm für Montag

- Kaunas (Welle 1935). 6.30: Andacht, Frühbüchsen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 15: Radio-Briefkasten. 17.15: Schallplatten. 17.35: Technische Neuerungen. 17.45: Gesang. 18: Gesundheitsratgeber. 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungsfragen. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Witten-Neuigkeiten, Elta, Programm. 19.30: Duette. 19.45: Vorträge. 20: Sinfoniekonzert.
- Worm (Welle 531). 7.15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationsprogramm. 17: Musikprogramm. 18: Vorträge. 18.15: Für Lehrer. 18.30: Schallplatten. 18.40: Aus Kaunas. 19.30: Für Schönen. 20: Aus Kaunas.
- Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.15: Zurnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.15: Frauenturnen. 8.40: Froher Klang. 10: Schulfunk. 11.40: Landfunk. 12: Sinfoniekonzert Hannover. 14.25: Schallplatten. 15.20: Das künende Pörl. 15.50: Nachmittagskonzert. 17.50: Bühnenrevue. 18: Pörlischer Montag. 19.20: Lieberfunde. 20.10: Funtsallade. 21: Unterhaltung. 22.40: Nachtmusik.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 11.40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Mariel. 15.40: Schallplatten. 16: Nachmittagskonzert. 18: Zungenbläser. 18.20: Caruso singt auf Schallplatten. 19: Bühnenrevue, Lieber Hörer! 20.10: Marijelle im Land der Seen und Elche. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Aus Operetten.
- Berlin (Welle 357). 19.15: Klaviermusik. 20.10: Schallplatten. 20.30: Schumann-Konzert. 22.30: Nachtmusik.
- Breston (Welle 316). 19: Kammermusik. 20.10: Der blaue Montag. 22.30: Nachtmusik.
- Hamburg (Welle 332). 19: Funtsbild. 20.10: E. T. A. Hoffmann-Abend. 21.30: Fröhliche Trinkslieder. 22.30: Nachtmusik.
- Leipzig (Welle 382). 19.10: Lieber. 20.10: Gepäntel vor Epiderm. 22.30: Tanz bis Mitternacht.
- Köln (Welle 456). 20.10: Nachtmusik. 21: Westdeutsche Wochenschau. 22.30: Sörfolge. 23: Nachtmusik.
- München (Welle 405). 20.10: Sinfonischer Bilderbogen. 22.20: Schach. 22.50: Funtsbericht. 23: Nachtmusik.
- Stuttgart (Welle 523). 20.10: Commorative Schallplatten. 21.10: Spiel um Konstante. 22.30: Lieber. 24: Tanz.
- Wien (Welle 507). 19.40: Reuer Leben. 21: Kärtner Grenzland. 22.20: Lieber-Konzert. 23.45: Tanz und Unterhaltung.
- Bergmünster (Welle 540). 19: Musik. 20.05: Tanzmusik. 20.40: Schach. 21.30: Kabarett. 20.15: Orchester- und Sinfoniekonzert. 22.15: Gesang und Klaviermusik.

Der Gensjäger vom Bernina-Paß

Roman von O. v. Hanstein

Achtzehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

So hatte die Dame gesprochen, jetzt stand es ganz deutlich vor ihren Augen. Eine feine Dame mit einem freundlichen Gesicht. Als am nächsten Tage der Vater sie forschte, um etwas einzukaufen beim Krämer, gina sie zur Post und kaufte sich eine Karte. „Liebe Frau! Wann Sie mit haben wollen, i kimm scho. Sie brauchen nur schreiben! Es grüßt Josefpha Collina in Pontrefina, beim Collinabauern, im Sommer auf Alp Saffel Malone.“ Es waren unorthographische, verkratelte Buge, denn das Briefschreiben war ihre Stärke gewiss nicht, aber als die Karte wirklich in München bei der Regierungsrätin ankam, lachte diese hell auf, und der Herr Rat nahm ihr das Blättchen fort und las gleichfalls. „Was wird die liebe Frau antworten? Willst du sie kommen lassen?“ „Warum nicht? Die Mädels in der Stadt taugen zumest nichts. Was schadet es? Wenns nicht geht, dann kündigst was wieder.“ Drei Tage später trat der Bauer Collina zu Josefpha. „Sepha!“ „Was ist, Vater?“ „Sein Gesicht sah nicht gut aus.“ „Ein Brief für das Fräulein Josefpha Collina aus München? Wohl gar aus dem Gefängnis?“ „Nach ihn auf, Vater.“ „Und dennoch war es dem Alten fast lieb, als er las, daß die Regierungsrätin es mit der Josefpha

versuchen wollte. Den ganzen Winter die Alra und die Tochter zusammen? „Dars i, Vater?“ „Wegen meiner, bist ja mündig, kannst tun, was du willst, nur mach mir keine Vorwürfe!“ So kam es, daß, als eben der erste Winter schnee über die Täler des Engadin einbrachte, die Josefpha Collina in der Bahn lag, die letzten Erpansive von der Alp zusammengerafft hatte, um das Billett zu zahlen und — in die Welt hinauszufuhr. 5. „München, Hauptbahnhof! Alles ansteigen!“ Josefpha fuhr aus tiefem Schlaf auf. Der erste Teil ihrer Reise durch die Schweiz bis nach Nohrschach war ihr verhältnismäßig schnell vergangen. Es waren ein paar Madeln aus Basel und Konstanz, mit im Abteil gewesen, die für die Sommerzeit in den Hotels in Stellung waren und nun heimkehrten. Der ganze Värm des großen Bahnhofes brannte auf sie ein. Das Pfeifen der Lokomotiven, das Gassen und Drängen der Menschen, die kleinen schrecklichen belagerten Gepäckwagen mit ihren schlafenden Blick heidenden Männern, die Rufe der Zeitungsverkäufer. Sie mußte einen Augenblick stehenbleiben und sich sammeln. Dann kam sie fast als letzte zur Bahnsteigpforte und trat aus der Vorhalle auf den großen Platz hinaus. Es war ein häßlicher, kalter Herbsttag. Nebel lag in den Straßen, granvelnder Regen feate ihr in das Gesicht, elektrische Bahnen klingelten, Autos hupten. Josefpha stand still an der Vordschwelle. Zum ersten Male frang der Trubel der Großstadt auf sie ein. Sie brang und hatte ein Gefühl der Verzagtheit, ein Grauen vor all diesem Värm, vor diesen fremden Menschen. Aber das Sepherl, das gewohnt war, auf eigen

nen Füßen zu stehen, schüttelte mit einer trocknen Bewegung den Kopf. „Näherlich wärz, wann i mi fürchten wollt, wo sich die da alle net fürchten.“ Trotdem überleate sie lange. Wie sollte sie die Straße finden, in der die Regierungsrätin wohnte? Da standen ein paar Schuops, aber seit die Gendarmen den Kover abgeführt hatten, war eine Scheu in ihr gegen alles, was Polizei hieß. Frage einen dieser hastenden Menschen fragen? „Nimm di in acht, es sind zumest Lumpen in so aner Großstadt!“ Das hatte wieder der Pfarrer gesagt, als sie vor der Abreise im kleinen Bergkirchlein noch einmal zur Beichte gegangen. Sicher wars net wahr, aber — sie faden auch gar nicht freundlich aus und hatten es ansehend alle eilig. Endlich bemerkte sie, daß eine ältere Frau mit einer Blinde um den Arm sie beobachtete und nun auf sie zutrat. „Sie sind fremd in München?“ „Dös ich.“ „Wollen Sie eine Stelle suchen? Ich bin von der Bahnhofsmision.“ Jetzt fiel der Josefpha ein, daß ihr der Pfarrer von solchen Frauen erzählt hatte. „Eine Stelle hätt i schon, bei der Frau Regierungsrät Schmedler in der Schellmastraken, wann i nur wüßt, wie i hinkam.“ „Das finden Sie nicht, da müssen Sie mit der Tramabahn fahren. Ich werde es Ihnen schon zeigen.“ Nun ging sie neben der Frau, nur mit Mühe über die Pörlstelle und bald kam eine Bahn. „Schaffner, sein Sie so gut, sagen Sie dem Madel, wo sie ansteigen muß. Sie will zur Schellmastrake.“ „Kommens eini, i werds schon sagen.“ „Da is sie nun in dem Wagen und blicte durch die trüben Scheiben hinaus. Es war voll in der

Bahn, junge Menschen, die Zeitungen lasen, alle von einer Hast im Aufsteigen und Abfpringen. Draußen die regennassen Straßen voller Getriebe, immer wieder aucte sie zusammen, wenn die Autos vorüberzogen. Mit gespanntem Ohr suchte sie die ausruhenden Worte des Schaffners zu verstehen. Wie anders die Sprache klang! Dann plöblich wühlte sie die Hand des Schaffners auf ihrem Arm. „Schellmastraken, schnell, schon dreimal hab is gelaht. Mir kam la Zeit.“ Sie hörte scheltende Worte, wänate ihren Koffer durch ärgerliche Leute auf der Plattform und stand dann draussen. Ratlos sah sie sich um. Konnte nicht beareiten, warum hier alles so rannte und hastete, endlich fachte sie sich ein Herz. Ein Mann kam mit einem Handwagen vorüber. „Verzeihens, ist hier die Schellmastrake?“ „Kommens net lesen? Da steh's am Tafel!“ Kurz und brummig war die Antwort, aber nun schämte sie sich, daß sie das Strakenbild nicht selbst gesehen hatte. Es war eine ruhige Seitenstrake und bald fand sie die richtige Nummer. Auch der Portier war brummig. „Zu wem wollens?“ „Für Frau Schmedler.“ „Worn, drei Treppen, aber gahns über den Hof, da ist die Untertreppen.“ Schättern und mit klopfendem Herzen stie sie hinauf. Wieviel Menschen hier in dem einen Hause zusammenwohnten! Der Hof mit seinen schmuckigen, grauen Wänden wühlte ihr wieder Schrecken ein. Endlich fand sie an der Tür und drückte auf den Klingelknopf. Die alte Regierungsrätin öffnete selbst und sah sie zuerst erkannt an. „I bin die Josefpha!“ „Kommens Sie herein. Ist gut, daß Sie da sind. Die Kath ist schon abgezogen. Da ist Ihre Kammer. Stellen Sie den Koffer fort, machen Sie sich ein wenig ärecht, Sie können gleich besen.“ (Fortsetzung folgt)

Hochspannung in Lissabon

Portugals Hauptstadt im Bannkreis des spanischen Bürgerkrieges

Ein Reisebrief von Werner Mühe

Die Morgendämmerung ist gerade hereinbrochen, als in der Ferne die portugiesische Küste emporschaut und das Schiff der Tejomündung entgegenkommt. Die Passagiere sind schon früh aus den Kabinen gekommen und stehen nun in Bademänteln gebüht an der Reling, um sich das prächtige Bild der von den ersten Sonnenstrahlen beschienenen Küstenlandschaft nicht entgehen zu lassen. Zwei U-Boote der portugiesischen Kriegsmarine halten vor der Flussmündung Wache. Neben den Geschützen, die sich silhouettenhaft auf dem grünen Wasser abzeichnen, steht in Delmännelt die Wache, Matrosen mit schiefstehenden Mützen, die zu uns herüberwinken. Ein Zerstörer, eine hohe Buwelle aufwerfend, kommt mit großer Fahrt herangebraust und kreuzt unseren Kurs. Herrlich ist der Blick auf die in der Ferne liegende Hauptstadt Portugals, nachdem das Schiff die breite Tejo-Mündung passiert hat. In den Gärten Deias zur Linken grünen neben den niedrigen Häusern die ersten Palmen zu uns herüber. Langsam gleiten wir an dem trostigen Turm eines alten Kastells aus der Maurenzeit und dem weißleuchtenden Kloster von Belem vorüber, und dann steigt vor unseren Augen terrassenförmig an den Hängen des Estremadura-Plateaus Lissabon empor. Schon lange, ehe das Schiff am Kai festgemacht hat, beginnt von der Stadt her die Wettkampf der Taxen, die gar nicht schnell genug den Hafen erreichen können. Die Autos weichen auf die mageren Gänge ein, die im müden Trab die oft vorhinflutlichen Wagen über das holprige Pflaster der Kanalanlagen ziehen, und die Autos versuchen sich im Spengenebel gegenständig zu überdrehen. Und als das Schiff festliegt, und die ersten Passagiere über die Gangway absteigen, da stehen auch schon alle Beförderungsmittel in langen Reihen bereit, um uns von vier Escudos aufwärts zum „Rocio“, dem Zentrum der Stadt, zu fahren.

Man hat Portugal oft das Land der Gegensätze genannt. Schon eine kurze Rundfahrt durch Lissabon zeigt, daß die Hauptstadt diese Gegensätzlichkeit für sich ganz besonders in Anspruch nimmt. Paradiesische Schönheit steht gleich neben trostloser Mühsal. Straßen mit unvorstellbarem Schlagschmerz neben modernen Fahrbahnen, die schwer zu überdrehen sind. Reiche Paläste im maurischen Stil — durch die Toreinfahrt kann man auf den prächtigen Springbrunnen des palmenbewachsenen Innenhofes blicken — erheben sich stolz neben armen Hütten, vor deren Türschwelle verwaaltete Kinder lauern. Die große Armut, die man auf Schritt und Tritt antrifft, ist unverkennbar und gehört zu jenen Bildern, die sich dem Besucher Lissabons zuerst einprägen. Ueberall sind Kinder anzutreffen, die bettelnd die Hand nach einem „Brenn“ oder einer „Zigarette“ ausstrecken und oft lange neben dem Wagen herlaufen, wenn man in der verkehrsreichen Rua do Arsenal gezwungen ist langsam zu fahren. Man betrachtet die armen kleinen Wesen mit einem Gefühl der Bewunderung, ohne sich dabei Gedanken zu machen, wie leicht doch diese Menschen, die oft Neugier in den Adern haben, marxistischen Gedankenansätzen zugänglich gemacht werden können, wenn sie in die Hände gewissenloser Heber fallen.

Wer nur flüchtig die Hauptstraßen Lissabons durchstreift, merkt nur wenig von den Spannungen und von der zweifellos vorhandenen Unruhe unter der Bevölkerung der Hauptstadt eines Landes, hinter dessen Grenzen schon seit Monaten ein erbitterter Bürgerkrieg tobt. Ein längerer Aufenthalt zeigt jedoch, daß manche Köpfe vom roten Spanien auch nach Portugal führen müssen und daß es der autoritär-korporativen Regierung Carmona-Salazar gewiß nicht leicht fällt, das Ueberfließen des bolschewistischen Feuers von Spanien her zu verhindern.

Neben der Armut, neben dem Zusammenstoßen der krassesten Gegensätze fällt bald das große Polizei- und Militärarsenal auf, das den Straßen Lissabons ein besonderes Gepräge gibt. In der Altstadt stehen vor einem einhöckigen Gefängnis nicht weniger als sechs Mann mit aufgeschultertem Seitengewehr, und auf dem Hof, vor dem Haupteingang, hat ein Doppelposten neben einem schweren Maschinengewehr Aufstellung genommen. Militär- und Polizei-Patrouillen kreuzen langsam durch die Straßen und machen an den Straßenecken halt, um Ausschau zu halten. Die Blicke, die ihnen oft folgen, zeigen daß man besonders in den ärmeren Stadtvierteln von ihrer Anwesenheit nicht immer beglückt ist. Und manche Debatte in den engen Gassen, die beim Herannahen der Patrouille abgebrochen wurde, wird um so lebhafter fortgesetzt, wenn sich die Hüter der Ordnung wieder entfernt haben.

Es ist inzwischen Nachmittag geworden. Wir kommen gerade am Marinearsenal vorbei. Die beiden großen Torflügel sind weit geöffnet, und die Matrosen, die scheinbar von einer Musterung kommen, fluten hinaus. Fast alle tragen einen großen Segeltuchbeutel in der Hand, in dem sich ansehend Uniform- oder Ausrüstungsgegenstände befinden. Brächtige Gestalten sind unter den Seeleuten aber doch muß man auch hier bald feststellen, daß erschreckend viel Neaerblut darunter ist. Die meisten verlaufen sich schnell, nur eine kleine Gruppe bleibt debattierend vor dem Eingang zum Arsenal zurück. Eine andere hat auf der breiten Treppe eines gegenüberliegenden Hauseinganges Platz genommen, die Mütze tief in den Nacken zurückgeschoben und Zigaretten anzuzünden. Ein hoher Offizier kommt vorüber. Ein Matrose in dem Hauseingang hat plötzlich ein scheinbar interessantes Bild in der Hand, über das sich alle beugen, und die Gruppe vor dem Arsenal-Eingang dreht

Empfangshalle der portugiesischen Hauptstadt bezeichnet wird, umgeben neben der Börse und dem Post- und Telegraphenamt die Regierungsgebäude und Ministerien. Die Südseite des prächtigen Platzes ist nicht bebaut und grenzt an den Kriegshafen, in dem einige Zerstörer und Kanonenboote neben einem Schulschiff vor Anker liegen. Wir betrachten gerade die imposante Reiterstatue Don Josefs I., der zur Zeit des furchtbaren Erdbebens im Jahre 1755, das Lissabon größtenteils in Schutt und Asche leate, regierender König von Portugal war, als am Kai an der Südseite des Platzes vor einem Motorboot das gerade angelegt hat, ein kleiner Menschenauflauf entsteht. Soldaten führen einige aceselle Matrosen ab, „Alfonso Albuquerque“ steht auf dem Mühenband des einen. Die Erregung über diesen Vorfall laßt noch lange über dem sonnenbeschienenen großen Platz. Die Schubruher und Zeitungverkäufer auf den Stufen des Reiterdenkmals sind eng zusammengedrückt und unterhalten sich lebhaft über das eben Geschehene. Niemand weiß, was geschehen ist. Erst einige Stunden später föhrt Offizier geht vorüber, als bemerke er nichts, und an dem höhnischen Grinsen der Matrosen betei-

gen sich auch die Verkehrsschulente, die auf der Mitte der Straße ziemlich nachlässig ihren Dienst versehen. Nachher verlaufen sich schnell die Matrosen, und die starke Militärpatrouille, die wenige Minuten später vor dem Arsenal anlangt, hat wohl nicht gerade der Zufall dorthin geführt. Den Praca de Comercio, der mit Recht als die sichern die ersten Gerüchte über eine niedergeschlagene Marinerevolte durch die Stadt.

Das vielgestaltige Leben Lissabons kann man am besten vor einem Café auf der Avenida da Liberdade, der neunzig Meter breiten Prachtstraße der portugiesischen Hauptstadt, studieren. Auf den breiten Bürgerreigen promenierte die Menge vorüber, das gewohnte Bild des Kunstgenusses oder des Kurfürstendammes. Ein Blick auf die Straße zeigt jedoch, daß wir uns auf der iberischen Halbinsel, in dem „Land außerhalb Europas“ befinden. Moderne Stromlinienwagen gleiten neben altersschwachen Gelbfarben über den Asphalt, und große Ochsenkarren mit mächtigen Holzschneckenrädern versuchen vergeblich, mit der Straßenbahn Schritt zu halten. Ein ganz anderes Leben durchpulst jedoch die Menge, wenn die Zeitungsverkäufer der Abendblätter mit lautem Geschrei hereinbrechen, sich an den engagierten Tischen der Cafés vorbeizumähen und mit gellender Stimme die Schlagzeilen verkünden. Man reißt ihnen die Blätter aus der Hand und bildet Gruppen. Mit südländischem Temperament beginnen bald lebhaft Debatten über die politischen Ereignisse, und aus den vorher ruhig promenierenden Menschen ist plötzlich eine aufgeregte Menge geworden. Ueberall tauchen jetzt auch Polizeibeamte auf, denen man anmerkt,

daß die zur Schau getragene Gelassenheit eine gewisse Nervosität nicht ganz verbergen kann. Portugal war nun einmal von jeher das klassische Land der Revolutionen, die oft von der Debatte der Straße ihren Anfang nahmen.

Wenn man Lissabon wieder verläßt, nachdem man mit offenen Augen die Stadt durchstreift, wird man nicht die Gefahren unterschätzen, die der inneren Sicherheit des Landes durch die rote Regierung Spaniens drohen. In seinem Staate sieht man dem Ausgang des spanischen Bürgerkrieges mit größerer Spannung entgegen als in Portugal. Daß die Sympathien der portugiesischen Regierung auf Seiten der spanischen Nationalisten liegen, ist ebenso gewiß wie der Wille der Regierung Carmona-Salazar, mit allen Mitteln gegen den Kommunismus vorzugehen, der immer wieder versucht, auch in Portugal die Brandfackel des Terrors und der Zerstörung zu entzünden. Der Kampf Portugals gegen die rote Gefahr, eine an den Bestand und die Zukunft des Staates rüttelnde Feuerprobe, die von der Welt mit lebhaftem Interesse verfolgt wird, war bisher erfolgreich. Der Endsiege jedoch gegen alle anarchischen und kommunistischen Strömungen des so oft von Revolutionen heimgesuchten Landes wird aber nicht zuletzt von der kommenden Entwicklung Spaniens bestimmt werden. Ein rotes Spanien wird auch ein rotes Portugal zur Folge haben, ein Sieg der Nationalisten des Nachbarlandes dagegen wird auch jene in Portugal endgültig zum Schweigen bringen, die heute noch von der iberischen, Portugal und Spanien umfassenden Sowjet-Republik träumen.

Kann der Mensch ewig leben?

Altersrekorde einst und jetzt / Das Gehirn machts!

Nach der neuen Sterbetafel 1932/34 ist die Lebensdauer des deutschen Volkes gegenüber 1924/26 im Durchschnitt um rund vier Jahre gestiegen.

Vor kurzer Zeit erst wurde berichtet, daß „die alte Betty“ nun endlich doch gestorben sei. Betty war die älteste Indianerfrau Kanadas. Kurz vor ihrem Tode, im angeblichen Alter von 115 Jahren, begannen ihr neue Zähne zu wachsen, ihr schneeweißes Haar fing an wieder schwarz zu werden — so seltsam es erscheinen mag, „Old Betty“ machte einen natürlichen Verjüngungsprozess durch, bevor sie verschied.

Betty war eine jener Menschen, die das Leben voll ausgeschöpft haben, die sterben, weil ihrem Weiterleben eben eine Grenze gesetzt ist, nicht weil irgendeine Krankheit ihre Lebenskraft zerstört. Häufig findet man bei der Untersuchung steinalter Menschen, daß sie körperlich in Ordnung sind und daß doch ihr Leben sich sichtbar dem Ende zuneigt, ihr Lebenslicht vermagt. Ein Stein oder ein Boronoff konnte zwar durch Drüsenverpflanzung bestimmte Körperfunktionen in immer kürzeren Zwischenräumen anregen, und doch starben die so „verjüngten“ Menschen. Deshalb suchen neuere Lehren den eigentlichen Quell der Erscheinungen von Jugend und Alter nicht in den Drüsen, sondern wieder mehr im Gehirn.

Im Gegensatz zu anderen Gewebezellen des menschlichen Körpers können sich die Ganglienzellen nicht durch Teilung erneuern. Unsere Knochen, unsere Muskeln und unser Blut verbrauchen sich ständig, ergänzen sich aber innerhalb gewisser Grenzen immer wieder. Die Gehirnzellen dagegen verjüngen sich nie. Andererseits wird das Gehirn auch bei starken körperlichen Anstrengungen weniger angegriffen als alle anderen Zellen des Körpers. Bei einer Hungerkur zum Beispiel leidet das Gewicht des Gehirns unter dem Fett-, Wasser-

Muskelverlust, dem Schrumpfen des Körpers am allerwenigsten.

Die Lehre, daß das Gehirn der eigentliche Träger dessen ist, was man als „Jugend“ oder „Alter“ des Menschen bezeichnet, wird durch Untersuchungen an ganz niedrig stehenden Lebewesen, wie zum Beispiel den Planarienwürmern, gestützt. Diese Würmer haben kein eigentliches „Gehirn“, keine unteilbaren Zellen — und sie können ewig leben! Hungert man sie aus, so beginnen sie „rückwärts zu leben“, sie werden kleiner, aber um so behender. Gibt man ihnen Nahrung, so „leben sie vorwärts“, sie werden größer und schwerfälliger. Jedenfalls leben sie, solange man die Geburt aufzwingt, sie in den richtigen Zeitschienenräumen freileben, darben und sich durch Teilung fortpflanzen zu lassen.

Ähnlich ist es ja auch mit einzelnen Gewebezellen des menschlichen Körpers, die in bestimmten Nährstoffmengen ewig am Leben, das heißt im natürlichen Kreislauf von Zellenabstoßung und -erneuerung erhalten werden können. Mit dem Hirn indessen sind solche Experimente nicht möglich. Die Wissenschaft bemüht sich seit langem, die Höchstzeit herauszufinden, bis zu der ein menschliches Gehirn unter denkbar günstigsten Umständen erhalten werden kann — diese Höchstzeit wäre gleichbedeutend mit der Höchstzeit des Menschenalters!

Man hat auch alle Berichte über Langlebigekeitsrekorde genau durchsichtet, um darunter die wenigen Fälle zu finden, in denen ein Menschenleben rein aus Altersschwäche, ohne äußere Veranlassung, erlosch. Wenige, vielleicht nur zehn bis zwanzig Leute aus den Milliarden Menschen, die in den Zeiten geschichtlich einigermassen verbürgter Berichte und Chroniken lebten, können diese Verbindung erfüllen.

Als Luise Luxo 1780 in Cardona in Spanien starb, schrieb man ihr ein Alter von 175 Jahren zu. Der Magistrat von Cardona veranlaßte damals

eine amtliche Untersuchung ihres Alters und erklärte dann, daß er tatsächlich Beweise für die Richtigkeit dieses unerhörten Alters gefunden habe. 1724 starb ein ungarischer Bauer, Jarton Petrash, als uralter Greis — amtliche Berichte wiesen aus, daß er zur Zeit seines Todes ein Alter von 185 Jahren erreicht habe. Thomas Carn, ein Engländer, soll zur Zeit Richards II. um das Jahr 1390 geboren und zur Zeit der Königin Elizabeth im Jahre 1580 gestorben sein. Und noch jetzt lebt in Kaifschin in der Mandschurei ein Mann, Li Ching-yun, der von sich behauptet, er sei der älteste Mann der Welt; Ärzte, die seinen Fall untersuchten, haben das jedenfalls nicht widerlegen können, und Eintragungen in der Chronik, die am früheren Kaiserhof in China geführt wurde, belegen, daß schon 1783 öffentlich bekanntgemacht wurde, Li Ching-yun habe ein Alter von 100 Jahren erreicht — so daß der alte Knabe jetzt im 253. Lebensjahr stehen würde.

Trotz aller angeblichen Beweise bleiben solche Langlebigekeitsrekorde doch mehr als zweifelhaft. Es ist mindestens auffällig, daß das Alter dieser Greise und Greifinnen immer lagenhafter und unvorstellbarer wird, je länger zurück oder je weiter weg von Europa sie gelebt haben. Wenn ein Zeitalter überhaupt hoffen darf, so langlebige Menschen hervorzubringen, so ist es das unsere; erhöht sich doch unsere durchschnittliche Lebenserwartung fast von Jahrzehnt zu Jahrzehnt! Im Jahre 1700 betrug nach englischen Berechnungen die Lebenszeit des Menschen im großen Durchschnitt nur 34 Jahre; 1800 erreichte sie 38 Jahre, und 1900 war sie bereits auf 48 Jahre gestiegen, und in der Gegenwart nach der neuesten deutschen Sterbetafel auf 59,86 Jahren bei neugeborenen Knaben und 62,75 Jahren bei neugeborenen Mädchen zu stehen. Allerdings ist damit noch nicht gesagt, daß auch das erreichbare Höchstalter mit gleicher Geschwindigkeit steigt.

Die Schnelligkeit unserer Zeit, das Jagen und Beken reißt demnach den Menschen nicht so sehr auf, wie es auf den ersten Blick erscheint. Beobachtungen im Tierreich zeigen übrigens, daß auch unter den Tieren nicht immer die langsamsten am ältesten werden. Die Meisenhildröte allerdings, ein recht langamer Vögel, kann 150 Jahre alt werden, und der Karpfen, der die Hundertjährigen der Fischwelt stellt, verbringt viele Jahre seines Lebens so regungslos wie ein Stein. Unter den Vögeln wäre etwa der weißköpfige Geier als Träger der gleichen Eigenschaften von Langlebigkeit und Langlebigekeit zu nennen — aber Krähen und Raben, gleichfalls langlebige Vögel, sind nicht gerade langsam. Eine kurze Liste von verbürgten Höchstaltern einiger Tiere zeigt, daß weder die Größe noch die Beweglichkeit, weder der Bestand noch das Futter entscheidend sein können: Ratte 18 Monate, Maus 6 Jahre, Kuh 25 Jahre, Henne 30 Jahre, Kanarienvogel 34 Jahre, zahmer Hirsch 34 Jahre, Hund 25 Jahre, Walross 40 Jahre, Pferd 40 Jahre, Gans 57 Jahre, Elefant im Zoo 70 Jahre!

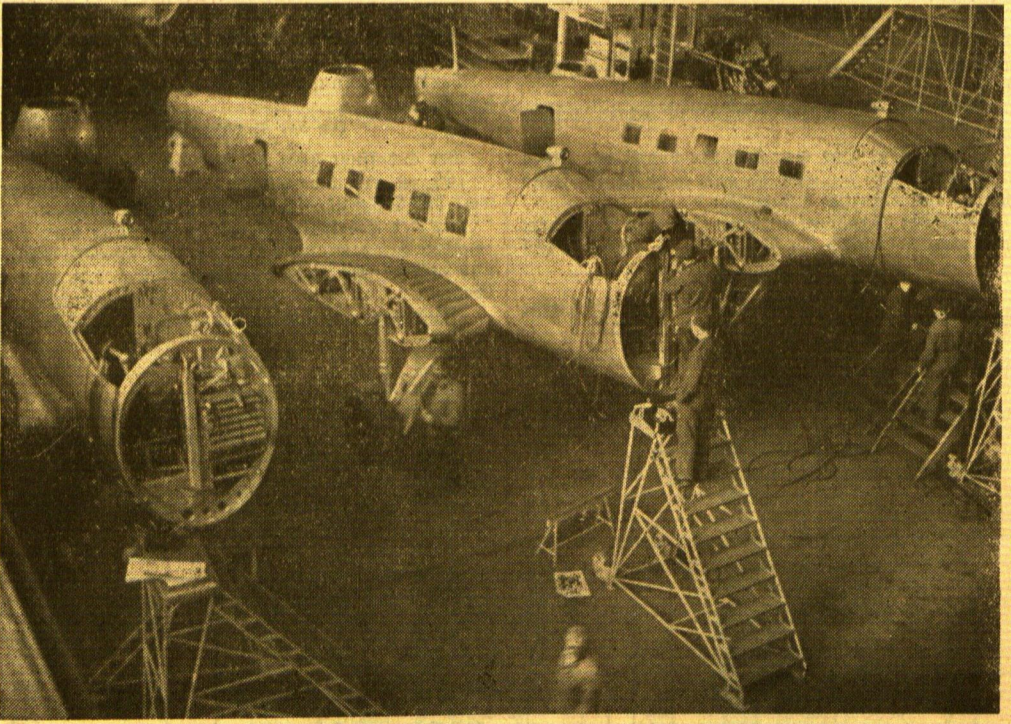
Es ist doch schon so, daß ein geheimnisvolles höheres Gesetz dem Menschen wie den Tieren eine Spanne Zeit am Leben zugemessen hat, die wir weder mit natürlichen noch mit künstlichen Mitteln einfach überbrücken können.

St. Richard.

Das Rätsel der Sphinx gelöst?

Eine Darstellung des ägyptischen Sonnengottes Amen Ra?

Der zweite Direktor der Ägyptischen Altertumverwaltung in Kairo, Professor Selim Hassan, hat bei seinen systematischen Ausgrabungen in der Umgebung der Sphinx eine bedeutsame Entdeckung gemacht, durch die nach des Gelehrten eigener Auffassung das Geheimnis der Sphinx gelöst wird. Er fand bei seinen Grabungen eine große Marmorplatte von vier Meter Länge und zweieinhalb Meter Breite, umgeben von den Resten eines Sarkophagos, an dem sie offenbar einmal aufgestellt war. Die Platte ist bedeckt mit einer Inschrift in dem typisch bombastischen Stil der Pharaonen. Sie wurde aufgestellt im Jahre 1447 v. Chr., ist also 3383 Jahre alt. Die Inschrift setzt sich aus 27 klar erkennbaren Zeilen zusammen und berichtet, daß Pharao Amenhotep II. aus der achten Dynastie einen Besuch der Gräber seiner Ahnen unternommen hat und bei Amen Ra, dem Sonnengott, Besuch suchte. Bisher mußte man nicht, wie dieser Gott dargestellt wurde. Die Platte aber trägt als Illustration zur Inschrift eine Darstellung Amenhoteps II. in der Haltung eines Anbetenden vor einer Sphinx. Daraus schließt Prof. Selim, daß die Sphinx nichts anderes ist als die Darstellung Amen Ras, des Sonnengottes.



Junkers Ju 86, das schnellste im Luftverkehr fliegende Verkehrsflugzeug der Welt

Die südafrikanische Luftverkehrsgesellschaft „South African Airways and Harbours“ hat drei Flugzeuge, Typ Junkers Ju 86, bei den Junkerswerken in Dessau in Auftrag gegeben, die demnächst zur Ablieferung gelangen. Unser Bild zeigt die drei Schnellverkehrsflugzeuge im Bau. Die Flugzeuge erhalten eine Maximalgeschwindigkeit von 385 Kilometerstunden und werden so die schnellsten im Luftverkehr fliegenden Flugzeuge der Welt sein.

Berliner Tagebuch

Drehorgler gratulieren Paalen. — Theater werden überholt. — Ein Komponist tauft ein Pferd. — Geburtstag in der Filmindustrie.

Berlin, im November.

Rein, es einfach war es doch nicht, über den siebzigsten Geburtstag von Paul Linde hinwegzukommen. Er wurde ein richtiges Berliner Volksfest. Ministerpräsident Generaloberst Goering zeichnete die Festvorstellung der „Frau Luna“ im Admiralspalast, in der Paul Linde selber am Dirigentenpult stand, mit seinem Besuche aus. Der Reichskulturwartler Hans Hinkel feierte „Paul“ in einem in besser Berliner Mundart geschriebenen Artikel im Mittagsblatt und die originellste Feier hatten sich die Berliner Drehorglermänner ausgedacht. Alles, was in Berlin einer Drehorgler die Kurbel dreht, ganz gleich, ob lahm oder blind, sammelte sich vor dem Hause Paul Lindes in der Dranienstraße — eine musikalische Armee von Tausenden. Jedermann hatte Pauls Schläger von der Berliner Luft auf der Walze und nun feste ein hundlanges Massenkonzert ein, wie es noch kein Konzerte der Welt jemals zu seinem Geburtstag erlebte. Die Dranienstraße samt allen Nebenstraßen war musikalisch verstopft, das schnittigste Auto konnte nicht mehr durch, die Straßenbahnen mußten umgelegt werden, die Berliner Hofmusikanten ließen es sich nicht nehmen, ihrem Meister eine Ehrenode unergründeter Art zu bringen. Paul Linde wiederum hatte angeordnet, daß jedem Dixer zum Dank eine Berliner Mollke zu verabreichen wäre. Paulie ließ sich von den Hunderten von Gastwirten seiner Feiern alle Biermarken kommen, über die sie verfügten, die ließ er dann aus seinem Fenster unter die Musikanten regnen. Dann ebten allmählich gegen Mittag noch hundert und mehr Wiederholungen die Lieder von der „Berliner Luft“ ab, die Gegend wurde passierbar und die Telegraphenboten hatten wieder Zutritt zu dem Posthaus in der Dranienstraße, die wohl bald Paul Linde-Straße heißen wird. Denn die Stadt Berlin hat angekündigt, daß sie sich noch eine besondere Ehrung Paul Lindes vorbehalten wird.

Linde hat mit seiner „Frau Luna“ schon viele Theaterdirektoren reich gemacht. Auch jetzt ging seine „Frau Luna“ wieder so oft im Admiralspalast in Szene, daß sich dessen Direktoren von dem Gewinn gleich noch ein zweites Theater hinzuerwerben konnten. Sie haben das Theater am Schiffbauerdamm erworben, das um die Jahrhundertwende in einem überladenen höfischen Stile gebaut wurde, mit viel Stuck und falschem Gold. Es sollte einmal so etwas wie ein privates Hoftheater werden. Um 1900 bekam es einen hochbewährten Spielplan und wurde die Wiege der „Dreiarbeiteroper“. In seiner letzten Etappe wurde es ein richtiges Volksbühnen-Theater, in dem der „Kraus im Hinterhaus“ ungezählte Wiederholungen erlebte. Jetzt wird der alte Stuck abgeblättert, das Haus wird hell und freundlich gemacht und wird dann als Berliner Schwankbühnen-Theater eröffnet. Der Berliner Schwank soll hier seine Auferstehung feiern, wozu wir vielleicht erst die richtigen Berliner Komiker wieder werden finden müssen.

Aber es ist wenigstens hübsch, daß die alten Berliner Theater jetzt auch alle häußlich wieder erneuert werden. Manche sind von ihren Besitzern reichlich viel „ausgewertet“ worden. In einzelnen wurde das Gestühl Jahrzehnte hindurch nicht erneuert, sie gerieten immer mehr in Verfall, was dem Kino mit seinen durchweg neuen und modernen Paletten die Konkurrenz erheblich erleichterte. Nun werden allgemach auch die alten Theater „überholt“, die Volksbühne am Bülowplatz und das Theater in der Saarlandstraße haben zu Beginn dieser Saison ein neues Kleid erhalten, jetzt kommt das Theater am Schiffbauerdamm an die Reihe, es wird nun wieder eine Freude, in schönen Räumen schöne Stücke zu sehen. Theater und Schauspielerschaft stehen im Vordergrund des öffentlichen Lebens und die Künstler selber freuen sich, daß sie eine Rolle spielen, wie kaum je zuvor. Jede große Theater- und Film-Premiere wird hinterher in dem festlichen Gange der Kameradschaft der Künstler gefeiert, dann blüht der Späß und der bessere Uebermut.

Die weißbeladene Geschichte der letzten Wochen ist die von dem Pferdetauf des seit dem „Mazurka“-Film Pola Negris stell zum Erfolg aufgestiegenen jungen Komponisten Peter Kreuder, der sich jetzt gerade mit der Musik an dem Burgtheaterfilm Willi Forsts einen neuen gewaltigen Erfolg holt. Eines Abends erlebte er sich nach der harten Arbeit vieler Atelierwochen in einer Berliner Bar. Ein Gast, mit dem er anfänglich, wie das so manchmal kommt, in eine kleine Differenz geriet, entspannte sich bald darauf als urgemütliche Haut. Man vertug sich aufs Beste, leerte manchen Weider gemeinsam, der Herr Nachbar stellte sich als Pferdehändler vor und es dauerte gar nicht lange, da hielt es der Komponist für seine Pflicht, seinem neuen Freund ein schönes Pferd abzukaufen. Man einigte sich über den Kaufpunkt, Peter unterschrieb einen Bittel, was hätte er um diese Stunde denn nicht unterschrieben! Spät, ganz spät trennte man sich. Undern Vormittags wird der Komponist in seinem Hotel geweckt, es ist jemand mit einer Dultung da. 500 Mark für ein Pferd sind zu bezahlen. „Ich habe kein Pferd gekauft“, sagt der erkannte Tonseher.

Jetzt kann Peter Kreuder frühmorgens von der Gedächtniskirche nach Neuhabelsberg ins Filmatelier reiten und sein Freund Willi Forst überlegt schon, ob man diese angeheirte Episode nicht zur Keimzelle eines neuen Filmlustspiels machen könne.

„Aber bitte, sehen Sie doch einmal aus dem Fenster!“ ritt der Mann mit der Dultung. „Da unten steht ja ihr Pferd!“

Peter guckt aus dem Fenster — richtig — vor der Soteltür steht eine arme Kreatur von Pferd und schaut schmühtig hinauf, ob denn ihr neuer Herr nicht bald erkeime.

Der Mann, der die Filmateliers überhaupt erfinden hat, feiert auch in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag. Es ist Oswald Meister, der die deutsche Filmindustrie gegründet hat, indem er die ersten deutschen Freilichtfilme „Auf dem Masfenball“ und „Bade zu Hause“ drehte. Weil die Aufnahmen immer mißrieten, wenn die Sonne hinter die Wolken trat, kam Meister darauf, die Aufnahmen vermittelst großer Scheinwerfer in geschlossenen Räumen vorzunehmen und sich vom Wetter unabhängig zu machen. So eröffnete er dann im Hause Friedrichstraße 84 die erste Filmaufnahmewerkstatt in Berlin — das erste deutsche Filmatelier, womit zugleich die neue Ära der südlichen Friedrichstraße als Filmviertel eingeleitet

wurde. Man hat schon ein paar mal die Filmindustrie aus der Friedrichstraße nach dem Westen verlegen wollen, es ist immer mißlungen. Sie bleibt dort, wo Oswald Meister sie zuerst veranfertete. Schon im ersten Jahr seiner Gründung hatte er 75 Kinos als Kunden, die pro gedrehten Filmmeter

Der Zauberer, der die Girls erfand

Groteskes Schicksal zwischen Rampenlicht und Flitter — Der Telegramm- und Sanderzugspleen — Seine große Liebe

Newyork, im November.

Es wird berichtet, daß bei den großen amerikanischen Bühnen die Girls mit dem Beginn der Winterfession 1936/37 endgültig aus der Mode gekommen seien. Die Follies sind überlebt. Eigentlich starben sie mit Florence Ziegfeld, dem Erfinder der Girls, dessen einzigartiges Lebensschicksal erst jetzt Billie Burke, seine große Liebe, in allen Einzelheiten verrät und auf deren interessante Aufzeichnungen wir uns bei der Schilderung seines Weges durch diese Welt stützen.

Nollen wir dieses Leben von Anfang an auf: Mit 13 Jahren ließ Florence Ziegfeld zu Hause davon, um in Buffalo Bills Wildwest-Zirkus mitzuwirken. Später managte er Sandow, den starken Mann, für die Weltausstellung von Chicago und verdiente 50 000 Dollar, die er in einer einzigen verrückten Woche in Monte Carlo verpielte.

Fünf Pfund Sterling hatte er noch in der Tasche, als er nach Newyork zurückreisen wollte. Da hörte er von Anna Held, der Schauspielerin, und schickte ihr für diese 5 Pfund Sterling Orchideen. Die Orchideen bezauberten das Herz der Anna Held. Am gleichen Abend nahm sie den Kontrakt an, den Ziegfeld ihr für die amerikanischen Bühnen vorlegte. Sie fuhr mit ihm über den Ozean. Er machte sie nach allen Regeln der amerikanischen Reklamemittel zu einer berühmten Frau. Zwanzig Teller Milch bestellte er pro Tag und ließ sich vom Milchmann auf Zahlung verlagern. So erfuhr alle Welt, daß Anna Held (angeblich) jeden Tag zur Erhaltung ihrer Schönheit in Milch badete.

Ein paar Wochen später hatte Florence Ziegfeld Anna Held geheiratet.

Damals kam ihm die Idee, daß die Welt, jedenfalls die amerikanische, schöne junge Mädchen, jeden wolle, graziöse Tänzerinnen, halbbescheiden, mit hüben, aber keineswegs anzüglichen Nudeln.

Er stellte die erste Girl-Schau zusammen und taufte sie „The Follies“. Anna Held aber ließ sich von ihm scheiden, als sie eines Morgens entdeckte, daß sie auf den Klatschen als die Frau mit den schönsten Hüftlinien angekündigt wurde.

Er entdeckte Fanny Price, die in irgendeinem Winkeltheater von Philadelphia auftrat. Er holte seine Stars aus der Unterwelt. Diese ewige Jagd nach neuen Bühnenstärken, die Sucht, dem amerikanischen Publikum ununterbrochen Neues zu bieten, ließ die merkwürdigsten Kuriositäten in ihm

1 Mark Gehalt begehnten. Bei einzelnen Filmen stieg die Gehalt außerordentlich an — bis zu 7 Mark für den Meter. Das waren die Filme, die er mit der jungen Penny Borten drehte, die infolge ihres ungemein jeelenvollen Augenausdrucks vom Publikum „gefressen“ und stürmisch verlangt wurde. Meister erfand eigentlich auch den Tonfilm, indem er Penny Borten mit einem Berliner Komiker ein Duett singen und tanzen ließ, wozu dann eine Schallplatte lief, die das Duett tonlich schrecklich, aber immerhin ziemlich genau wiedergab. Meister hat auch nachher noch viele gute Ideen für die Entwicklung des Films gehabt.

Der Berliner Bär.

Er überhäufte sie mit Juwelen, mit Blumen, schickte ihr jede halbe Stunde eine Liebesbetenerung im Telegrammstil. Zum Schluß heiratete er sie. Billie Burke hat Ziegfeld nie angeseht. Sie kannte seine Absonderlichkeiten, sie half ihm, wo sie konnte — auch dann, als es bergab ging.

Sie stellte ihm sogar die Juwelen wieder zur Verfügung, die er ihr einst zum Geschenk gemacht hatte. Doch er hatte längst jeden Begriff für Geld und für die Notwendigkeit des Rechens verloren.

Wenn ihm jemand 5000 Dollar ließ, um eine neue Revue aufzumachen, dann schickte er ein paar Girls Orchideen und kaufte Billie Burke ein neues Armband — um dann plötzlich zu erkennen, daß er wieder bettelarm geworden war.

Noch einmal konnte er mit Hilfe seiner alten Freunde und seiner besten Girls 1930 einen großen Triumph feiern. Doch mit seinem letzten Geld begann er zu spekulieren. Eines Morgens war er bei Börsenschluß wieder da, wo er einst in London stand, als er seine letzten fünf Pfund Sterling für Ranch nach Arizona. Und hier fiel in aller Stille und unbeachtet von der großen Welt der Werbung über den letzten Akt dieses bunten Lebens, dessen größte Erfindung — die Girls — nun auch dem Untergang geweiht zu sein schienen.

H. K.

Neuseeland-London-Flieger muß erst gemipft werden

Der Rückflug des jungen neuseeländischen Farmers Eric Clark, der in seinem Privatflugzeug einen „Vergnügungsausflug“ nach dem 28 000 Kilometer von seiner Farm entfernten London gemacht hatte, wurde in Port Darwin durch eine sonderbare Bestimmung des australischen Amtschimmels unterbrochen. Mr. Clark, der sich nach der langen Einsamkeit auf seiner Schaffarm in Neuseeland den Freuden des Londoner Lebens zu lange hingegeben hatte, wollte eilig heimkehren, um zur Schaffarm-Saison rechtzeitig anzukommen.

Bis Port Darwin ging die Rückreise glatt und schnell vorstatten. Hier jedoch, kurz vor dem Ziel, beschlagnahmte man sein Flugzeug und steckte ihn in ein Krankenhaus, weil Mr. Clark noch nicht eingemipft ist. Der Farmer schlug fürchtbar lärm, es mußte ihm jedoch nichts. Sein Flugzeug wird polizeilich bewacht und er befindet sich in strenger Quarantäne. Er wird jedoch nicht eher seine Freiheit zurück erhalten, bis er sich der Impfung unterzogen hat.



NIVEA-CREME
gegen spröde Haut
NIVEA-CREME Lit. 0.50, 1.-, 1.40, 2.50, 3.75

Heitere Ecke

Dann natürlich

„Wie hat denn dein Sohn das Abiturium bestanden?“

„Durchgefallen ist er, regelrecht durchgefallen! Es war aber auch kein Wunder — die Lehrer fragten ja den armen Jungen nach Ereignissen, die sich lange vor seiner Geburt zugetragen haben!“ (Hemmet's Journal.)

Der neue Hut

„Wie gefällt dir mein neuer Hut?“ fragte Frau Dietrich ihren Mann.

„Um... um die Wahrheit zu sagen...“
„Halt! Wenn du so anfängst, will ich gar nichts mehr hören!“ (Vera Kösen.)

Sicheres Zeichen

Tante: „Sag, Hänschen, was hast du mit dem Kuchen gemacht, den ich dir zum Geburtstag gebacken habe?“

Hänschen: „Den hab ich der Lehrerin mitgebracht.“

Tante: „Oh! Der war doch für dich selbst. Aber es war nett von dir, auch an andere zu denken. Und hat die Lehrerin ihn ausgeessen?“

Hänschen (strahlend): „Sicher! Sie war seitdem noch nicht wieder in der Schule.“ (Antwort.)

Das ist was anderes

„Warum ist die Verlobung aufgelöst? Weil meine Gefühle für dich nicht mehr dieselben sind!“

„So, meine Liebe! Dann bekomme ich wohl auch meinen Brillantring zurück?“

„Nein — für den sind meine Gefühle immer noch derselben Art!“ (Karikaturen.)

Aus einem Schulanfänger

Der Igel ist der Kaktus unter den Tieren. (Schweizer Illustrierte.)

Hauttiere

„Jedenfalls ist es viel billiger, einen Goldfisch zu halten, als einen Hund!“

„Das stimmt, aber es ist auch bedeutend schwieriger, ihn dazu zu erziehen, daß er auf Eindrehen losgeht!“ (Svenska Journalen.)

Auch eine Werbung

„Fräulein Renate“, sagte der Vertreter Bornemann und warf sich vor ihr auf die Knie, „meine Liebe zu Ihnen übersteigt alles, was in dieser Branche bisher auf den Markt gekommen ist!“ (Humorist.)

Einer, der sein Wort hält

Student: „Sie brauchen um Ihr Geld gar keine Angst zu haben, Herr Ellerich. Sie bekommen es ganz bestimmt. Aber diesen Monat kann ich nicht zahlen.“

Schneider: „Das sagten Sie vorigen Monat auch!“

Student: „Nun, und habe ich nicht Wort gehalten?“ (Short Stories.)

In der Straßenbahn

Der Schaffner stellt die Fahrkarte aus. „Er ist erst vier Jahre alt!“ sagte die Mutter, weil der Schaffner ihren Sprößling betrachtete.

Als der Schaffner wieder an der Tür war, fiel es dem Jungen ein, daß noch eine Angabe fehlte, und er rief mit lauter Stimme durch den ganzen Wagen:

„Und Mutti ist siebenunddreißig!“ (Hemma.)

Begreiflich

Zwei Männer unterhalten sich. „Ich finde“, sagt der eine, „daß die Frauen heututage viel zu wenig für ihre Kleider ausgeben!“

„Bist du wahnsinnig?“ rief der andere. „Du bist sicher nicht verheiratet!“

„Doch — mit einer Schneiderin!“ (Tit-Bits.)



„Ueberwiegende“ Ansicht...
„... kein Wunder, liebe Else, daß deine Ansichten immer mehr Gewicht haben als meine...“

Der andere

„Gerda will dich also nicht heiraten?“
„Nein, da steckt ein anderer Mann dahinter!“
„Wirklich — wer denn?“
„Ihr Vater!“ (Tit-Bits.)

Pfiffig

„Nenne mir einen Fluß in Griechenland!“
sagte der Lehrer.
„Mit wieviel Buchstaben?“ fragte der Schüler zurück. (Tit-Bits.)



Adamson hat kein Kleingeld

Marjorie rettet die Firma / Erzählung von Lloyd Egbert Bell

Strahlend leuchtet die Morgensonne über dem Platz des Del Monte Polo-Club. Marjorie schlendert nach dem Übungsplatz, scheinbar ganz die sorglose Tochter eines trotz Krise immer noch unendlich reichen Vaters. Niemand sieht ihr an, daß sie in dem kostbaren Pariser Köchchen jenen Brief trägt, auf den sie drei endlose Tage hat warten müssen. Drei schreckliche Tage, in denen das reiche, vermögende Mädchen um Jahre reifer und ernster geworden ist.

Auf der anderen Seite des Übungsplatzes, ganz in Weiß, den Polohelm über dem Arm, in Nachdenken versunken, spaziert Winslow S. Trite, eben der Mann, dessen Anblick Marjorie bis jetzt mit Fleiß aus dem Wege gegangen war. Nicht etwa, weil er ihr unsympathisch gewesen wäre. Im Gegenteil. Aber die Sache war nämlich die:

Winslow S. war ein Jugendgeliebter von Marjorie. Sie kannten sich, so lange sie zurückdenken konnten. Nie war es mit Worten ausgesprochen, aber es galt als feststehende Tatsache, daß die beiden sich heiraten würden, sobald Winslow S. Teilhaber im väterlichen Geschäft geworden war. Galt als feststehende Tatsache, bis zu der Zeit, wo ein anderer in Marjories Leben trat und es sich zeigte, daß sie für Winslow S. doch eben nur Freundschaft, für jenen anderen aber Liebe empfand. Ueber zwei Jahre hatte sie dann Winslow nicht mehr gesehen. Der andere war eine Epizöde in ihrem Leben geblieben, und eine unerfreuliche dazu, denn er entpuppte sich als übler Erpresser.

Und dann hatten sie sich hier wiedergetroffen. Winslow war ganz der Alte, seine Liebe stark wie einst geblieben. Sie waren am ersten Abend zusammen ausgewesen und ganz zart und vorsichtig hatte er Marjorie dazu gebracht, ihm alles zu erzählen. Allmählich wurde er wieder Marjories Vertrauter wie in seltsamen Kindertagen, als Klein-Marjorie keine Mutter und keine Schwester hatte, der sie ihr Herzchen ausschütten konnte.

Vertrauen gegen Vertrauen. Und Winslow hatte ihr vieles zu erzählen. Und eines Tages — eines unvergeßlich schrecklichen Tages — hatte er ihr erzählt, daß Gerüchte, offenbar begründete Gerüchte existierten, die Firma ihres geliebten Vaters stünde vor dem Bankrott. Marjorie, die stets sehr darunter gelitten hatte, daß ihr Vater ihr nie Einblick in seine geschäftlichen Sorgen und Unternehmungen gewährte, hatte einen Entschluß gefaßt, dessen sie sich im Innersten schämte: sie hatte an Jefferson, den alten Buchhalter und Vertrauten ihres Vaters, geschrieben. Sie hatte ihn angefleht, ihr ganz ehrlich und offen zu sagen, nein, sofort mit der nächsten Luftpost zu schreiben, ob etwas Wahres an diesen Gerüchten ist.

Und jetzt hatte sie die Antwort. Sie war ausweichend, begütigend, und gab ihr die Gewißheit, daß die wirkliche Lage nicht nur den Gerüchten entsprach, sondern sie wenn möglich noch übertraf.

Winslow hatte ihr schon vor Tagen angeboten, soweit es seine Mittel erlaubten, einzuspringen und die Hilfe einiger guter Freunde zu mobilisieren. Jetzt nun blieb Marjorie in der Tat nichts anderes übrig, als Winslows Hilfe in Anspruch zu nehmen. Jetzt galt es, einen Kriegsplan zu entwerfen, der einige Aussicht auf Erfolg hatte. Das schimmerte war, daß Dad nichts davon wissen durfte, daß seine Tochter und ein Fremder ihm zu Hilfe kamen; sein Stolz hätte das nie zugelassen und die Dinge nur unnötig schlimmer gemacht. Und ebenso schlimm und erschwerend war es, daß Marjorie auf alle Fälle wollte, daß Winslow S. keinerlei Verlust dabei erleiden durfte.

„Sieh mal, Marjorie“, wendete er ein, „es geht doch nur das eine oder das andere. Ich bin bereit, ein Opfer zu bringen, ein schweres Opfer sogar,

weil ich hoffe, daß du einmal doch zu mir kommen wirst.“

„Und eben weil ich weiß, daß du dieses Opfer aus solch einer unerfüllbaren Voraussetzung heraus bringen willst, kann ich es nicht annehmen. Natürlich, Win, könnte ich sagen, ich will deine Frau werden. Aber du verdienst es nicht, eine Frau zu haben, die mit halbem Herzen hängt.“ — — —

Am nächsten Tag reiste Marjorie nach Havanna ab. Gleichzeitig begannen an der Börse riesige Verkäufe von Aktien der Bank und der mit ihr stierten Industrie-Unternehmungen. Und so, wie eine Lawine beim Stürzen an Wucht gewinnt, so stürzten die Papiere des Elderman-Konzerns ins Bodenlose. Die Notierung hatte mit 55 begonnen, gegen Ende der Börse wurden die Notierungen sämtlicher Elderman-Werte „gestrichen Brief“ ausgesetzt.

Elderman war am Ende. Und als er zu allem Ueberdruß noch ein Telegramm aus Savanna erhielt: „Marjorie schwer krank. Sofort kommen. Lebensgefahr.“ — Da hatten seine Bedenken keinen Raum mehr, da sah er vor den Tatsachen, ein geschlagener Feldherr, dem nur die Wahl bleibt zwischen Tod und Schande.

Zur selben Zeit hatte „Onkel Jeff“ allerdings auch ein Telegramm erhalten, von Miss Elderman signiert: „Bringen Sie um Gotteswillen Dad heil nach Savanna. Dann wird alles gut. Nähere Erklärung jetzt nicht möglich.“ Und nur diesem Telegramm und der unermüdlichen Wachsamkeit und tausend Rufen eines zu Tode geängstigten alten Mannes ist es zu danken, daß Mr. Elderman tatsächlich heil und gesund in Savanna ankam. — —

Am nächsten Tag begann die Börsennotierung der Elderman-Bank mit 12, sank dann unter weiterem Materialangebot auf 7. Dann kam die große Wendung. War bisher der „Tider“, der Kurstelegraph, kaum nachgekommen, um die Verkaufsauf-

träge, die immer sinkenden Kurse durchzugeben, so kamen jetzt die ersten Käufe. Als die Börsenzeit halb um war, erschien Winslow S. Trite selbst an der Börse, wechselte einige Worte mit seinem Makler, und damit setzte die Nachfrage nach Elderman-Werten wieder ein. Bei Börsenschluß war das Gerücht in vollem Schwange, Winslow S. habe sich mit Marjorie Elderman verlobt und ein Stützkonkordatium für die Elderman-Bank zusammengeschlossen. Die letzte Notierung der Elderman-Bank lautete an diesem Tag 28.

In der Frühausgabe des „Gerald Tribune“ und in den meisten Provinzialblättern erschien ein Bild von Winslow und Marjorie mit einer Notiz, daß die Verlobung der beiden bevorstehe und daß durch die persönliche Verbindung zum Trite-Konzern auch das Bankhaus Elderman neuen starken Rückhalt erfahren dürfte. — Die Kurznotierung der Elderman-Bank setzte mit 27 ein und kletterte sprunghaft zur alten Höhe von 55 empor. Dies war die erste Notierung, deren Mr. Elderman selbst nach seiner Ankunft in Havanna habhaft werden konnte. Bei Börsenschluß hatte der „Tider“ die letzten Käufe mit 56 1/2 durchgegeben. Die Schmach war geschlagen. Die Elderman-Bank war gerettet.

Was sich in jenen schicksalsschweren zwanzig Stunden abgespielt hatte, war folgendes:

Elderman wußte nicht, daß Marjorie und Winslow sich überhaupt in Del Monte wiedergesehen hatten, wußte naturgemäß auch nichts von Marjories Telegramm an „Onkel Jeff“, noch davon, daß die Verkäufe seiner Papiere von Trite, Vater und Sohn, ausgingen. Tatsache war nämlich, daß auch Trite keineswegs so feststand, wie man annahm, und daß es Winslow S. durchaus nicht leicht wurde, sein Versprechen einzulösen. Er mußte sich vor allem selbst erst einmal die Mittel verschaffen für sein Vorhaben, und dazu hatte er folgenden abenteuerlichen und höchst riskanten Plan gefaßt, der Elderman und den Trite-Werken auf die Beine helfen sollte: Durch Beerverkäufe sollte der Kurs der Elderman-Werte gedrückt werden, beson-

ders anfangs, der Stein kam dann schon von selbst ins Rollen. Am Tiefpunkt sollten die Rückkäufe durch Trite Vater und Sohn einsetzen. Die dabei erzielten Kursgewinne sollten dann dazu dienen, Elderman wie Trite neue Mittel zuzuführen. Der Plan war beinahe irrsinnig, die Chancen standen hundert zu eins gegen Win, und wenn Trite senior nicht ebenfalls das Wasser bis zum Hals gestanden hätte, dann würde er sich wohl bei ruhiger Ueberlegung auch nie darauf eingelassen haben. Und Elderman selbst schon gar nicht.

Insbondere sollte das dann ausgeführte Gerücht einer Verlobung von Win und Marjorie das seine tun, einer kräftigen Kurssteigerung zum Durchbruch zu verhelfen. Trite senior hoffte auf diese Weise, das eigene Werk zu retten und Win hoffte, daß Marjorie dann, nachdem ganz Newyork davon spricht, es nicht über sich bringen würde, die Verlobung zu dementieren. Alles in allem: es saßen drei in einem Boot, alles zu gewinnen und nichts zu verlieren hatten.

Und der verwegenen Plan gelang. Allerdings hatte das Gerücht allein nicht genügt, hatte Elderman in Havanna eingeweiht werden müssen, hatte er fast einen Tobsuchtsanfall bekommen als er sah, daß Marjorie gar nicht krank war, hatte Win in letzter Minute Bild und Nachricht in die Zeitungen lancieren müssen. Nichtsdestoweniger: der Sieg war erfochten. Tausenden von Menschen, in den Werken des Elderman-Konzerns, in der Elderman-Bank, in den Trite-Werken war die Exhilaration, Tausenden von Kunden der Elderman-Bank waren die Ersparnisse eines arbeitsreichen Lebens erhalten. Wer möchte Win und Marjorie für ihre Handlungsweise tadeln.

Aber das ist eine müßige Frage. Elderman steckt wieder bis über die Ohren in Arbeit, in den Trite-Werken rauchen alle Schornsteine, Win und Marjorie sind — doch! — auf der Hochzeitsreise in Europa.

Berechtigte Uebertragung aus dem Englischen von Polo Waghman.

Der Tausch / Erzählung von Hans Bethge

Antonie wanderte den Strand entlang. Ihr Verlobter hatte versprochen, ihr am Strande entgegenzukommen — war dort seine Gestalt nicht schon zu erkennen? Nun hob er den Arm und winkte. Sie tat das gleiche, ein Nicken um den feinen Mund. Dann kamen sie sich näher, und nun standen sie voreinander und begrüßten sich. Er küßte ihre Hand, lächelte und strich sein helles Haar zurück, in dem der Wind wühlte, dann legte er seinen Arm in ihren, und nun wanderten sie und plauderten. Die Bewegungen seiner langen Glieder hatten etwas Schlenktriges, er war erst Anfang der Zwanzig, Antonie war einige Jahre älter als er.

Alfred erzählte, daß er soeben einen Brief von seinem Vater erhalten habe. Dieser würde am nächsten Abend ankommen, um von seiner anstrengenden Arbeit in der Großstadt auszuspannen. Er selbst, Alfred, gelbe seinem Aufenthalt einige Tage zu, um mit Brant und Vater zusammen noch ein paar sonnige Ausflüge zu unternehmen und dann endlich wieder zu seinen Arbeiten auf der Hochschule zurückzukehren.

Antonie und Alfred steuerten mit frischem Gang der Terrasse eines weißen Hotels zu und traten in die Glasveranda, wo schon einige Leute an den weißgebackenen Tischen saßen.

Das Abendessen kam, und sie schmauseten mit gutem Appetit. Ein paar mal schob Alfred seine Hand hindüber und legte sie, fest zugreifend, auf

Antonie — er lächelte sie dabei an, fröhlich, herzlich und unbekümmert.

„Ein Knabe“, dachte sie mit einem kleinen Nicken, „ein großer, kindhafter Knabe — ich komme mir vor, als sei ich seine Mutter.“

Ja, Alfred hatte ein Lachen wie ein Kind, und auch die unbefangene Art, wie er den Oberkörper reckte, und das zeitweilige, abgehackte Heben und Senken der Schultern hatten etwas Knabenhaftes.

Antonie aber hatte nichts mehr vom Kinde, und ihre schönen, schmalen Hände schienen schon die Hände einer jungen Frau zu sein.

Das Dampfgeschiff, mit dem Alfreds Vater kommen wollte, war in Sicht. Die Verlobten standen vorn auf der Landungsbrücke. Jetzt kam das Wehen eines weißen Tuches vom Bug des Schiffes, Alfreds Vater schwang es. Ein lebhaftes Grinsen durch die Luft hub an, bis sich der Dampfer mit der Breitseite an die Brücke legte.

Nachdem man sich begrüßt hatte, ging man die Brücke hinunter, drei große, blonde, aufrecht schreitende Menschen, in angeregtem Gespräch.

„Du siehst gut aus“, sagte der Vater zu Antonie, „so braun, so schlank, so leichten Schrittes. Ich bin abgearbeitet und freue mich auf die paar Tage der Ruhe. Wir wollen heiter und sorglos sein.“

Zum Abendessen spendete der Vater eine Pfirsichbowle. Es war etwas Sprühendes in seiner Unterhaltung, und dabei waren doch immer der

klare Ernst und das gleichsam durchleuchtete innere Maß seines Daseins zu erkennen.

Antonie dachte: Ob Alfred auch einmal wird wie er? Sicherlich wird er nie so weltgewandt sein und von so maßvollem, gefestigtem Wesen.

Nach der Bowle trat man auf die Terrasse und sah aufs Meer.

„Morgen werden wir Westwind haben“, sagte der Vater, „guten Segelwind, der uns hinaustragen soll. Und nun gute Nacht — und auf morgen!“ Er begab sich sofort zur Ruhe. Das Brautpaar ging noch auf die Promenade und setzte sich auf eine Bank.

„Dein Vater ist herrlich“, sagte Antonie, „immer wieder bewundere ich ihn, er ist so schlüch und warm, so vornehm und gütig. So solltest du auch einmal werden.“

Alfred lächelte. „Du schwärmst ja, Antonie“, sagte er, „fast könnte ich eifersüchtig werden.“

„Vielleicht hast du ein wenig Grund dazu“, entgegnete sie und lächelte, indem sie seine Hand nahm, auf die sie hinabsah.

„Deine Hände hast du von ihm“, sagte sie, „nur daß deine Hände größer sind als seine.“

Vor dem Schlafengehen stand sie noch lange am Fensterbrett und sah in die Nacht, in einem tiefen Gefühl der Einsamkeit.

„Werkwürdig“, dachte sie, „neben dem Sohn komme ich mir alt vor wie eine Mutter — aber neben dem Vater spüre ich die ganze Frische meiner Jugend.“

Sie stachen mit vollen Segeln in See, auf einer

In brauner Heide / Jagdskizze von Hermann Huttel

In Nebel und Tau zerrinnt die Nacht. Die Nacht weint, wenn sie von der Heide scheidet; denn sie liebt die Heide. An hundert Erlen und Birken, an Wacholderbusch und Heidekraut hängen ihre Tränen. Wie glänzende Perlen sehen sie aus. Und jetzt, da die Sonne glütet aus dem Nebel taucht, funkeln sie wie kostbare Rubinen. Das ist die schönste Stunde, die uns das Moor zu schenken hat. Alles ist Gläuben und Sprühen, Leuchten und Funkeln. Wie eine Feuerschmiede ist es, in der mit rastloser Kraft der Schöpfer an seinem ewigen Werke schmiedet.

Weit dehnt sich die Heide — unendlich weit. Und weit reicht das Moor — soweit der flammende Himmel geht. Längst verblüht ist die Heide. Einem goldbraunen Meere gleicht sie, von dem man nicht weiß, woher es kommt, wohin es geht. Das Erlbruch ist vergilbt. In lauter Gold stehen die Birken mit ihren schlanken, weißen Leibern. Zusammengedrückt lauert der Nebel weit hinter mir auf den Weidestüben. Um den blauschwarzen Föhrenhorst drüben am Heidesee ringeln die Nebeltrauen ihren Abschiedsreigen. Der Rauch, der vorhin noch aus den Föhren herüberschrie, ist still geworden. Er ist wohl eingeschlafen. Der nächtliche Raubflug hat ihn müde gemacht.

Langsam pirsche ich durch nasses Sumpfgas und tropfendes Heidekraut. Quer vor mir reviert mein Hund. Aber die Hasen, die längst auf den Läufern sind, haben uns weg, bevor sie in die Reichweite meiner Doppelflinte kommen. Auch das Birkwild

streicht ab und nach es doch gar nicht nötig. Erst wenn der Kirschbaum wieder blüht, soll mir der alte Plaghaß seine Stachelfeder geben.

Zimmer tiefer in die Heide und ins Moor hinein geht die Fähr. Ueber mir lärmen die Kraniche in Keilform dem Süden zu. Ich weiß nicht, warum mich ihr Zug so traurig macht. Ich schaue ihnen nach, bis sie der dunstige Horizont verschlungen hat. Ein jähes Weckern reißt mich aus meinen Gedanken auf: eine Bekassine ist hochgegangen und schnell im Zickzackflug blitzschnell ins Weiße. Ich reiße die Flinte an die Wange. Zu spät! Der Schuß verhallt ergebnislos. Kein Schuß ist schwieriger als der Schuß auf die Bekassine. Es gibt ein altes Jägerwort, das heißt: „Kriegt sie zick, dann ziele zack!“ Mit diesem Sprüchlein tröste ich mich. Aber die zweite Bekassine kann ich mir an den Galgen hängen.

Dicht bei dem Erlbruch, wo die braunen Torfsoden aufgeschichtet sind, dampft es weiß und schwer aus den Moorlöchern. Sie stehen voll Wasser! Und noch immer habe ich Wildenten angetroffen, wenn das Herbstwasser die Torfstübe füllt. Da heißt es aufgeschuppt! Denn die Wildenten „vernimm“ sehr scharf, und wenn man sie nicht mardergleich anzuschleichen weiß, soll man lieber Fliegen fangen, als auf wilde Enten schießen.

Kurz vor dem ersten Torfstich steht eine zerzaute Krüppelkiefer. Die bietet mir willkommene Deckung. Lautlos arbeite ich mich an die Kiefer

heran und spähe zwischen den struppigen Zweigen hindurch nach dem dampfenden Moorloch hinüber. Dürres Gras taucht aus dem Wasser; doch von Enten ist nicht die Spur zu entdecken.

Aber nun quakt es ganz deutlich aus dem zweiten oder dritten Torfstich herüber. Ich lasse den Hund liegen und schiebe mich vor. Quak, quak! Schnatter! plöcklich, wie ich an den zweiten Torfstich komme. Und schon steht ein Flug Stockenten laut bakend auf, aus dem ich mir mit Leichtfertigkeit den alten Erpel herunterhole. Stelk stürzt er nieder und schlägt verendend seine bunten Schwingen gegen das Heidekraut. Ich winke den Hund heran — stolz bringt er mir die Beute.

Gleich hinter dem letzten Torfstich geht ein Sandweg durch die Heide, birnenbestanden und mit goldbraunem Gras umsäumt. Hier raste ich für eine kleine Weile. Aber mein Hund sucht unermüdlich das Moor und die Heide links und rechts des Weges ab. Plötzlich wirft er die Nase hoch, prüft erregt den Wind, macht behutsam ein paar Gänge nach — dann steht er vor! Voller Spannung näherte ich mich dem Nüden, gebe an ihm vorüber, lasse ihn stehen. Vier, fünf Schritte noch — dann purrt ein starkes Volts Rebhühner auf und streicht über die Heide. Zwei Schüsse hallen über das Moor, und zwei Hühner fallen ins braune Kraut herab. Lebend liegt der Hund hinter mir. Ich erlöse ihn aus seiner qualvollen Spannung und heise ihn die Beute bringen. Das zweite Huhn macht einige Schwierigkeiten; es ist geflügelt und hat sich irgendwo in der Heide verkrochen. Aber schon ist der Hund auf dem frischen Geländ, geht mit tiefer Nase sechzig, siebzig Gänge weit in das braune Gefränt hinein, dann greift er das Huhn. Stolz kommt er

angesprungen, setzt sich artig auf die Keulen und gibt mir den Rebhahn mit dem prächtigen, braunroten Schild auf der silbergrauen Brust. „Mein braver Hund!“ —

Mit der Bekassine, dem Erpel und den beiden Hühnern am Galgen lehre ich um. Aus dem bunten Brombeerbusch neben am Sandweg stoße ich einen Hasen hoch. Flint legt er über den Weg hinüber und will auf der anderen Seite im Erlbruch verschwinden. Aber im Knall schlägt er den Purzelbaum. Ich habe immer ein wenig Herzweh, wenn ich einen Hasen schieße. Denn ich liebe den Mummelmann wie kaum sonst eine Wildart. Ob er im Frühling durch die grüne Heide hoppelt, ob er im Juni vor meinem Hochstz Männchen macht und sich den „Bart streicht“, ob er seine Liebste hinter wogendem Weizenfeld durch die bunte Wiese jagt oder ob er sich im tiefen Schnee verkohlen durch die Heidebullen drückt, — immer füllt er mir das Herz mit Freude und mancherlei Kurzweil. Und nun schoß ich ihn tot. Warum nur? — Aber es gibt ja so viele Hasen in der Heide. Und auch der Schuß sah gut. Ich glaube nicht, daß mein Mummelmann den Knall gehört hat. Das ging ja alles so rasend schnell: raus aus dem Brombeerbusch, — zwei, drei Sätze noch — ans war's! Ein feiner Tod! Im allgemeinen pflegt es mit dem Sterben nicht so glimpflich abzugehen. Gar mancher hat mich schon gefragt: „Du liebst das Wild; wie kannst du es da totschießen?“ Ich habe dann immer gesagt: „Unser Herrgott liebt dich und mich; er liebt uns alle; und dennoch holt er uns, wenn unser Stündlein geschlagen hat.“ Dann schwieg man zumeist. Es wäre auch traurig, wenn das Leben ohne Räffel wär' . . .

klanten Jolle, Alfred bediente die Segel, der Vater sah am Steueruder. Antonie sah den beiden zu und stellte im stillen Vergleiche an. Es war dem Vater anzusehen, wie seltsam er war, sich in Wind und Wetter tummeln zu lassen; sein Auge war klar, die Augenlider schloß er mit einer Stimme, mitunter reichte er sich, als wolle er die salzige Seeluft tief in seine Lungen lassen.

Man landete in einem anderen Seebad; hier nahm man das Essen, dann ruhte man zwanglos auf den sonnigen Dünen. Während der Heimfahrt mußte man kreuzen, und es wurde Abend, ehe man heimkam.

Der Vater sprang aus dem Boot und reichte Antonie die Hand. „War's schön?“ fragte er.

„Das sind die schönsten Tage,“ sagte sie heiter und dachte: der Griff seiner Hand ist knapp und energiegelad; Alfred gibt länger die Hand — aber man fühlt sie nicht so.

Dann kam die Stunde, wo Alfred reisen mußte. Antonie reichte ihm zwei weiße Rosen zum Abschied. Als das Schiff um die Ecke der Landzunge bog, meinte Antonie etwas Gemessenes aus ihrem Dasein für immer entschwinden zu sehen. Doch war sie nicht unglücklich darüber.

In der Abenddämmerung saßen Antonie und Alfreds Vater auf einer Bank der hohen Küste. Sie waren in den Wäldern herumgestreift, nun ruhten sie. Schweigend saßen sie lange in die wogende Unendlichkeit. Dann sprach der Vater:

„Antonie, ich muß dir etwas sagen. Ich glaube, dein Wesen verändert sich gegen früher. Vor allem glaube ich, daß deine Beziehungen zu Alfred sich gewandelt haben oder täusche ich mich? Ich habe das Gefühl, daß du ihm nicht mehr so nahe bist wie einst. Sag' mir doch ehrlich, wie siehst du zu ihm?“

„Außerlich gut,“ sagte sie, „aber innerlich schlecht. Der Rhythmus seines Daseins ist anders als der meine. Ich fühle immer mehr, daß er zu jung für mich ist. Ich glaube, ich kann seine Frau nicht werden.“

Ein Schweigen folgte, inhaltsschwer. Antonie lauschte ängstlich, was der Vater erwidern würde. Endlich sprach er:

„Ich verstehe dich vollkommen, Antonie. Du sagst nur, was ich selbst schon längst empfunden habe. Alfred ist nicht der Begleiter, den du für das Dasein brauchst.“

Nun war wieder ein Schweigen, dann nahm er ihre Hand und sagte:

„Du hast einen schönen Arm, Antonie — und wie schmal ist dein Handgelenk.“

„Sie sah mit einem schnellen, verwirrten Seitenblick zu ihm empor, eine rote Welle schlug an ihr Herz, sie ließ ihm die Hand. Nun führte er die Hand an seine Lippen, und dann schmeigte er seine eigenen Hände warm um sie herum.“

„Willst du meine Frau werden, Antonie,“ fragte er ernst.

„Ja, ja, ja,“ sagte sie leise, aber schnell, „das will ich!“

Nun legte er den Arm um sie, und sie lehnte das Haupt an seine Brust. So saßen sie und sahen aufs dunkelnde Meer.

„Wie schön — und wie warm,“ sagte er einmal leise.

Sie fuhr streichelnd mit der Hand über seine Schulter, dann sprach sie mit einem seltsamen Lächeln:

„Jetzt weiß ich, daß ich glücklich bin.“

Strolch kämpft für Lona

Erzählung von Heinrich Lels

Man konnte mit Strolch wenig Ehre einlegen, denn nicht allzu ansehnlich war sein Neuhäuser in der wülfürlichen und feltamen Rassenmischung seiner Vorfahren. Der Hund sah in seiner Erscheinung vielleicht noch einem Dobermann an ähnlichsten, aber die zierlichen Beine und die Brust mit dem herzförmigen weißen Fleck deutete irgendwie auf Verwandtschaft mit der Familie der Foxhunde, und der etwas lang geratene, flache Schädel, der aufwärtsgeringelte Schwanz wiederum zeugten von anderen Geheimnissen der Abstammung. Doch nicht genug damit, auch seine Wesensart war dem Herrn und Besitzer keine reine Freude; der wollte einen sicheren, standfesten Wächter in dem oft viele Stunden des Tages verlassenem Schrebergarten, indes Strolch in seiner ängstlichen und verschüchterten Unruhe, in seinem fabrig nervösen Gebaren eher die Spuren einer feigen Unzuverlässigkeit zur Schau trug.

Das junge Tier war früher wohl unnötig gezüchtigt und geprügel worden, es hatte dabei das Herz verloren und das Vertrauen zu sich selbst. Es tat seine Pflicht und seinen Wächterdienst wohl stumpf ergeben, doch ohne den letzten, entscheidenden Einsatz des Willens. Der Kleingärtner, dem Strolch gehörte, ging schon geraume Zeit mit dem Plan, den Hund abzutun und an seiner statt einen andern zu erwerben; denn vielleicht war es nur Zufall, daß noch kein Raub in dem bescheidenen Gartenhaus geschah, im Ernstfall würde Strolch kaum ein wehrhafter Verteidiger sein. Doch ein Blick in die Hundeaugen, in denen kummervolle und verängstigte Sorge lag, ließ in einer Umwandlung von Mitleid Strolchs oft beschlossenen Tod immer wieder hinausschieben. So rauh und barsch

er sich gab, der Besitzer des Hundes und des kleinen Siedlungsgartens war trotzdem ein Tierfreund, den es um seinen in Jahren der Gemeinschaft vertraut gewordenen vierfüßigen Kameraden jammerte.

Und seine Tierliebe veranlaßte auch, daß er eines Tages eine vernachlässigte und halbverhungerte, irgendwo ausgelegte junge Kaze zu sich nahm, als das zierliche Geschöpf in einer Vorortgasse schmeichelnd um seine Beine strich. Daß er gegen die frechen Rager in der Laube eine Kaze sehr wohl einsehen könne, war dabei wohl nicht einmal der ausschlaggebende Gedanke; er bestimmte indes, daß Lona, wie der Siedler den Findling benannte, nachdem sie in ein paar Ruhetagen gut herausgepöppelt war, nach dem Gartenhaus kam, um mit Strolch sich auf ihre Weise in den Wächterdienst zu teilen.

Da schien es nun freilich eine bedenklliche Frage, wie der Hund sich zu seiner neuen Gefährtin stellen würde. Was er so über angebliche Rassenfeindschaft der Tiere gehört hatte, ging dem Gartenbesitzer durch den Kopf, allein der erste Versuch brachte ein überraschendes Ergebnis. Lona mußte an Hundennachbarschaft gewöhnt sein, denn zutraulich wagte sie sich in die Nähe Strolchs, der seinerseits ohne jede Spur von Feindseligkeit mit dem ihm eigenen bekümmerten Ausdruck die kleine Kaze betrachtete. Er mochte das Vertrauen spüren, das sie ihm, dem weit größeren und an Kraft wohl vielfach überlegenen entgegenbrachte. Das ließ etwas längt Erlarertes in dem Hundeherzen aufbrechen, es war, als ob er sich seiner wieder bewußt wurde, da ein schwächeres, hilfbedürftiges Geschöpf gewissermaßen seiner Obhut anheimgegeben war.



Herbstliche Schwarzwaldfahrt

Was in Strolch in dieser Stunde vorging, ergriff der Mann freilich erst viel später und dann meinte er, es möge so etwas wie Liebe auf den ersten Blick gewesen sein, daß die beiden Tiere in feltamer Zuneigung verband. Denn Hund und Kaze wurden seitdem unzertrennliche Kameraden. Lona umtollte in flinken Sprüngen Strolchs tapferen Lauf, es schien ein spielerisches Hassen zwischen ihnen, und selbst bei der Futterküffel gab es keinen Streit. Daß aber mit Strolch, dem immer Scheuen und Verschüchterten, noch eine viel tiefergehende Wandlung geschehen war, erwies zum Staunen des Kleingärtners eines Tages ein schneidig bestandener Kampf.

Lona durchstreifte die den Garten begrenzenden Wiesen, als sie unverfehens von einem Schäferhund gestellt und angegriffen wurde. Sie fand sich gegen einen Gartenzaun getrieben, ihr Fauchen und erregtes Krämmen des Rückens unter gesträubten Haaren mochten nicht lange den überlegenen Gegner schrecken, ein rasches Zurschnappen mußte den ungleichen Kampf beenden. Da stürzte Strolch mit wütendem Bellen zur Hilfeleistung für seine kleine Freundin herzu. Schon war er in dem Fell des fremden Hundes verhasst, zwei Körper wälzten sich am Boden unter jaurendem Geheul. Der Schäferhund, beim ersten Anprall niedergeworfen, arbeitete sich mühslich hoch; er war der Stärkere, doch Strolchs verbissene Wut achtete nicht der eigenen Wunden, daß hielten seine Zähne im Fell des Feindes, die Sorge um Lona und das Bestreben, ihr ritterlicher Beschützer zu sein, vervielfachten seine Kraft. Das war nicht mehr der vor Schlägen zitternde, ängstlich geduckte Kitter, das war ein Kämpfer voll Entschlossenheit, der sein Leben einsetzte für eine freiwillig übernommene Pflicht. Und so geschah es, daß der trotz körperlicher Ueberlegenheit abgeschlagene Angreifer winkelnd das Feld räumte, von Strolchs klaffender Wut verfolgt, ehe sich noch der Besitzer des Gartens von seiner Ueberwachung gefast hatte und auf dem Kampfplatz erschien.

Jetzt war der Gedanke, Strolch für einen besseren Hüter umzutauschen, für allemal erledigt. Der Hund, der sich so leidenschaftlich ins Gefecht stürzte, um eine Kaze zu verteidigen, würde auch gegen Diebe ein treuer und zuverlässiger Wächter sein. Sein Herr streichelte über den Kopf des müden Kämpfers, der in eine Ecke gerollt, seine Wunden beleckte, während Lona, dicht bei ihrem Retter, mit großen, runden Rabenaugen zu ihm empor sah. Noch enger ward durch dieses Ereignis die Freundschaft der beiden Tierkameraden, vielleicht gab die Kaze ein heimliches Gelächern, die ihr beigezte Treue bei passender Gelegenheit zu vergelten.

Sie kam zur Abtragung der Dankeschuld bei einem späteren Kampf. Inzwischen war sie herangewachsen, ihre Krallen waren kräftiger geworden und in der Mäusejagd erprobt. Da geschah neuerdings der Ueberfall eines fremden, auf eigene Faust streifenden Hundes, einer mächtigen Dogge. Wieder warf Strolch sich zum Beschützer auf, doch während die Kämpfer sich verbissen, Strolch zu erliegen drohte, blieb Lona diesmal nicht untätig zusehend. Mit einem Satz sah sie dem Angreifer im Genick, mit den Pfoten krallend und schlagend, als sähe der leibhaftige Teufel auf seinem Fell und führe schmerzliche, wie Feuer brennende Hiebe auf seine Nase. Er stürzte davon, nur bedacht, den fauchenden Retter abzuschütteln, in einer halblösen Flucht. Gewiß würde er niemals mehr versuchen, das Freundschaftsidyll Strolchs und Lonas zu stören, deren Zuneigung, unbegreiflich wie alle ursprünglichen Vorgänge in der Natur, sogar aus dem ängstlich verschüchterten, einst durch Prügel verdorbenen Hunde etwas wie einen ritterlichen Helben machte.

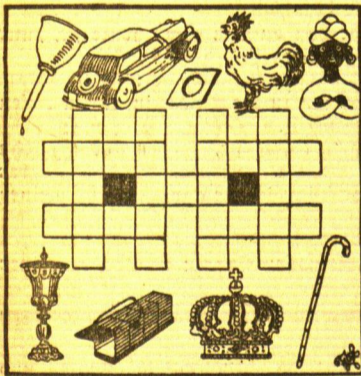
Obwohl es Millionen von Sternen am Himmel gibt, werden nur 85 von den Seefahrern benutzt, wenn durch Nachtbeobachtungen die Lage des Schiffes festgestellt werden muß.



Er ist in Verlegenheit

Rätsel

Illustriertes Kreuzwort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Skat-Aufgabe

A (Vorhand) hat zu einem Muß-Ramsch folgende Karten:

kr B, kr A, kr 10, kr K, kr D, p A, p 10, p D, p 9, h A.

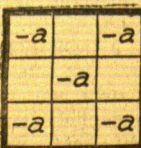
Der Verlauf des Spiels ist für A so günstig, daß er nur 9 Augen bekommt, während B, der anfangs nur 25 Augen in seinen Karten hat, den Ramsch mit 108 Augen fängt und O Jungfer wird. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Verlauf des Spiels?

Gegensätze

1. Zucker Stube schlecht. 2. Wenig trinkt sie. 3. Lang sie Fuß. 4. Nach die Hand. 5. Kaffee Eber Kohnle.

Zu vorstehenden je 3 Wörtern sind die Gegensätze — 2- bzw. 3silbige Wörter — zu suchen. Wie lauten diese?

Wortbau-Rätsel

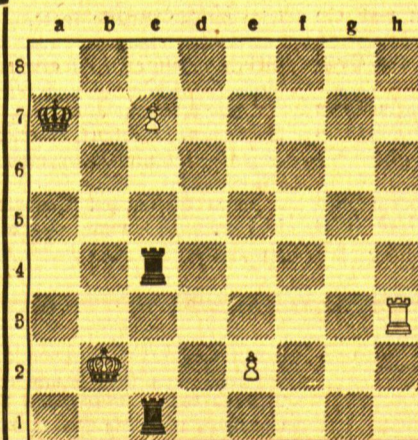


Die zweimal je 3 Buchstaben a a a sind die zweiten, vierten und sechsten



GELEITET VON SCHACHMEISTER K.HELLING

Schachaufgabe Nr. 352. — Hertman.



Weiß zieht und hält unentschieden.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 351.

v. Holzhausen. Matt in drei Zügen. Weiß: Kc3, Tb8, Th6, La7, Ld3, Bc2 (6). Schwarz: Kg1, Bb7, f2, g2 (4).

1. Ld3-a6 b7-b6 2. Tb8xb6 f2-f1 D 3. Tb6-b1 matt; 1... b7-b5 2. Tb8xb5 Kg1-f1 3. Tb5-b1 matt; 1... b7xa6 2. Tb8-b1 matt.

- 17. Ta1-c1 Tf8-c8
- 18. Sf3-h4 De7-e6
- 19. Sh4-f5 Sf6-e8
- 20. Ld3-c4 De6-g6



Die Dame muß den Punkt f7 bewachen

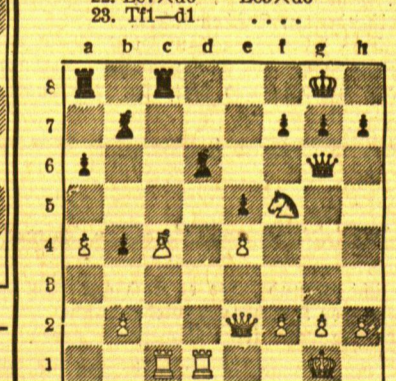
Nach De6 wäre Df3 ein sehr starker Zug

21. Lg5-e7 Se8-d6

Danach kann der Weiße auf eine überraschend einfache Art gewinnen.

22. Le7xd6 Le5xd6

23. Tf1-d1



Schwarz ist verloren. Nach Lf8 könnte Weiß einfach Tf7 ziehen und nach T... b8 sowohl mit Txf7, Txc4, Txf8+, Kxf8, Dxc4 sofort Material gewinnen, als auch den Druck erst noch mit Te1-d1 verstärken, um danach auf f7 zu schlagen. Schwarz vermeidet diese Abwicklung, gerät dabei aber in ein noch schlechteres Abspiel.

- 23. Te8-d8
- 24. Td1xd6

Schwarz gab jetzt auf, denn nach Txd6 käme Se7+ nebst Se7xg6

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels:

Waagerecht: 1. Wien. 4. Karl. 8. Art. 9. Rio. 10. Lear. 12. Siam. 13. Tinte. 15. Adria. 18. Pose. 20. Nuß. 22. Ade. 23. Lot. 24. Lena. 25. Gala.

Senkrecht: 1. Wald. 2. Ire. 3. Etat. 5. Arie. 6. Ria. 7. Lome. 11. Rinde. 12. Stein. 14. Opal. 15. Asen. 16. Aula. 17. Asta. 19. Ode. 21. Sol.

Auflösung der Scharade:

— Naseweis. —

Auflösung der Rechen-Aufgabe:

Der Personenzug holt den Güterzug nach 2^{1/2} Stunden ein.

Auflösung des Buchstaben-Wechsels:

Komtur Quinta Schreiber Mutter Himmel Wanze Ries Lunge Gasse Wange Gasel. — Martinsgans. —

Auflösung des Doppel-Sinn-Rätsels:

1. Dietrich. 2. Auflauf. 3. Stift. 4. Gaffel. 5. Abzug. 6. Einbruch. 7. Sattel. 8. Tafel. 9. Etikette. 10. Ball. 11. Umschlag. 12. Cicero. 13. Hader. — Das Gästebuch. —

Vom Dynamit zum Friedenspreis

Das Patent zur Weltverbesserung — Die schwimmende Dynamitfabrik im Adlarsee — Preis-
krönung nur für Prominente?

In einem kalten Dezembertag vor vierzig Jahren brachten die Stockholmer Zeitungen eine Extraausgabe heraus. Auf der Titelseite prangte in großen Buchstaben die Überschrift: „Das Testament des Dynamit-Millionärs“, und darunter folgte die erste Veröffentlichung der Nachlassbestimmungen von Alfred Nobel. Der einsame Junggesele, der am 10. Dezember 1896 in seiner Villa „Mioibo“ bei Rapallo verstorben war, hatte sein beinahe gesamtes Vermögen einer Stiftung vermacht, deren Zinsen alljährlich an die verdienstvollsten Vertreter der Geisteswelt verteilt werden sollten.

Die Zinsen sind in fünf gleiche Teile zu teilen und folgendermaßen zu vergeben: einen Teil erhält derjenige, welcher die wichtigste Entdeckung oder Erfindung auf dem Gebiete der Physik gemacht hat; einen Teil derjenige, welcher die wichtigste chemische Erfindung oder Verbesserung gemacht hat; einen Teil derjenige, welcher die wichtigste Entdeckung im Bereiche der Physiologie oder Medizin gemacht hat; einen Teil derjenige, welcher das Vorzüglichste in idealischer Richtung auf dem Gebiete der Literatur geleistet hat; und einen Teil derjenige, welcher am meisten oder am besten für die Verbesserung der Völker und die Abschaffung oder Verminderung der sterbenden Heere sowie für die Veranstaltung und Förderung von Friedenskonferenzen gearbeitet hat.

So lauteten die Sätze, welche Alfred Nobel ein Jahr vor seinem Tode seinem jungen Sekretär, Herrn Ragnar Sohlmann, in die Feder diktiert hatte.

Erbschaftsprozesse ohne Ende

Nobel war kein Jurist gewesen. Er konnte nicht voraussehen, daß es noch fünf Jahre dauern würde, ehe die Testamentserben in einem Rattenkrieg von Prozessen seinen Willen gegen entrante Verwandte, Rechtsquerulanten und Paragrafenreiter durchsetzen konnten. Schließlich ergaben sich nach dem Verkauf sämtlicher Nobelscher Fabriken einunddreißig Millionen Schwedischer Kronen als Grundstock der größten Stiftung, die bis zu diesem Tage von einem reichen Manne gemacht worden war.

Merkwürdig zerpalten war der Charakter des Stifters. Er war Ingenieur und Dichter, Großkapitalist und zugleich der Verkünder sozialer Ideen. Er war sein Leben lang ein mit sich selbst unzufriedener, freudloser Mensch gewesen, der, als man ihn einmal aufforderte, seine Biographie zu schreiben, das folgende zynische Signalement an die Welt herausgab:

„Alfred Nobel — kümmerliches Halbweesen; hätte von einem menschenfreundlichen Vrate umgebracht werden sollen, als er heulend seinen Einzug ins Leben hielt.
Größte Verdienste: sich die Nägel rein zu halten und nie jemand zur Last zu fallen.
Größte Fehler: keine Familie, keine gute Laune und keine gute Verdauung zu haben.
Größter und einziger Anspruch: nicht lebendig begraben zu werden.
Größte Sünde: nicht den Mammon anzubeten.
Bedeutende Begebenheiten in seinem Leben keine.“

Diese letzte Behauptung Nobels ist bestimmt falsch gewesen. Selten war der Lebenslauf eines Menschen so bunt, so abwechslungsreich. Nobels Vater, ein tüchtiger Ingenieur, hatte seinen Söhnen eine kleine Fabrik in Norland vererbt. Alfred allerdings war seltener im Direktionsbüro als im Laboratorium zu finden. Er bemühte sich um die Herstellung eines Sprengstoffes, der an Gewalt und Zerstörungskraft alle ähnlichen Mittel übertrafen sollte. Am 15. Juli 1864 erhielt Nobel vom Königlich Schwedischen Handelskollegium das Pa-

tent auf ein neues Verfahren. Er hatte das zwanzig Jahre früher bereits entdeckte Nitroäthylamin, das infolge seiner Giftwirkung bis dahin nur schwer verwendbar gewesen war, in ein sogenanntes „Sprengöl“ verwandelt, das in Bergwerken, bei Tunnelarbeiten und Rodungen wertvolle Dienste leisten konnte.

Katastrophen, die Reklame machen

Drei Monate später schon hört die Welt zum ersten Male den Namen Nobel und verbindet ihn mit einer grauenvollen Katastrophe, die vierzig Menschen das Leben gekostet hat. Bei den Arbeiten an der Herstellung des gefährlichen Sprengstoffes, den Nobel selbst „Dynamit“ — das Gewalttätige — genannt hat, flog seine ganze Fabrik in die Luft. Die ganze Umgebung des Unglücksortes zeigte die ungeheure Kraft des Dynamits: Bäume sind ent wurzelt worden, Fenster eingedrückt, Spaziergänger, ja sogar mehrere Karren sind von dem Aufdruck wie von einer Windhose hinweggetragen worden. In einer Demonstration protestiert die Bevölkerung Stockholms gegen den Wiederaufbau der Fabrik; sie bittet die Behörden, die Herstellung des „gefährlichen Teufelszeuges“ zu unterlassen. Die Stadtverwaltung gibt nach. Alle anderen Gemeinden des Landes erlassen das gleiche Verbot. Es ist Nobel unterlagt, auf dem „Boden des Königreichs Schweden Dynamit zu fabrizieren“. Er sieht sich ruiniert, bis ihm schließlich der Einfall kommt, daß ihn trotz dieser Erlasse niemand daran hindern kann, auf dem — Wasser Dynamit herzustellen. Und die zweite Sprengstofffabrik Nobels entsteht auf einem Hausboot am Adlar-See.

Die Katastrophe war die beste Reklame für das „Dynamit“, erklärte Alfred Nobel später einmal bitter. Hatte vorher niemand an die Wirkungen des Sprengstoffes geglaubt, so waren nun alle durch das blutige Exempel von Stockholm davon überzeugt worden. Man riskiert in allen Ländern der Welt um die Patente des Schweden. Er selbst reiste herum und gründete in sechzehn verschiedenen Staaten Sprengstoff-Fabriken. Immer wieder konnte er in den Zeitungen von den verhängnisvollen Wirkungen seiner Erfindung lesen: dort war ein Schiff mit mehreren Tonnen Dynamit an Bord unweit des Hafens von Panama in die Luft geflogen — da detonierte in den Straßen von Newyork eine nachlässig verpackte Riste Sprengstoff und brachte zahlreiche Passanten ums Leben. Schiffsmannschaften weigerten sich, Nobels Produkte zu laden, sobald sie erfahren hatten, was sich in den letzten Jahren ereignet hatte, auf denen in drei Sprachen „Nicht stürzen“ vermerkt war, bestand. In San Francisco legten chinesische Dockarbeiter die Arbeit nieder, als man sie zwingen wollte, Dynamit-Risten in die Frachträume zu schleppen. Der Hafenkommandant von London verbot einem Dynamitschiffe die Landung, es mußte umkehren — durfte aber auch keinen anderen Hafen Europas anlaufen und schließlich gezwungen, die Sprengstoff-Risten ins Meer zu werfen.

Trotz all dieser Widerstände setzten sich Nobel und seine Erfindung durch. Jedes Jahr erfand er neue Verbesserungen, die den Transport des Dynamits weniger gefährlich machen sollten. Kein anderer Name war den Patentämtern so bekannt wie der Alfred Nobels, der „nebenbei“ noch über dreihundert Erfindungen anmeldete, darunter ein Perpetuum mobile, ein Flugzeug, einen Sicherheits-Maschinenapparat, eine Ackerbau-Maschine — nie war er zufrieden gestellt, immer suchte er nach großen und kleinen Verbesserungen. So erschien es verständlich, daß Nobel, je älter er wurde, nun glaubte, auch ein Patent zur Verbesserung der Welt erfinden zu müssen. Als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einer Wiener Zeitung das Inserat erschien: „Sehr reicher, hochgebildeter älterer Herr sucht

sprachkundige Dame gleichfalls gelesenen Alters als Sekretärin zur Oberaufsicht seines Haushalts, da meldete sich eine österreichische Adelige namens Bertha von Suttner. Nobel trat in Briefwechsel mit ihr, engagierte sie zwar nicht als Sekretärin, empfing aber von dieser Frau, die später dann den bekannten Roman „Die Waffen nieder“ schrieb, die erste Idee zur Stiftung eines Friedenspreises. Nobel war, als er sein Testament machte, fest davon überzeugt, daß die Preise, mit denen seine Vollstrecker die Fortschritte des menschlichen Geistes belohnen sollten, in dreißig Jahren eine bessere, fortschrittlichere, ja ganz veränderte Welt zu schaffen helfen würden.

Der Kanonenkönig als Nobellandidat

Seit 1901 sind nun alljährlich die Zinsen der Nobel-Stiftung verteilt worden. Die Preise für Physik, Chemie, Literatur und Medizin werden durch verschiedene Körperschaften verliehen, der Friedenspreis durch ein besonders gewähltes Komitee des norwegischen Parlaments. Die fünf Nobel-Komitees haben die Aufgabe, alle eingelaufenen Vorschläge zu prüfen und ihre Gutachten für die Preisurteilung abzugeben. Die wertwürdigsten Kandidaturen tauchen da manchmal auf. So wurde allen Ernstes Sir Basil Zaharoff, der Kanonenkönig, in Vorschlag gebracht. Zahllose Dilettanten und Phantasten überschwemmen das Komitee mit ihren Briefen und reichen ihre Erfindungen oder dichterischen Werke zur Beurteilung ein.

Die Nobel-Preise sind aber bisher fast immer nur international bekannten Persönlichkeiten verliehen worden. Man hat an diesem Prinzip viel aufzufassen gehabt, denn die hohen Geldpreise, die im Durchschnitt gegen vierzigtausend Schwedischen Kronen betragen, fallen meist Männern zu, die materiell bereits sichergestellt sind und eine finanzielle Unterstützung daher nicht mehr brauchen. Zahlreiche Nobelpreisträger, wie beispielsweise Bernhard Shaw, Sinclair Lewis, haben dann auch den Geldbetrag, der ihnen überreicht wurde, an jüngere, weniger bemittelte Kollegen weiterverteilt und sich mit der Goldenen Medaille, die ihnen anlässlich der feierlichen Preisverteilung in Stockholm verliehen wurde, begnügt. Diese Zeremonie vollzieht sich im großen Saale der Stockholmer Musik-Akademie. Die Wüste Nobels ist darin aufgestellt, die Wände und das Nebengewölbe sind mit Blumen geschmückt. Der König von Schweden, die Mitglieder der königlichen Familie, des Ministeriums, die Gesandten der fremden Staaten und die Angehörigen der Familie Nobel wohnen diesem feierlichen Ereignis bei. Mit der Nationalhymne „Du gamla du fria“ wird der König bei seinem Erscheinen begrüßt, und am Abend des gleichen Tages findet im „Grand Hotel“ zu Stockholm das feierliche Bankett statt, in dem die Preisträger zum Ruhme Alfred Nobels ihr Glas erheben, des Sonderlings, dessen fürchterliche Erfindung, das Dynamit, schon längst vergessen sein wird, wenn seine Preisstiftung noch immer an seinen Namen erinnert. I. w. 5.

Die Nobelpreisträger

Stockholm, 14. November. (Eita.) Der Nobelpreis für Physik wurde dem österreichischen Professor Dr. Heß und dem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lebenden Physiker Henderson je zur Hälfte verliehen. Dr. Heß ist Professor an der Universität in Innsbruck. Er hat schon vor dreißig Jahren mehrere Arbeiten über kosmische Strahlen veröffentlicht.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist der diesjährige Nobel-Preis für Literatur dem amerikanischen Schriftsteller Eugene O'Neill verliehen worden. Eugene Gladstone O'Neill entstammt einer amerikanischen Schauspielersfamilie. 1888 wurde er in Newyork geboren. Er war nacheinander Kaufmann, Goldgräber, Seefahrer, Reporter und Schauspieler. Ein paar Jahre wohnte er in Paris und schuf aus der Erfahrung eines bewegten Lebens und aus dem Nachdenken über seine Sinngehalte das umfangreiche Dramenwerk, das, auf starkes Talent begründet, ihm den Ruf eines führenden Bühnen-

Schriftstellers in Nordamerika eintrug. Manches von ihm ist auch in Europa bekannt geworden.

Stockholm, 14. November. Die Akademie der Wissenschaften hat dem Prof. Dr. phil. Peter Debye-Holland für seine Beiträge zur Ergänzung der Kenntnisse über den Aufbau der Moleküle den Nobel-Preis 1936 für Chemie verliehen.

Auch Polen wünscht „Entspannung“

Warschau, 14. November. (Eita.) In Verbindung mit der Demarche, die Danzig bei dem Generalkommissar Polens in Danzig unternommen hat, und in der dieser gebeten wurde, den Angriffen der polnischen Presse ein Ende zu machen, meldet die Polnische Telegrafenaagentur: Der Generalkommissar Polens habe in seiner Antwort erklärt, daß eine solche öffentliche Meinung wegen bestimmter klarer Tatsachen entstanden sei. Die polnische Regierung wolle ebenso wie der Danziger Senat, daß in den Beziehungen zwischen Danzig und Polen eine Entspannung eintrete. Es sei zu hoffen, daß der Danziger Senat zur Erreichung dieses Zieles guten Willen zur Zusammenarbeit mit der polnischen Regierung zeigen werde.

Zwei Polen in Danzig verurteilt

Danzig, 14. November. (Eita.) Das zuständige Gericht in Danzig verurteilte zwei Danziger Polen, die in der Nacht zum 11. November in der Sporthalle in Danzig die Symbole Deutschlands verächtlich gemacht hatten, zu sechs und neun Monaten Gefängnis. Der dritte Angeklagte wurde aus Mangel an Beweisen freigesprochen, der vierte konnte bisher noch nicht ausfindig gemacht werden.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 15. November: Mäßige, teilweise etwas aufsteigende nordwestliche Winde, bewölkt, Temperaturrückgang.
Für Montag: Nach Schauererwartung Nachfrostaussicht.

Temperaturen in Memel am 14. November
6 Uhr: + 9,0, 8 Uhr: + 9,5, 10 Uhr: + 10,0.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 14. November

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Regen	Sichtweite u. Seemil.
Memel	1007,3	SW, 2	Regen	+ 8,8	2	2/10
Adler-Grund (Abweil von Bornholm)	1010,0	NW, 1	bed.	+ 7,0	0	8
Fallinn	1008,0	ND, 1	bed.	+ 5,0	0	1 1/2
Hammern	1008,2	NW, 6	bed.	+ 6,0	3	30
Riga	1007,9	S, 3	bed.	+ 8,0	0	4
Libau	1007,0	SW, 3	Regen	+ 8,0	4	1/4
Wishn	1005,9	N, 4	bed.	+ 7,0	3	1/4
Stockholm	1008,2	N, 3	bed.	+ 6,0	0	2/10

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seebampier, MG = Motorschiff, Motoreleger, S = Segler, TD = Tankdampier, K = Kapitän

Gingang:	
13.11.: 1239	SD Birma, K Kalsion, Jasmouth, Beringe, R. Menzhofer
1240	SD Rimsförl, K Leonardsen, Hull, leer, Sandelis
Ausgang:	
13.11.: 1259	SD Ober, K Oden, Aberdeen, Sellsulofe, Ed. Kraule
1260	SD Albert, K Weiland, Hamburg, verich. Ed. Kraule
1261	SD Skum, K Larjen, Danzig, leer, Johannsen

Begehrstand: 0,58. — Wind: SW, 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Mietsgesuche

Möbl. Zimmer von Herrn v. 1. 12. gesucht! Suchfrist. unt. 1768 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Ja. Dame sucht febl. möbl. Zimmer mit Pension und Badegelegenheit. Suchfrist. m. Preisaug. unter 1766 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Wir geben hierdurch bekannt, daß wir ab Montag, dem 16. 11.

Puten

abnehmen. Es werden nur erstklassige gemästete Puten gekauft. Die Abnahme findet nur im Schlachthof „Maiflas“, Memel II, statt. Der Preis beträgt für 1 kg lebend Gewicht 1.— bis 1.10 Vfl. (6169)

Alt.-Ges. „Maiflas“ Lief. Etsportas Memel II

Sendekrug für kinderlosen Haushalt älteres Mädchen das gut kochen kann, gesucht (6199) Frau Lotte Kuppermann Erbetete Meldungen im Kaufhaus Louis Kuppermann, Sendekrug.



Siera Radio

3 Modelle 1937 Lkt 480.- 635.- 795.- 3 Modelle Universal mit ultrakurzen Wellen



Vertreter: für Pogegen H. J. Goira

Sendekrug Schneidmüller gesucht für dauernde Beschäftigung. Mühle Kolitz Sendekrug

Zagutten Arbeitspferd zu verkaufen. Lankutlis, Zagutten

Lenken Grundstück 20 Morg. Land, sechs Morg. Wiesen, guter Boden, 10 Min. von Markt, Kirche, Bahn, gut geeignet f. jeden Beamten, zu verk. Bartnitzki Lenken b. Saugen Bahnh. Kuforetien.

Pogegen Bull. u. Kuhfälder hoch-Milchproduktion (Herdbuchherde) gibt ab Gesles, Pogegen Telefon 49

Kl. Karzewischen 2 Schneidergesellen stellt für dauernde Beschäftigung ein Schneidemeister A. Karwinus Kl. Karzewischen p. Galsdon-Jonellen

Gar manche Verlegenheit

im täglichen Leben, manche Sorge manches Grubeln beseitigt mit einem Schläge eine

Kleine Anzeige

im Memeler Dampfboot

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in geradezu überraschender Fülle.

Anzeigen lesen — heisst

Gelegenheiten nicht verpassen

Puhlmann-Tee

empfehlen die Aerzte bei allen Erkrankungen der oberen Luftwege; der Tee wirkt schleimlösend, hustenstillend und der Lunge wohlthuend. Die 125 gr Orig.-Packg. = Lit 6,—.

Erhältlich in allen Apotheken! Generaldepot: Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia“

Memel / Klatpöda, Börsenstr. 5, Abt. 140

Durch das Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia“ erhalten Sie auf Wunsch kostenlos ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt Dr. med. G. Guttman über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“

Pogegen

Geschäfts-Eröffnung!

Dem geehrten Publikum von Pogegen und Umgebung gebe ich hiermit bekannt, daß ich im Kantschat'schen Hause ein Drogen- u. Ko'on a waren Geschäft eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, nur gute, preiswerte Ware zu liefern und meine Kundschaft zufriedenstellend zu bedienen. Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. (5924)

Markt- Drogerie Leo Haupt.

Winnetous Brüder und Enkel / Von Georg Ullrich

Sechste Fortsetzung und Schluss*)

Crook gerät am Rosebud-River in einen Hinterhalt, kann sich mit seinen paar Ueberlebenden noch knapp in ein Fort retten, kann aber Custer keine Nachricht zukommen lassen, der ihn am 28. Juni am Big-Horn erwartet!

Custer trifft dort wirklich pünktlich ein, von Crook natürlich keine Spur, aber auch von Gibbon nicht, der sich seinen Weg mühselig durch Urwald bahnen muß. Dennoch wagt Custer den Angriff auf das Sioux-Dorf, magt ihn gegen den Rat seines halbblütigen Kundstafers.

Gegen 9 Uhr vormittags begann die Schlacht, zwei Stunden später war alles vorüber. Niemand hat man Genaueres über das Gefecht erfahren können. Warum? Die roten Männer schreiben keine Historien, von den Weißen kam keiner zurück!

General Gibbon trifft einen Tag zu spät am Little-Big-Horn ein, er findet ein totenstilles Tal: Mann an Mann liegen die Soldaten, ohne Waffen, ohne Uniformen, ohne Kopfhäute. Einen einzigen finden sie, der noch seinen Skalp hat: General Custer. Lange hat man nicht begriffen, wie das kam, erst in unseren Tagen hat der alte Häuptling „Weißes Pferd“ eine Erklärung gegeben: Kein Indianer skalpiert einen Feind, den er nicht selber getötet hat; General Custer hatte keine Kopfhaut noch — also hatte er wohl Selbstmord begangen!

Das war die jagenumwobene Schlacht am Little-Big-Horn, die letzte große blutige Auseinandersetzung zweier Rassen Es war der letzte Sieg der unbändig stolzen Sioux, — aber auch dieser Sieg hat das Sterben eines Volkes nicht mehr aufhalten können.

Die Statistiken weisen für das Gebiet der „Schwarzen Berge“ einen Goldertrag von 270 Millionen Dollar aus, von einer Entschädigung an die Sioux ist nirgends die Rede. Ihr Häuptling freilich, „Sitzender Büffel“, bekam einmal eine „Anteilung“: er wurde in einem Zirkus herumgezeigt! Zum Narren gehalten von seinem Manager, der ihm vorgepiegelt hatte, er würde ihn zum Präsidenten nach Washington bringen, hielt der Alte in einer Arena eine resigniert-versöhnliche Rede, sprach von der Achtung der Völker voreinander, von Brüderlichkeit und Liebe. Dann trat der Manager vor, um die indianisch gehaltene Rede zu „übersetzen“: „Ladies and Gentlemen! Der Chief schilderte Ihnen die Schlacht am Little-Big-Horn, die grauamste, blutigste Schlacht der Weltgeschichte! Hören Sie nun selber!“ — Der junge, des Englischen mächtige, Häuptling „Standhafter Wirt“ hat diese schmähliche Szene miterlebt und in seinen Lebenserinnerungen geschildert!

„Hilfskomitee für Indianer“

Was noch folgt, ist Papierkrieg, sind Erlässe des „Indianerbüros“ (des Ministeriums für Indianerangelegenheiten), gut gemeinte, aber doch meist verwerflich wirkende Maßnahmen zur „kulturellen Hebung der Indianer“. Einmal hatte ein alter Häuptling grimmig gespottet: „Nun bin ich fünfmal aus mir zugewiesenen Gebieten wieder ausgewiesen“

*) Siehe „N. D.“ Nr. 264, 265, 266, 267, 268, 269.

worden! Warum stellt ihr denn nicht uns Indianer gleich auf Räder?“ Diese Zeiten sind ja vorüber, jeder Stamm hat endlich sein Territorium erhalten, lebt in seiner „Reservation“. Er „lebt“, das ist eigentlich alles, was der Indianer noch tut!

Es besteht seit einiger Zeit in den Vereinigten Staaten ein „Hilfskomitee für Indianer“. Wir, die wir selber unter der Greuelpropaganda unsäglich gelitten haben und noch leiden, werden gewiß diese Berichte des Komitees mit Vorsicht aufnehmen und was aus einer Reservation gemeldet wird, nicht ohne weiteres auf alle anderen, etwa 160 Reservationen, übertragen. Doch sprechen diese nüchternen Zeugnisaussagen eine erschütternde Sprache; einige mögen hier folgen in ihrer ganzen grauamen „Sachlichkeit“:

„Mrs. Gertrud Bornim bezeugt: Zwei Indianerjungen entflohen aus der Schule der Dgalallah. Sie wurden nach etwa 140 Meilen Wegen von einem Lehrer und einem Polizisten eingeholt und zurückgebracht. Einer von ihnen wurde hinfort nachts an sein Bett gefesselt und trug dauernd eine Kette und Kugel am Fuß. Er ging mit Kette und Kugel zum Essen und zur Schule. Die beiden Jungen waren 12 und 14 Jahre alt.“

„Ingenieur Patrick Kennedy der San-Carlos-Reservation beschwört: Zwei Mädchen der Rice-Schule entflohen, wurden zurückgeholt. Ein Teil ihrer Strafe bestand darin, einen ganzen Nachmittag mit schweren Scheithölzern auf den Schultern

um den Schulhof zu gehen. Eines der Mädchen blieb mit gesenktem Kopf stehen, stumm widerstrebend. Der Schulleiter hob ein Holz auf und schlug sie, bis sie umfiel. Dann trug sie die Last den ganzen Nachmittag. Die beiden Mädchen waren 11 und 12 Jahre alt. In der Nacht wurden sie angefettet, zum Essen erschienen sie mit einer Kette um den Hals. Dies alles bezeugt Ingenieur Kennedy.“

„Der Lehrer Walt Schmidt erklärt an Eidesstatt in seinem Brief vom 11. 3. 1930: der Waisenknabe Taloole Escalanti hatte von der Leitung seiner Schule 17,50 Dollar zu bekommen. Er forderte sie, wird abgewiesen, er drängt, wird bis zur Ohnmacht geprügelt. Er flieht, 200 Meilen weit zu seiner Tante.“ Hier folgt der Bericht Mary Jones, der Tante: „Der Junge kam gegen 3 Uhr morgens vor meine Hütte. Er war sehr schwach, hatte Wunden im Gesicht und Wunden vom Genick bis zum Gürtel.“ Bericht des Distrikts-Arztes: „Der Knabe Taloole Escalanti ist drei Tage nach seiner Heimkehr gestorben.“ Ein Brief der Schulleitung: „Die 17,50 Dollar wurden für Wasserleitungsgebühren verrechnet. Ein Guthaben besteht also nicht mehr.“

„Amerikanische Staatsbürger“

Wöher Wille der Regierung? Nein! Die Zeiten, da man das „widerliche Gewürm“ ausrotten wollte, sind vorbei. Jetzt will man die „armen Wilden“ erziehen und bilden und läßt sich das viele Mühe ko-

sten und viele, viele Dollars. Für Lehrer, der Erfolg für die Indianer ist bekannt, jeder Mitarbeiter gibt es wie überall unfähige rohe Lehrer, unredliche Beamte und aufgeblähte Hohlköpfe, die ihre Macht mißbrauchen. Aber im allgemeinen will man den „armen Wilden“ wirklich wohl: man schickt ihnen Mehl, und vergift nur am Grünen Tisch, daß der Indianer das Brotkorn nicht versteht und deshalb das Mehl in den Bach schüttet. Man führt den Schulzwang für die Kinder ein, um sie zu „brauchbaren Bürgern“ zu machen, und erreicht damit, daß die heimkehrenden Böglinge die Krankheiten des Westens zu ihren Angehörigen verschleppen, die an Infektionen, gegen die die Weißen längst immun sind, wie die Fliegen sterben. Man will die kleinen Indianer zwingen, englisch zu lernen, was gewiß nützlich ist, verbietet deshalb in den Schulen den Gebrauch der Indianersprache, was zur Folge hat, daß weiter gewanderte Eltern mit ihren Kindern nicht sprechen dürfen.

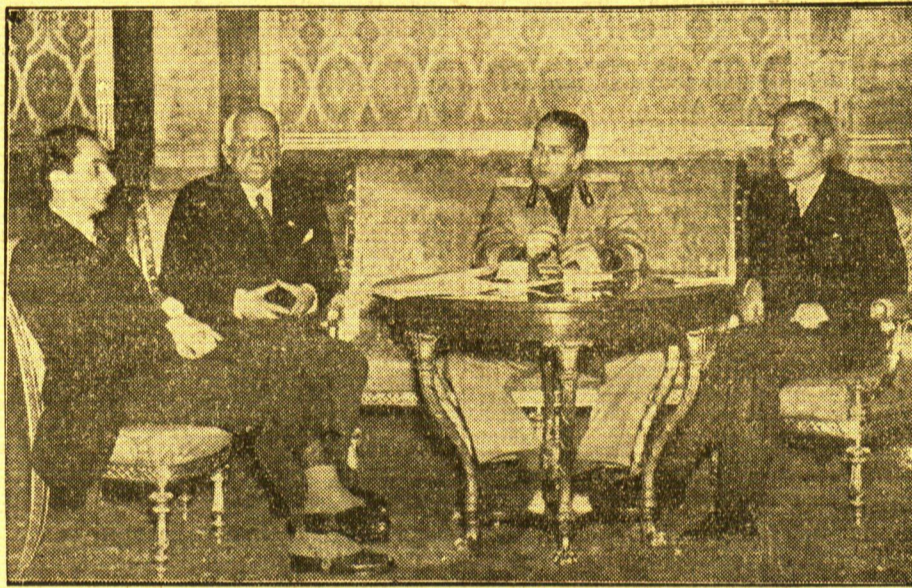
Dann stehen die Besucher im Schulhof herum, lächeln hilflos, streicheln ihre Kinder und warten. Warten auf die Rückkehr irgendeines Beamten, der eben über Land gefahren ist, und der vielleicht das Sprachverbot für einen Nachmittag aufheben wird! Man hat sogar, um die Indianer ihrer „barbarischen Sitten“ zu entwöhnen, ein Gesetz erlassen, das die Aufzeichnungen der Stammesüberlieferungen verbietet und den Unterricht indianischer Kinder durch die Alten des Stammes mit Gefängnis bestraft, hat aber diese Verordnung unter dem Druck der öffentlichen Meinung doch zurückziehen müssen.

Schon der 1831 verstorbene Präsident Monroe mußte erkennen: „Die Erfahrung hat gezeigt, daß es unmöglich ist, die Indianer an unsere Form des Lebens zu gewöhnen.“ Das seither verlossene Jahrhundert hat diese Erfahrung nur bestätigt. 15 000 000 Indianer, die Mischlinge mitgerechnet, werden in Nord- und Südamerika gezählt; für das Gebiet der Vereinigten Staaten weist eine Statistik vom Jahre 1924 aber nur mehr 162 000 reinarassige Indianer aus, und auch diese 162 000 sind rettungslos dem Untergang geweiht. Sie vegetieren in ihren Reservationen dahin, ob sie nun ein Jahreseinkommen von 16 Dollar haben wie die Sioux oder ein Monatsinkommen von 125 Dollar, wie die an den Petroleumquellen beteiligten Dagen. Seit dem Juni 1924 sind sie theoretisch „amerikanische Staatsbürger“, aber auch das hat ihre Lage kaum geändert, hat vor allem keineswegs die Aufhebung aller Ausnahmegesetze zur Folge gehabt.

Sie leben dem Tode entgegen, bettelnd, mickrig auf einem Acker herumtrotternd, oder Coor-Touristen Reiseandenken aufschwäbend. Manche versuchen es für einige Zeit als Fabrikarbeiter, und ein paar Häuptlinge mit Petroleum-Prozenten machen sich lächerlich, indem sie jeden Wochentag mit einem anderen Auto spazierenfahren. Daß einzelne, wahrscheinlich nunmehr viertel- oder achteblütige Stämme mit leidlichem Erfolg Landwirtschaft betreiben, ändert nichts am Gesamtschicksal.

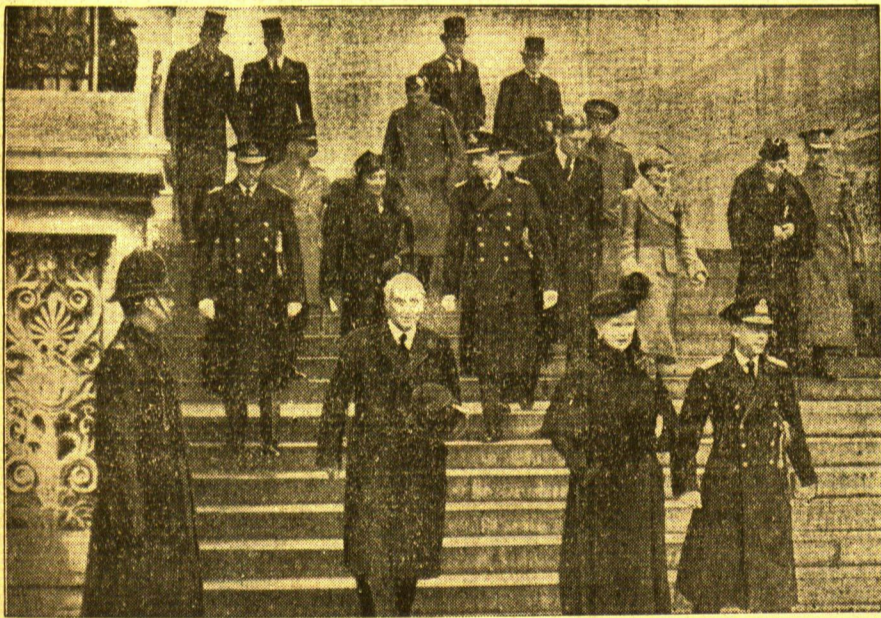
Ein amerikanischer Senator nannte die Anstellung der Indianer in den Reservationen „das verwegenste Experiment, das jemals mit Menschenleben und Menschenglück versucht wurde“.

Daß dieses „verwegenste Experiment“ mißlang, ist trotz aller Trennsüchtigkeiten, trotz aller früheren Grausamkeiten nicht die Schuld der Amerikaner. Die Zivilisation, die Zeit selber raubte den roten Völkern ihre natürlichen Lebensbedingungen, und es ist ein ewiges unerbittliches Naturgesetz, daß ein Volk, und gerade ein begabtes und stolzes Volk, nur auf seine eigene Art leben kann, oder aber zugrunde gehen muß!



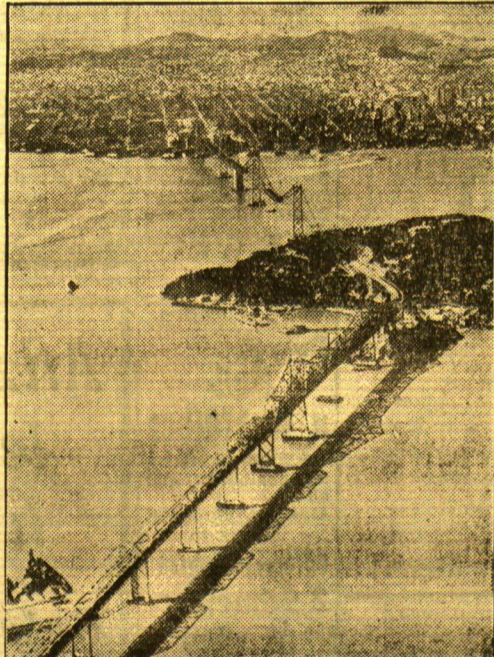
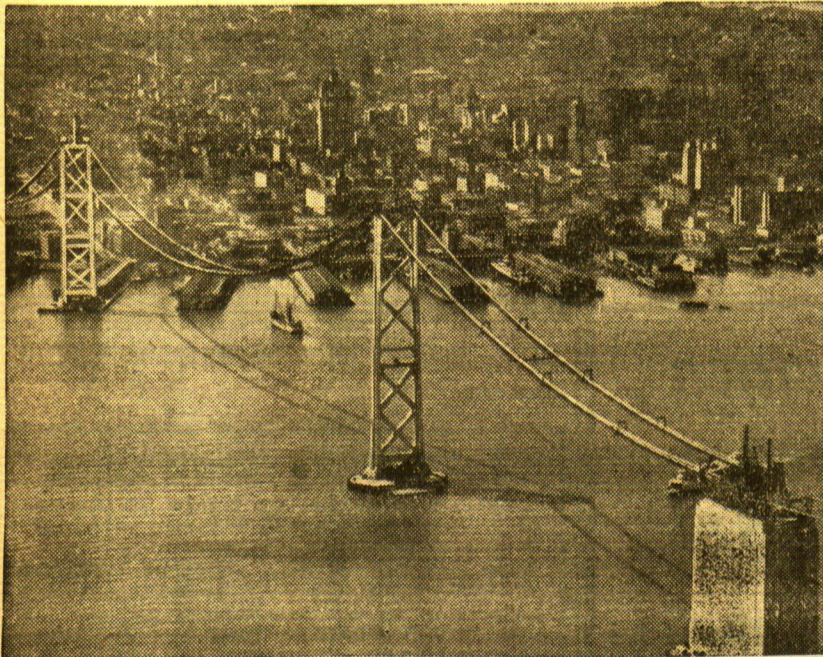
Die Wiener Dreierkonferenz

In Wien fand dieser Tage eine Konferenz der Außenminister Oesterreichs, Italiens und Ungarns statt: (Von rechts) Bundeskanzler Dr. von Schuschnigg-Oesterreich, Graf Ciano-Italien, Außenminister Ranya-Ungarn und der Staatssekretär für das Äußere, Dr. Guido Schmidt-Oesterreich.



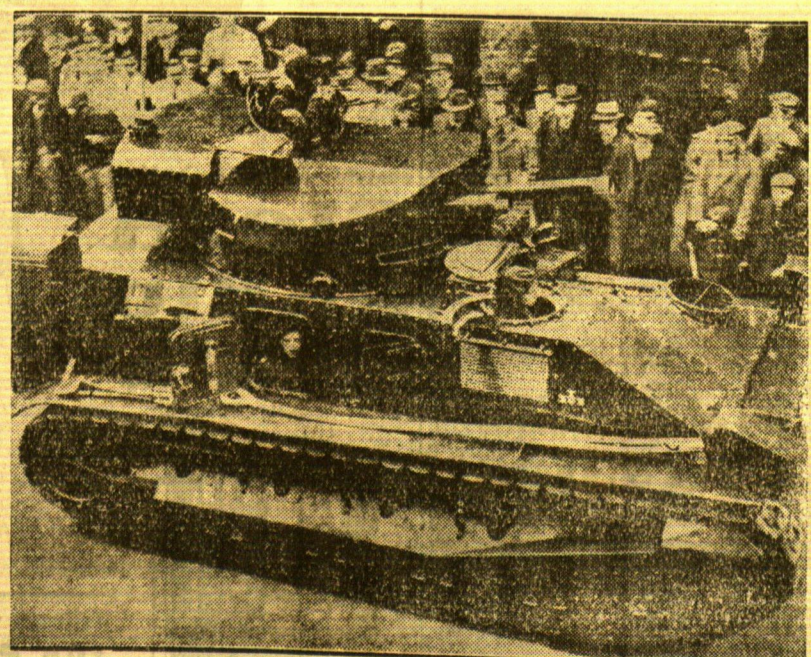
Waffenstillstandstag in London und Paris

Am Waffenstillstandstag, der in England als großer Heldengedenktag begangen wird, legte König Eduard am Cenotaph von London einen großen Mohnblumenkranz nieder. Unser linkes Bild zeigt ihn mit der Königinwitwe Mary beim Verlassen des Cenotaphs. Links: Innenminister Sir John Simon. — Rechts: Der Tag wurde in Paris mit einer großen Parade begangen; unser Bild zeigt Tanks vor dem Triumphbogen.



Die größte Brücke der Welt eingeweiht

Die größte Brücke der Welt, die Orlandsbrücke, durch welche die Halbinsel, auf der San Francisco liegt, mit dem Festlande verbunden wird, wurde jetzt vom Präsidenten Roosevelt eingeweiht. Links: Ein Bild, das noch aus der Bauzeit stammt. — Rechts: Die Brücke nach der Fertigstellung; sie ist 18 Kilometer lang und hat 77 Millionen Dollar an Baukosten verschlungen. Die Brückentürme erheben sich 160 Meter hoch über der Bucht und sind 60 Meter tief eingelassen.



Ein neuer englischer Großtank zum erstenmal vor der Öffentlichkeit Anlaßlich des Festzuges zur Amtseinführung des Lord-Majors von London konnte die englische Öffentlichkeit zum erstenmal einen neuen Großtank der britischen Armee bewundern. Der Tank, den unser Bild zeigt, ist mit einem drehbaren Geschützturm ausgerüstet, ähnlich dem der Kriegsschiffe.

Sterbepfaffen - Verein
für Memel und Umgegend

Am Montag, dem 23. Novbr. 1936, abends 7 1/2 Uhr, findet in den Räumen der „Germania-Halle“, Polangenstr. 1, eine öffentliche Mitgliederberatung statt, wozu wir unsere Mitglieder ergebenst einladen.

Der Vorstand

- Tagesordnung:**
1. Geschäfts- und Kassenbericht für 1936
 2. Abnahme der Jahresrechnung und Entlastung des Vorstandes
 3. Wahlen
 4. Bericht über die Auswirkung der Umstellung auf feste Monatsbeiträge.

Unser Sammelwagen
fährt

am Montag, dem 16. d. Mts., Grabenstr., Mühlenstr., Brauerstr., Friedrichsmarkt, Magazinstr., Paulstr. und Centre-Carpe;

am Dienstag, dem 17. d. Mts., Wallstr., Fr.-Hebe, Mühlenstr. mit den anliegenden Querstrassen;

am Mittwoch, dem 18. d. Mts., Zeitstr., Oberstr., Dommelswite mit den anliegenden Querstrassen und zurüd Seestraße, Schweißstraße, Eisenhaus, Breite Straße und Zöpferstraße. 6197

Winterhilfswerk 1936/1937

Berliner Pelz - Atelier
Friedrich-Wilhelm-Str. 43/44

Anfertigung eleg. Pelzmäntel u. Jacken sowie sämtliche Umarbeitungen bei billigster Berechnung

S. Kessel, Dipl. - Kürschner
Ernst Wilk
Dekorateur

Tel. 4775 **Schuhstr. 6a**
Dekorationsnäherkstätte

Wir sind immer billig!
Bemühen Sie sich nur eine Straße weiter und Sie sparen Geld!

E. Millner, Kleiderbänkenstr. 2

Radio-Reparaturen
und **Akkumulatoren** schnell, billig und gewissenhaft

Abhrenprüfen kostenlos

Radio-Spezialhaus Phono-Funk
G. m. b. H.
Memel, Börsenstr. 7, Telefon 4751

„Underwood“-Schreibmaschinen
bei der **„Amra“**

Fischerstr. 5/6 Telefon 30-32

Moderne Kleiderseide
in vielen Farben

L. Gidansky, Hohe Str. 21

Viet - Nga

Sauerstoff
Acetylen (Difflousgas)
Korbid
Schweißapparate und Zubehörteile
Schweißdrähte und Schweißpulver
für
Eisen / Guß / Stahl
Alum. / Messing / Bronze

Lager und Verkauf in **Klaipėda - Memel**

C. F. Schwerdter
Telefon 214

Die Spitzen der Radiotechnik

Blaupunkt Telefunken Philips Marconi

Grösste Auswahl, günstigste Zahlungsbedingungen im **Radio- und Fahrrad - Haus**

H. Jagst
Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 14-15
Das Fachgeschäft f. gute Qualitäten

Wann haben wir noch Zeit zum Waschen?

Miele Elektro-Waschmaschine

Zu haben bei **Schmidke & Rosenberg, Memel**

Diesmit bringe ich zur aest. Kenntnis, daß bei mir sämtliche **Schuhmacherarbeiten** billiger, gewissenhaft und zu billigsten Preisen ausgeführt werden.

Einige Beispiele meiner Preiswürdigkeit:
Herrensohlen . . . Lit 4.00
Damensohlen . . . Lit 2.50

Arbeit und Material erstklassig. Bitte überzeugen Sie sich!

Hochachtungsvoll
A. Tamosaitis, Libauer Str. 4
Filiale: Wiesenstr. 1-3

Möbel aller Art
Große Auswahl
Billige Preise

Libauer Strasse 43
Günstige Zahlungsbedingungen

Torfstreu
lieferiert **billige trockene Torfstreu**

Verkauf Memel
Kurschat, Neuer Markt 3
Pfeiffer, Libauer Straße 9
Schrolowitz, Friedr.-Wilh.-Str. 9

Langjähr. Proturist
einer liquid. Großfirma, mit solid. Kenntn. der Buchf., Korresp. u. Geschäftslit., der der deutschen, litauischen u. russischen Sprache mächtig u. über prima Ref. verfügt, sucht geeign. Anstellung.

Kaunas, pašto dėžutė 156, Ad. W.

Zunger Handlungsgehilfe
von sofort oder später gesucht. Bewerbungen mit Zeugnissen und Lebenslauf unter 1793 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6213)

5-6 große Zimmer
als Büro oder Arztpraxis an der Börsenstr. u. sofort zu vermieten. Zuschriften unter 1769 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

3-4-Zimmer-Wohnung
sofort oder später in der Friedrich-Wilh.-oder-Marktstr. nahe unten, v. Memelländer gesucht. Angebote Tele. 4874 oder Zuschriften unter 1793 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Mercedes u. Rheinberger
eingetroffen
Schuhwarenhaus
Max Conrad

Mercedes **Rheinberger**
REGIOSAN

Geld-Lotterie
veranstaltet vom **Ortsausschuss der Memeler Guttemplerlogen e.V. in Memel** zum Besten der **Trinkerrichtung** und der **Fürsorge für Trinkerfamilien**

Ziehung am 16. Dezember 1936
Hauptgewinn 2000.- Lit
weitere Gewinne zu 500.- Lit, 300.- Lit, 200.- Lit, 100.- Lit, 50.- Lit, 25.- Lit und in kleineren Beträgen, zusammen

1000 Gewinne im Werte von 10 000.- Lit
Lose à 1.- Lit

sind erhältlich im Guttemplerlogenhaus, Grüns Str. 1 a, u. in allen durch Plakate kenntlich gemachten Stellen Auf dem Lande befinden sich in allen größeren Orten Verteilungsstellen.

Die Lotterie-Kommission

Verlangen Sie nur **SIDOL** und achten Sie stets auf nebenstehende Flasche

Sidol **SIDOL**

Stadt- und Fernumzüge
Spedition
Bereitstellung
Rollfuhrwert

Otto Annuscheit, Memel, Telefon 4310
Kontor Reifschlagerstraße 1, Ecke Kantstr.

Reisender
wird von Kolonialwaren-Großhandlung zum halbjährigen Eintritt gesucht. Nur Herren, die bei der einschlägigen Handlung eingeführt sind und über Sachkenntnis verfügen, wollen sich melden unter Nr. 1778 bei der Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6190)

Folgende Wagen stehen preiswert zum Verkauf:

1 5-Sitzer Mercedes-Benz-Limousine 8/88 PS	Lit 2 300.-
1 5-Sitzer Buicklimousine, überholt	Lit 1 350.-
1 Essex-Limousine	Lit 1 500.-
1 D. K. W., neuwertig	Kassapreis: Lit 3 500.-
1 Mathislimousine, 7/34 PS	Lit 3 500.-
1 Hanomaglimousine, neu überholt	Lit 3 500.-

Franz Dörr
Auto-Reparaturwerkstatt - Fahrschule, Polangenstr. 8

Bekanntmachung!

Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. **Die Beiträge sind bedingungslos auf unserem Büro bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen.** Diejenigen Versicherten die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfange.

Wir versichern Mitglieder von Lit 200.- bis Lit 2400.- Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. - Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.

Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land
Memel, Marktstraße 40, Kassenstunden 8-1 Uhr, Telefon 3456.

Die Beleidigung, die ich der Frau Patrogst zugefügt habe, nehme ich zurück.
H. L.

Verloren Gefunden
See-Rahn gefunden

Beg. Erstattung der Unkosten abzuholen, andernfalls betrachte ich ihn als mein Eigentum.
P. Steponavičius
Mühlentstraße 115

Verkäufe
Triumph-Motorrad
Modell 1933, 16 PS., günstig zu verkaufen.
Bajohr
Unionstraße Nr. 1

Zauben
verkauft (6138)
Zöpferstraße 1 b.

Kaufgesuche
Herren-Schreibstisch
gebr. für Kontor, ca. 150x75 cm, zu kaufen gesucht. Zuschrift u. 1767 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Dressierter Hund
zu kaufen gesucht. Schriftl. Angeb. mit Stammbaum, Alter und Rasse zu richten unter 1750 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Billard
zu kauf. gesucht. Zuschrift u. 1791 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

1 Elektromotor
4 PS., gut erh. für Wechselstrom. Nicht zu kaufen gesucht. Zuschrift u. 1781 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt
Gesucht (6187) **1300 Lit** ermittelbar, auf ein 40 Morgen großes Grundstück, in bester Lage, Gebäude, Boden erstklassig. Zuschriften u. 1785 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote
Klempner-gejellen
stellt ein (6158) **O. Blüner** Klempnerei und Installationsgeschäft

Befehlig
mit guter Schulbildung sucht hiesige Expeditionsfirma. Selbstgesch. Angeb. mit Lebenslauf unter Nr. 1788 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6192)

Rinderkräulein und Stubenmädchen
mit Referenzen können sich melden **Victoriahaus** Neubau, Zimmer 66 von 1.-12 u. 2.-5, auch Sonntag.

Rinderkräulein
gelucht. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl.

Junges freundliches **Bedienungsmädchen**
von sofort gesucht. Zu erfragen an d. Schalt. dieses Blattes. (6174)

Beriefte Köchin
von sofort gesucht **Frau Hirschberg** Libauer Straße 15

Christliches, junges Mädchen
gelucht (6152)
Friedrichsmarkt 13-14 2 Treppen.

Stellen-Gesuche
Junge, Verkäuferin in ungeklärter Stellung, die beide Landesprachen beherrscht, mit Kassenwesen vertraut, möchte sich zu verändern. Schriftl. Angebote unter 1777 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ältere, eheliche Stütze
sucht Stelle in aut. Haushalt. Zuschrift unter 1789 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Sie machen sich unbeliebt,
wenn Sie husten, - denn man fürchtet sich vor Ansteckung.

Nehmen Sie TUSSAMAG
den hochwirksamen, wohlschmeckenden Hustensirup, und Sie sind den Husten rasch los.

Original-Packungen zu 200 g in allen Apotheken erhältlich.

Sehen und hören Sie unsere **Radio-Apparate** **„Amra“**

Direkter Verkauf in Memel: Fischerstr. 5/6, Tel. 30-32

Smoking
fast neu, für große Figur sehr billig abgegeben. Zu erfragen an d. Schalt. d. Bl.

Heiraten
Gebue
mich nach liehem, aufrichtigem Mädel, welches **Einbeirat** bietet oder mit Vermögen. Bin 31, solid. Kaufmann, in guter Position u. mit 15000 Lit Vermögen. Diskr. Ehrenfache. Ernigemeinte Bildschiff. bitte unt. 1776 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Unständ. Dame mit Vermögen wünscht Herrenbekanntschaft über 40 Jahren **zweits Heirat** Ermöglic. Zuschr. u. 1775 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Kristall
Simoi-Dach-Str. 4

Ordnentliches, ehelich. Mädchen
braucht von sofort **Bäckerei und Plätterei** **Grabenstraße 9a**

Ältere Frau oder Mädchen
bei eins. Dame, erf. in Krankensch., welche gleichzeit. kl. Wirtschaft betreibt, gef. Mel. 3-5 Uhr (6169) **Montefstraße 12**

Schnelles Mädchen
u. Mittag holen ab 15. 11. gesucht. Zu erf. an den Schaltern d. Bl. (6181)

2-3-Zimmer-Wohn.
in Bad n. Ja. Chepaar (Memelländer) gef. Zuschr. u. 1779 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
mit sep. Eingang von 2-3 Mädels v. 10f. oder 1. 12. gefucht. Zuschr. u. 1790 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
mit od. ohne Pension in der Nähe der Präsidenten-Smetona-Allee v. einem Herrn gefucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Beamter sucht 1. 12. möbl. Zimmer
Nähe Bahnhof. Zuschrift u. 1787 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Höh. Staatsbeamter
sucht vom 1. 12. gut möbl. Zimmer
Fischer-Marktstr. gelegen. Schriftl. Angebote unter 1782 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Süner Mann sucht wenig möbl. oder leeres Zimmer
Zuschr. u. 1774 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

4-Zimmer-Wohn.
zum 1. 1. 37 zu vermieten (6140)
Horn
Heinr.-Vielisch-Str. 3

Zwei Wohnungen
1-3 Zimmer, im Neubau zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

1-Zimmerwohn.
zu vermieten (6180)
Tilfiter Str. 13.

Möbl. Zimmer
mit Pension für la. Mann zu haben **Breite Straße 19.**

Groß. Laden
Nähe Marktstr., von sofort evtl. später zu vermieten (6125)
Cohn, Grabenstr. Ecke Thomasstr.

Gut möbl. warmes Zimmer, sent. sep.
m. Bad u. evtl. Tel. u. Sa. vermiet. a. 1. 12. od. pat. gefucht. Zuschrift u. 1770 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heute morgen verschied nach langem, sehr schwerem, in Geduld getragenen Leiden mein lieber, sehr sorgender Vater und Schwiegervater, unser treuer Bruder, Schwager und Onkel

Michael Enduleit

im 77. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Lena Nowack
geb. Enduleit

Memel, den 14. November 1936

Die Beerdigung findet am Mittwoch, d. 18. d. Mts., 2 Uhr, vom Trauerhause, Mühlenstrasse 128, aus statt.



Am 12. d. Mts. verstarb unser lieber Kollege, der Hotelbesitzer **Karl May** Schwarzort

Der Verstorbene gehörte lange Jahre unserem Verein an und werden wir ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Gastwirtsverein f. Memel u. Umg. e. V.

Der Vorstand

Abfahrt zur Beerdigung mit Dampfer Capella Sonntag, 12^{1/2} Uhr, Karlsbrücke.

Allen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen, für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Bläser am Sarge und Grabe, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sage ich im Namen der Hinterbliebenen herzlichen Dank.

Ernst Heidemann.

Baltischer Hof

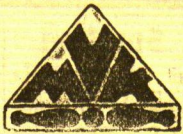
Tägl. Kaffee- u. Abend-Konzert

Sonnabend: Gesellschafts-Tanz
Sonntag: 5 - Uhr - Tanz - Tee

Kosmetische Praxis

R. Lewinsohn

Wienerstr. 8 Tel. 3953



Heute Sonnabend, d. 14. 11. und morgen Sonntag, den 15. 11.

Gänse- und Silberlegeln

a. d. Bundesbahnen des Schützenhauses. Auch Nichtmitglieder des Verbandes sind dazu eingeladen!

Beginn 5 Uhr nachm. Eintritt frei!

Tauerlaufer Omnibus

Jeden Sonntag ab Apollo - Lichtspiele 2.30 und 3.30 Uhr ab Libauer Platz 2.40 und 3.40 Uhr

Unterhaltungsmusik

Busstag abends 6 Uhr in der Ev. reform. Kirche

Geistliche Abendmusik

Solist: Kurt Engert, Frankfurt a.M. (Cello)
Collegium musicum / Kirchenchor
Werke von Froberger, Schütz, Bach, Händel

Zum Eintritt berechtigende Programme sind für 1.- Lit in Rob. Schmidts Buchhandlung und am Turmeingang erhältlich.

Deutsches Theater

Memel
Telefon 2266

Sonntag, den 15. 11. 36 im freien Kartenerwerb nachm. 4 Uhr. Zum letzten Male

„Dornröschen“

abends 7.30 Uhr der große Operetten-Erfolg

Hans und Hanna

Musikal. Komödie in 3 Akten von Johannes Müller

Kassentunden: Täglich von 10 bis 1 Uhr und von 5-7 Uhr. (6170)

In der H. Kaplan'schen Konkursache soll die Ausschüttung der Masse erfolgen, nachdem bereits früher eine 10%ige Abschlags-Quote an die nicht bevorrechtigten Gläubiger verteilt wurde. Verfügbar sind noch Lit 13.938.15, wovon noch Gerichts- und Verwaltungskosten in Abzug zu bringen sind. Zu berücksichtigen sind noch Lit 323.573.65 nichtbevorrechtigte Forderungen, deren Verzeichnis auf dem hiesigen Gerichtssekretariat zu ersehen ist.

Memel, d. 14. Novemb. 1936

Der Konkursverwalter
Albert Hiehle



Capitol tägl. 5^{1/2} u. 8^{1/2}

Der große Weiterfolg
Der aufsehenerregende neue deutschspr. Grossfilm



Ich bin unschuldig

Auf Grund einer wahren Begebenheit nach den Gerichtsakten hergestellt, ist dieser Film nicht nur eine Sensation allerersten Ranges, sondern gleichzeitig ein unwiderlegliches Kulturdokument unserer Zeit...

Belprogramm / Aktuelle Wochenschau

Sonntag um 2 Uhr
Sondervorstellung
unten 1 Lit, oben 1,50 Lit.
Kinder unten 50 Cent.
Der deutschspr. Tonfilm

Kameliendame

dazu Dick und Doz i. d. deutschspr. Lustspiel

Wir sind vom schott. Infanterie-Regiment

Sprossen

frisch geräuchert, empfiehlt Kurt Licht.

Unterricht

Weiterfördernden

Italienisch. Unterricht

von Nichtanfängerin gewöhnlich Schuljahr unter 1789 an d. B. B. ertigamsh. d. Bl.



Das Beste für Kinder u. Kranke
Wieder frisch eingetroffen!

In allen besseren Geschäften erhältlich



Es gibt nur einen Körting-Klang!

Körting-Klang hat Ruf und Rang in der Welt. „Körting-Klang“ ist zu einem Begriff geworden, der oft als Beispiel und Maßstab gilt.

Auch jetzt wieder — die neuen Körting-Empfänger: Wundervoll die bis zum letzten gesteigerte Plastik und Schönheit des Tones. Das ist Musik! Die Endleistungen sind um 50 % bis 100 % größer geworden, neue Lautsprechermodelle sind eingebaut (mit der verzerrungsfreien Keilschnittmembran und der hochelastischen Ultraflexspine. Aber auch das Problem „Trennschärfe“ hat eine Lösung gefunden, die den Anforderungen unserer Zeit in allem gerecht wird. — Körting-Technik immer voran!

Was man bei Körting als selbstverständlich voraussetzt, Stabilität und Sicherheit der Konstruktion, sorgfältige Wahl des Materials, gediegene Werkmannsarbeit, ausgesuchte Hölzer und schöne Formen, alles das ist da, beim kleinsten wie beim größten Gerät. Es bleibt, wie es immer war:

Körting-Radio, die deutsche Qualitätsmarke

- Körting Novum Litas 500.— und 530.—
- Körting Meridian Litas 680.—
- Körting Supra - Selektor Litas 900.— und 960.—
- Körting Ultramar Litas 1500.—

Alle Geräte liefern wir gegen günstigste Teilzahlungen!

Phono-Funk G. m. b. H.

Börsenstr. 7 Memel Telefon 4751
Das Radio-Fachgeschäft der guten Markenfabrikate

Apollo - Lichtspiele

Sonnabend und folgende Tage
Anfang 5 und 8^{1/2} Uhr
ein neuer Weiterfolg

Mädchen in Weiss

(Die weißen Falter von St. Petersburg)
mit

Maria Cebotari

der jüngsten Kammersängerin der Welt.

Ivan Petrovich

Hilde v. Stolz, Georg Alexander
Ernst Dumcke

Regie: Victor Janson
Musik: Theo Mackeben
Prod.-Ltg.: Hans von Wolzogen.

In der sittenstrengen Atmosphäre des Smolny-Instituts darf die schöne Daniela ihren Wunsch, Sängerin zu werden, nicht laut werden lassen. Doch ein Zufall kommt ihr zu Hilfe. Der Großfürst Sergei interessiert sich für das junge Mädchen und ist von ihrer herrlichen Stimme begeistert. Durch Intrigen der eifersüchtigen Geliebten des Großfürsten, der Tänzerin Natalia, mißlingt beinahe alles und selbst Daniela's Verlobter wendet sich von ihr ab. Erst ihr großer Triumph auf der Bühne der Petersburger Oper klärt alle Mißverständnisse und läßt sie den Sieg davontragen.

Der Glanz des Petersburger Hofes mit seinen strahlenden Uniformen und schönen Frauen, seiner weltberühmten Oper, seinen Liebesaffären und Intrigen, ist der Hintergrund dieses Films. Großartige Ausstattung, bezaubernde Musik und eine menschlich interessierende Handlung sind die Vorzüge dieses Films, von dem jeder begeistert sein wird.

Lit. Chronik / Beiprogramm

Sonntag 2^{1/4} Uhr
billige Volkspreise
Schloss Vogelöd

Lit. Chronik / Beifilm

Kammer - Lichtspiele

Sonnabend und folgende Tage
Anfang 5 und 8^{1/2} Uhr

Renate Müller in dem neuen Erich-Waschneck-Film

Eskapade

(Seine offizielle Frau)

Musik: Kurt Schröder mit

Renate Müller, Grete Weiser,
Georg Alexander.

Männer der Gewalt, die sich für unüberwindlich halten, werden durch eine Frau überlistet. Zaren-Rußland mit seinen erbitterten unterirdischen Kämpfen zwischen Anarchisten, Ochranas und polnischen Freiheitskämpfern ist der Schauplatz dieses Films, in dem „Seine offizielle Frau“, Renate Müller, mit Mut und Geschick aller Schwierigkeiten Herrin wird und ihre gewagte „Eskapade“ zum glücklichen Ende führt.

Regisseur Erich Waschneck, Schöpfer von „Regine“ u. „Liebesleute“, hat diesmal einen Stoff gestaltet, der uns in spannende und aufregende Kämpfe führt.

Tempo, Tempo regiert diesen Film, der neue Wege geht, der mit Spannung geladen ist u. prickelnd von Abenteuern.

Lit. Chronik / Beiprogramm

Sonntag 2^{1/4} Uhr
billige Volkspreise
Kinder 50 Cent

Schabernack

Lachen am laufenden Band

Lit. Chronik / Beifilm

Jede Frau will schön sein

und die moderne Kosmetik sucht ständig neue Wege, sie dabei wirksam zu unterstützen. In letzter Zeit ist die Wissenschaft auf ein Schönheitsmittel zurückgekommen, das schon die Frauen des klassischen Altertums jung und blühend erhielt: Das Palmöl. Die Toilettenseifenfabrik „Mesefa“ hat in ihrer neu herausgebrachten

„PALMOZON“ Seife

ein ganz unvergleichliches Schönheitsmittel geschaffen, das aus den erlesensten Rohstoffen hergestellt, einen hohen Prozentsatz reines Palmöl enthält. Außergewöhnlich mild, rein und wohlthuend, von wundervollem dezentem Duft, befriedigt „Palmozon“ auch die verwöhntesten Ansprüche und kann sich mit jedem Spitzenfabrikat des Auslandes messen. [6082]

„Palmozon“-Seife ist in allen Apotheken, Drogerien und besseren einschlägigen Geschäften erhältlich.

Ab heute 25% Rabatt

— wie alljährlich zum Weihnachtsfest — auf

Foto-Vergrößerungen

Bei Bestellung von 1 Dtz. Postkarten = 1 Bild auf Karton gezogen, gratis. Ich bitte um rechtzeitige Aufgabe Ihrer Bestellungen.

Foto-Kunstatelier O. Lehmann

Libauer Strasse Nr. 23 (6142)

Aus-schreibung

Die Belieferung des Krankenhauses Bachmann mit:

Kolonialwaren
Fleischwaren
Badwaren
Wollereiprodukten

wird für die Zeit v. 1. 1. bis 30. 6. 1937 vergeben.

Gleichzeitig werden die Abfälle der Krankenhaushäuser für dieselbe Zeit vergeben.

Angebote sind im verschlossenen Umschlag mit der Aufschrift „Aus-schreibung“ bis zum 28. 11. 36 der Krankenhausverwaltung in Bachmann einzureichen, wofür die Bedingungen u. nähere Auskünfte in den Dienststunden erteilt werden. [6198]

Die Krankenhausverwaltung.

Alte italienische Geige

(Andreas Guarneri) für dreitausend Lit zu verkaufen. (6120) Reimb. Evangelisches Pastorat.

Gut erhalten. (6133) Kofferreihmaschine

„Marke Erika“, billig abzugeben. Zuchritt. unter 1771 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Auto-Vermietungen

Annu 4414
Zwei 7-Cl.-Limous. E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4

Spendet für die Winterhilfe!